AJB
ARCHIV DER ARBEITERJUGENDBEWEGUNG
1/2022

Mitteilungen

Alle reden vom Wetter.

Wir auch?

KLIMA, UMWELT, ÖKOLOGIE
UND DIE ARBEITER*INNENJUGEND

Dennis Eversberg

Der sozial-ökologische Transformationskonflikt und die sozialistische Jugend in Deutschland 2022

Lesen S. 5

Stephen Milder

ALLE REDEN VOM WETTER

Zur Geschichte eines Slogans und zur wandelnden Bedeutung von Umweltthemen in den sozialen Bewegungen und in der Politik

Lesen S. 16

Michael Müller

Der Mensch am Steuer der Erde

Lesen S. 23

Brauchen wir einen neuen Sozialismus?

GESPRÄCHSFOREN

Lesen S. 32

27. August 2022 – Jubiläumsfeier
40 Jahre Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ im Archiv der Arbeiterjugendbewegung

*Liebe Genoss*innen,*

leider hält sich das Virus weder an Gesetze noch Erlasse – und so mussten wir auch unsere diesjährige Archivtagung digital durchführen. Und obwohl wir unsere Mitgliederversammlung um ein Jahr verschoben hatten, um uns wiederzusehen und uns im direkten Gespräch auszutauschen, war dies wieder nicht möglich. Dennoch war die Archivtagung mit über 80 und die digitale Mitgliederversammlung mit rund 40 Teilnehmenden bestens besucht.

Wenn alles gut geht, dann können wir uns am 27. August 2022 im Archiv der Arbeiterjugendbewegung treffen und dort die Gründung unseres Förderkreises vor 40 Jahren feiern. Wir können stolz darauf sein, einen so großen und für die Geschichte der Arbeiterjugendbewegung bedeutsamen Kreis zu haben. Nicht nur decken unsere Förderkreisbeiträge einen Teil der Sachkosten des Archivs, sondern die zahlreichen Nachlässe, Akten, Fotos, Abzeichen, Fahnen und vieles mehr füllen die Magazine und sind überdies Grundlage wissenschaftlicher Forschungen und vermitteln der heutigen Falkengeneration einen Teil ihrer Geschichte.

Zu dieser Geschichte gehört auch die schwierige und kontroverse Einordnung der ökologischen Herausforderung seit Beginn der 1970er Jahre. Dies war das Thema der Archivtagung. Die dort gehaltenen Referate und die Berichte aus den Gesprächsforen bilden den Schwerpunkt dieser Mitteilungen. Gemessen an den heutigen Herausforderungen der anscheinend unaufhaltsamen Erderwärmung haben sich die Falken, oder konkret meine Generation, zu defensiv und zögerlich damit auseinandergesetzt. Ausgehend von unserem Selbstverständnis und unserer Praxis als Organisationen der Arbeiterkinder und Arbeiterjugendlichen hatten wir über alle theoretischen und politischen Positionen hinaus ihre Klasseninteressen in den Mittelpunkt unserer Politik gestellt. Dieser sozialökologische Transformationskonflikt, wie ihn Dennis Eversberg zu Recht in den Mittelpunkt seines Vortrages stellte, bleibt – und muss heute auch benannt und ausgetragen werden.

Zu Jahresbeginn verschärften sich die Konflikte zwischen Russland auf der einen und der Ukraine und der sie unterstützenden NATO auf der anderen Seite. Viele von uns hofften, und einige engagierten sich dafür, dass dieser Konflikt im Rahmen der europäischen Friedens- und Sicherheitsordnung zu lösen sei. Niemand dachte an Krieg. Der Überfall der russischen Föderation auf die Ukraine hat diese Friedensordnung zerstört. Unsere Solidarität gilt allen, die von diesem Krieg betroffen sind: der Bevölkerung in der Ukraine, den Opfern der russischen Aggression und den Geflüchteten; sie gilt ebenso den Menschen in Russland, deren Söhne und Töchter für die Großmachtinteressen eines nationalistischen Regimes geopfert werden, und denjenigen, die ob ihres Widerstandes verfolgt werden. Mir ist wichtig, dass wir uns aktiv für ein Ende des Krieges und gegen einen neuen Rüstungswettlauf in Europa und global einsetzen. Das Einstehen für den Frieden und gegen Militarismus gehört zu unserer Geschichte seit der Gründung der Arbeiterjugendbewegung 1904. Selbstbewusst können wir hier beispielsweise auf unser Friedensengagement in Zeiten des Kalten Krieges verweisen. Dies ist demnächst in der Dokumentation der Archivgespräche zu den deutsch-deutschen Jugendbegegnungen von Falken, Jusos und DGB-Jugend mit der FDJ nachzulesen.

Ich wünsche euch alles Gute, bleibt gesund und lasst uns weiter an einem immer größeren Förderkreis zur Unterstützung unseres Archivs und ebenso der aktiven Genoss*innen der Arbeiterjugendbewegung arbeiten.

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen
Vorsitzender des Förderkreises
»Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«

THEMA *Alle reden vom Wetter. Wir auch?*
Klima, Umwelt, Ökologie und die Arbeiter*innenjugend

Inhalt

THEMA

4 **»Alle reden vom Wetter. Wir auch?«:** Klima, Umwelt, Ökologie und die Arbeiter*innenjugend. Jahrestagung im Archiv der Arbeiterjugendbewegung 2022 Maria Daldrup

5 **Der sozial-ökologische Transformationskonflikt und die sozialistische Jugend in Deutschland 2022** Dennis Eversberg

16 **»Alle reden vom Wetter«** Zur Geschichte eines Slogans und zur wandelnden Bedeutung von Umweltthemen in den sozialen Bewegungen und in der Politik Stephen Milder

23 **Der Mensch am Steuer der Erde.** Brauchen wir einen neuen Sozialismus? Michael Müller

32 **GESPRÄCHSFORUM** Die Natur als Erlebnis und pädagogisches Handlungsfeld der Arbeiter*innenjugendbewegung Maria Daldrup

34 **GESPRÄCHSFORUM** »Grenzen des Wachtsums«: der Bericht des Club of Rome 1972 in der Retrospektive Christoph Hövel

36 **GESPRÄCHSFORUM** Der sozialökologische Konflikt: Umwelt, Kapitalinteressen und soziale Folgen Sophie Reinlaßöder

40 **alleredenvomwetter.com** Eine virtuelle Ausstellung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung Maria Daldrup · Sophie Reinlaßöder · Merle Waschkowitz

REZENSIONEN

44 Experimentierfeld für internationale Begegnungen und Revolutionsträume Barbara Stambolis
Detlef Siegfried: Bogensee. Weltrevolution in der DDR 1961–1989, Göttingen 2021

47 Jüdische Freiheitskämpferinnen Wolfgang Uellenberg-van Dawen
Judy Batalion: Sag nie, es gäbe nur den Tod für uns.
Die vergessene Geschichte jüdischer Freiheitskämpferinnen, München 2021

AUS DER ARBEITER*INNENJUGENDBEWEGUNG

50 **Erich Ollenhauer: Das Jahr der Entscheidung (1932)**

NACHRUFE

54 Hilde Dollny 1929–2021 Dieter Grützner

56 Hans-Georg Masuhr 1950–2022 Roland Klapprodt

AUS DEM ARCHIV

58 **Berichte von der 21. Mitgliederversammlung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹**

VERANSTALTUNGEN

70 **»Arbeit–Jugend–Bewegung«**
Dritter Forschungsworkshop im Archiv der Arbeiterjugendbewegung am 19./20. August 2022

71 **40 Jahre Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹**
Festveranstaltung am 27. August 2022 im Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Oer-Erkenschwick

72 **AUTOR*INNEN**

»Nie, nie wollen wir Waffen tragen, nie, nie wollen wir wieder Krieg!«

Diese Zeilen stammen aus dem Lied »Im blauen Hemd«, das – geprägt von den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges – in den 1920er Jahren in der Kinderfreundebewegung entstand. Es ist bittere Realität, dass der Wunsch nach Frieden auch heute, hundert Jahre später, nicht erreicht wurde.

Als Teil der sozialdemokratischen Arbeiter*innenbewegung setzte sich die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (RAG) seit ihren Anfängen für Frieden und Antimilitarismus ein. Die Friedenserziehung der Arbeiter*innenjugendbewegung war immer auf internationale Solidarität ausgerichtet. In internationalen Zeltlagern wurde diese praktisch vermittelt. Die von Mara Löwenstein aufgenommene Fotografie zeigt eine Szene aus dem Zeltlager im französischen Draveil im Jahre 1932.

AAJB, Fotosammlung, PH-dig 339

Alle reden vom Wetter. Wir auch?

*Klima, Umwelt, Ökologie und die Arbeiter*innenjugend*

Jahrestagung im Archiv der Arbeiterjugendbewegung 2022

Maria Daldrup

Am 14. und 15. Januar 2022 warfen wir auf der Jahrestagung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung einen kritisch-reflektierenden Blick zurück auf den Umgang mit Klima, Umwelt und Ökologie in der Arbeiter*innenjugendbewegung und verfolgten die sozialökologischen Diskussionen und Transformationen bis in die Gegenwart.

Ob es nun um Naturverständnisse der frühen Arbeiter*innenjugend Anfang des 20. Jahrhunderts oder die Anti-Atomkraft-Bewegungen der 1980er geht – Umweltthemen wurden stets höchst kontrovers entlang sozialer und wirtschaftlicher Fragen verhandelt. Dr. Dennis Eversberg, Dr. Stephen Milder und Michael Müller fokussierten in ihren Vorträgen die sozialökologische Transformation und ihre politische Rahmung in Vergangenheit und Gegenwart. In drei Gesprächsforen wurde das Tagungsthema mit Blick auf die Sozialistische Jugend Deutschlands (SJD) – Die Falken vertieft, indem sich die Tagungsteilnehmer*innen zu Natur als Erlebnis und pädagogisches Handlungsfeld (Moderation: Gudrun Probst-Eschke/Dr. Kay Schweigmann-Greve), zu den »Grenzen des Wachstums« (Moderation: Philipp Schweizer) und zur Diskussion des sozialökologischen Konflikts in der Arbeiter*innenjugend (Moderation: Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen) austauschen konnten. Einen hieran anknüpfenden aktuellen Einblick bot Loreen Schreck, Bundesvorsitzende der SJD – Die Falken, in der Abschlussdiskussion. Passend zur digitalen Tagung wurde überdies eine vom Archivteam kuratierte virtuelle Ausstellung eröffnet: Unter alleredenvomwetter.com lässt sich hineinblicken in die Auseinandersetzungen der Arbeiter*innenjugend mit Natur und Ökologie, mit Umweltkatastrophen und Umweltbildung damals wie heute.

Die Beiträge der Jahrestagung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung finden sich auf den folgenden Seiten.

PROGRAMM

FREITAG, 14. JANUAR 2022

18⁰⁰ Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Köln)
Begrüßung und Vorstellung des Programms
Moderation: Bärbel van Dawen (Köln)

18¹⁵ Dr. Dennis Eversberg (Jena)
Der sozialökologische Transformationskonflikt und die sozialistische Jugend in Deutschland 2022

19¹⁵ Maria Daldrup/Sophie Reinlaßöder/Merle Waschkowitz (Oer-Erkenschwick)
Alle reden vom Wetter. Wir auch? Eine virtuelle Ausstellung

20⁰⁰ *Digitaler Ausklang*

SAMSTAG, 15. JANUAR 2022

9⁰⁰ Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Köln)
Begrüßung

9¹⁵ Dr. Stephen Milder (München)
Eine ökologische Revolution? Umweltpolitik, soziale Bewegungen und Demokratie in den 1970er und 1980er Jahren

10⁴⁵ Michael Müller (Düsseldorf)
Der Mensch am Steuer der Erde: Brauchen wir einen neuen Sozialismus?

13³⁰ Sophie Reinlaßöder (Oer-Erkenschwick)
Bücherauktion im AAJB

14⁰⁰ Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Köln)
Einführung in die Gesprächsforen GF

14³⁰ GF1 **Die Natur als Erlebnis und pädagogisches Handlungsfeld der Arbeiter*innenjugendbewegung**
Moderation: Gudrun Probst-Eschke/Dr. Kay Schweigmann-Greve

14³⁰ GF2 **»Grenzen des Wachstums«: der Bericht des Club of Rome 1972 in der Retrospektive**
Moderation: Philipp Schweizer

14³⁰ GF3 **Der sozialökologische Konflikt: Umwelt, Kapitalinteressen und soziale Folgen**
Moderation: Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen

17⁰⁰ **Abschlussdiskussion: Blicke zurück nach vorn: Was erwartet uns 2022?**

Der sozial-ökologische Transformationskonflikt und die sozialistische Jugend in Deutschland 2022

Dennis Eversberg

Mein Thema ist der sozial-ökologische Transformationskonflikt und die Frage, welche Rolle die junge Generation und insbesondere die sozialistische Jugend darin heute spielt. Dazu will ich zunächst klären, was ich unter ›sozial-ökologischer Krise‹ und ›sozial-ökologischem Transformationskonflikt‹ verstehe. Dann will ich auf der Grundlage meiner eigenen Forschung zu sozial-ökologischen Mentalitäten umreißen, wie die Kräfteverhältnisse in den Auseinandersetzungen um das *Ob* und *Wie* von sozial-ökologischer Transformation in der deutschen Bevölkerung, v. a. in der jungen Generation, in jüngster Vergangenheit ausgesehen haben, und die verschiedenen Dimensionen des sozial-ökologischen Konflikts beleuchten. Zum Schluss will ich versuchen, diese Forschungsergebnisse vor dem Hintergrund der jüngsten politischen Entwicklungen zu reflektieren, und einige Schlussfolgerungen zu der politischen Situation ableiten, in der die Sozialistische Jugend Deutschlands (SJD) – Die Falken heute agiert.

1. Sozial-ökologische Krise und sozial-ökologischer Konflikt

Warum ›sozial-ökologische Krise‹ und ›sozial-ökologischer Konflikt‹? Diese Bezeichnungen sollten nicht als additives Aneinanderreihen von Problemen oder Herausforderungen verstanden werden, sondern als Ausdruck der Einsicht: Ökologische Krisenerscheinungen sind nicht etwas ›Zusätzliches‹, das von außen neben den sozialen (Klassen-)Konflikt oder zu ihm hinzutritt, sondern beide sind Ausdruck *ein und derselben* globalen gesellschaftlichen Zwickmühle. Dies zum einen in dem eher banalen Sinne, dass ökologische immer auch soziale Fragen sind: Die Vergiftung von Landschaften oder die Erhitzung des Klimas sind nicht nur oder vor allem ein Problem, weil Natur geschädigt wird, sondern weil Menschen ihre Lebensgrundlagen verlieren. Auch Maßnahmen zum Schutz von Natur haben oft negative soziale Folgen – zum Beispiel, wenn indigene Gruppen aus neu deklarierten Naturschutzgebieten vertrieben werden oder wenn Ökosteuern und die sogenannte ›Grüne Inflation‹ Ungleichheiten verschärfen. Zum anderen im umgekehrten Sinn, dass soziale und wirtschaftliche Veränderungen sich immer auch auf die Natur auswirken. Arbeit ist der Stoffwechsel des Menschen mit der Natur, und sie kann diese nicht unangetastet lassen. In dieser Wirkrichtung konnte das enorme Wachstum der Weltwirtschaft nicht ohne Folgen auf Ökosysteme weltweit und auf die Balance der planetaren Biosphäre bleiben.

Die soziale und die ökologische Dimension wurzeln aber gleichermaßen im Steigerungszwang der kapitalistischen Produktionsweise. Sie stellen diametral entgegengesetzte, dabei gleichermaßen dringende Anforderungen an gesellschaftlich-politisches Handeln. Kapitalistisches Wirtschaften ist Ausdruck eines expansiven Vergesellschaftungsmodus, der darauf gerichtet ist, die Welt auf immer umfassendere Weise nach formalen Kriterien zu erfassen und im Interesse ihrer größtmöglichen Fass- und Kontrollierbarkeit umzugestalten. Es orientiert sich mit dem (Tausch-)Wert an einer rein abstrakten Größe, deren Gesamtvolumen immer weiter gesteigert werden kann und – vermittelt durch den Druck der Konkurrenz auf die einzelnen Wirtschaftsakteure – systemisch gesehen auch gesteigert werden *muss*. Diese permanente Ausweitung geschieht durch *Arbeit*, also durch kapitalis-

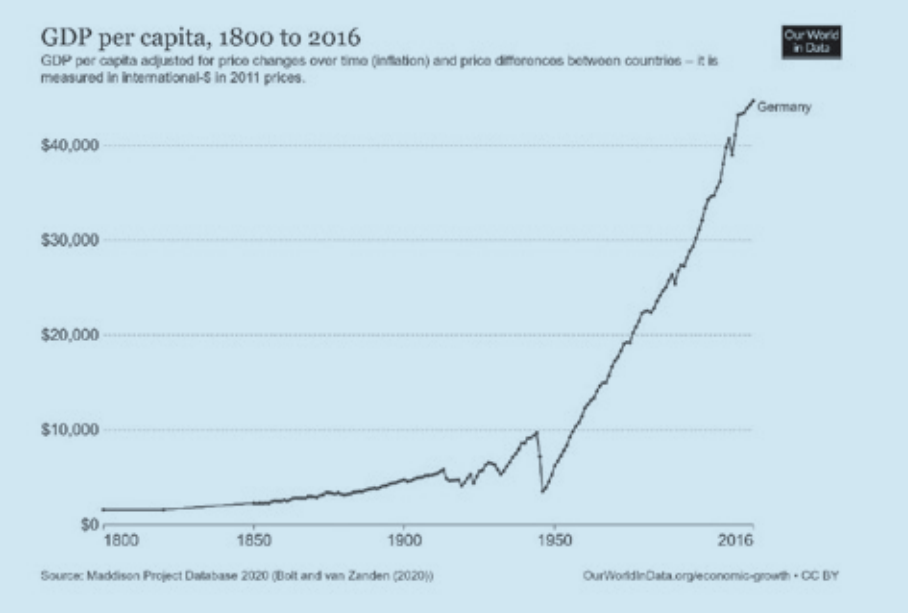


Abbildung 1

tisch organisierte oder in Dienst genommene Praktiken des Stoffwechsels zwischen Menschen und Natur. Weil Natur und menschliche Arbeitskraft – die beiden »Springquellen des Reichtums« (Karl Marx) – im Gegensatz zur abstrakten Wertgröße immer konkret und nicht beliebig steigerbar sind, werden diese durch das kapitalistische Wirtschaften deshalb immer weiter untergraben.

Zur expansiven kapitalistischen Vergesellschaftung gehören zwei Teilprozesse: Die *Ausbeutung* der formalen (Lohn-)Arbeit, in der der Marx'schen Theorie nach der Mehrwert »abgeschöpft« wird, und die *Aneignung* jener menschlichen Tätigkeiten und Naturstoffe, ohne die der formal organisierte Stoffwechsel gar nicht auskommt – also die Indienstnahme unbezahlter, insbesondere sorgender Tätigkeiten, die Kolonisierung von noch nicht kapitalistisch durchdrungenen Territorien und die Entnahme von Naturressourcen. Die Steigerung der Mehrwertproduktion verlangt also nicht nur die Rationalisierung der Ausbeutung von Lohnarbeit, sondern auch zunehmende Unterordnung menschlichen Handelns und natürlicher Prozesse unter kapitalistische Kontrolle und deren Vernutzung. Diese Aneignungsdimension wird zum Beispiel als »Landnahme«[1] oder einfach als »Kolonisierung«[2] bezeichnet. In jedem Fall steht sie für eine »Innen-Außen-Beziehung«[3] des Kapitalismus, die dessen Kritik gerade dann häufig übersah, wenn sie den Kapital-Arbeit-Gegensatz und den Kampf der Arbeiter*innenklasse gegen Ausbeutung ins Zentrum zu stellen suchte.

Diese Ausweitung des kapitalistischen ›Innen‹ auf Kosten des ›Außen‹ kommt etwa darin zum Ausdruck, dass der durchschnittliche Wohlstand der Menschen in Deutschland im Zuge der Verallgemeinerung kapitalistischer Verhältnisse seit rund 200 Jahren immer weiter angestiegen ist (s. Abb. 1), und zwar drastisch beschleunigt seit Ende des Zweiten Weltkriegs als die heutige SJD – Die Falken entstand. Die kollektive Erfahrung der Generationen, die den Verband seither prägten, war die eines immer weiter ansteigenden gesellschaftlichen Reichtums. Gleichzeitig war der ständig steigende Wohlstand aber auch Ergebnis der Kämpfe abhängig Beschäftigter um gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe. Das Wachstum ermöglichte dabei immer wieder Kompromisse: Durch Kämpfe um die Verteilung des Mehrprodukts in der Ausbeutungsdimension schien es möglich, die Lebensbedingungen arbeitender Menschen immer weiter zu verbessern und sozial abzusichern. Dadurch wurde auch der (Sozial) Staat selbst zu einem von weiterer Expansion abhän-

[1] Siehe: Klaus Dörre: Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus, in: Ders./Stephan Lessenich/Hartmut Rosa (Hg.): Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte, Frankfurt am Main 2009, S. 21–86. Dörre bezieht sich bei dem Begriff auf Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Berlin 1913.

[2] Feministischer Subsistenzansatz bei: Claudia von Werlhof/Maria Mies/Veronika Bennholdt-Thomsen: Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit, Reinbek bei Hamburg 1983.

[3] Siehe auch: Anna Saave: Einverleiben und Externalisieren. Zur Innen-Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise, Bielefeld 2021.

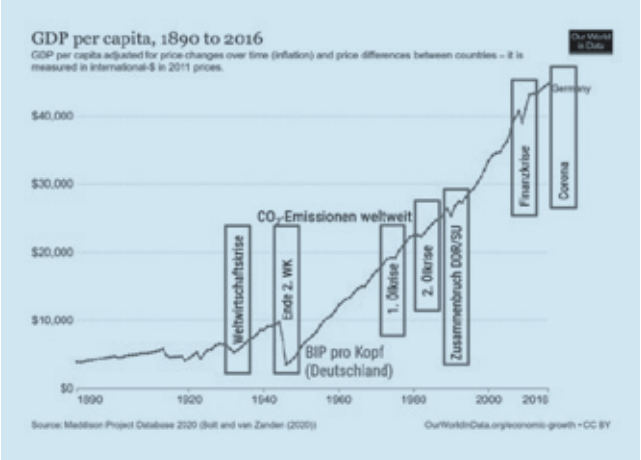


Abbildung 2

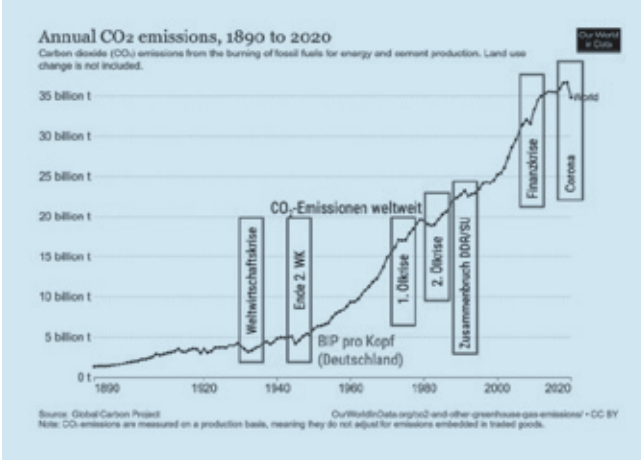


Abbildung 3

gigen »Wachstumsstaat«.[4] Daneben entstand eine kollektive Vorstellungswelt der Wachstumsgesellschaft: Die Normalität dauerhafter Steigerung sickerte in die Erwartungen der Leute ein (»meine Kinder sollen es mal besser haben als ich«) und wurde in ihren Zukunftsvorstellungen als selbstverständlich gesetzt.[5]

Kaum Beachtung fanden dabei die ungleichen und ökologisch zerstörerischen Verhältnisse, die das ständige Wachstum global und langfristig gesehen voraussetzte. Denn es hätte niemals diese Dimensionen erreichen können ohne Aneignung von Sorgetätigkeiten und Natur im großen Stil, und ganz besonders ohne die Verfügbarkeit riesiger Mengen von ›toter Natur‹ in Form von Kohle, Öl und Gas.[6] Gerade diese einfach aus der Erde geholten, fast beliebig verfügbaren Speicher an Energie eröffneten immer weiterreichende Produktions- und Konsummöglichkeiten. Zunehmende soziale Integration und die Ausweitung politischer und sozialer Rechte waren möglich, weil neben mehr Arbeit auch immer mehr Energie und natürliche Ressourcen angeeignet und direkt oder indirekt zur Befriedigung der Bedürfnisse der Integrierten nutzbar gemacht werden konnten.[7] Die wachsenden Handlungsspielräume wurden mit zunehmender Gewöhnung als selbstverständliche »Freiheit« erlebt, die einem für die eigene Arbeitsleistung auch rechtmäßig zustehe. Erkauft war die allgemein als wünschenswert erlebte gesellschaftliche Entwicklung durch einen rasant steigenden Naturverbrauch, der sich heute in Form des Klimawandels und anderer ökologischer wie sozialer Krisenerscheinungen rächt. Besonders augenfällig wird das Dilemma, wenn wir der Kurve des langfristigen Zuwachses des Bruttoinlandsprodukts die Entwicklung der CO_2-Emissionen im gleichen Zeitraum zur Seite stellen (s. Abb. 2 und 3).

Die Normalität dauerhafter Steigerung sickerte in die Erwartungen der Leute ein (»meine Kinder sollen es mal besser haben als ich«) und wurde in ihren Zukunftsvorstellungen als selbstverständlich gesetzt.

Der parallele kometenhafte Anstieg beider führte zu einer Erkenntnis in immer größeren Teilen der Bevölkerung. Wachstum hat stets steigenden Naturverbrauch mit sich gebracht. Die Befeuerung der Klimakrise hat sich immer nur dann vorübergehend entschleunigt, wenn die Wirtschaft eben nicht mehr wuchs, sondern einbrach. Linderung der ökologischen Krise brachten (auf der globalen Ebene) stets nur wirtschaftliche Krisen. Das ist die krisenhafte Zwickmühle: *Ohne* Wachstum gerät die ganze, durch die abstrakte Wertlogik vermittelte Gesellschaft in die Krise, wird instabil, zerfällt – *mit* Wachstum aber zerstört sie ihre eigenen Existenzgrundlagen.

[4] Robert Castel: Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2000, S. 326.

[5] Siehe: Harald Welzer: Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam, Berlin 2011; Dennis Eversberg: Die Erzeugung kapitalistischer Realitätsprobleme. Wachstumsregimes und ihre subjektiven Grenzen, in: WSI-Mitteilungen (2014), S. 528–535.

[6] Siehe: Andreas Malm: Fossil Capital: The Rise of Steam Power and the Roots of Global Warming, London 2016.

[7] Siehe: Timothy Mitchell: Carbon Democracy. Political Power in the Age of Oil, London 2011.

Soweit die Krise. Mit der Rede vom sozial-ökologischen (Transformations-)Konflikt ist die Gesamtheit der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen darum angesprochen, wie mit der Zwickmühle umzugehen ist. Sie drehen sich teilweise noch immer darum, die Drastik der sozial-ökologischen Krise und die Notwendigkeit einer umfassenden gesellschaftlichen Transformation überhaupt anzuerkennen – während die Mehrheit der Bevölkerung und die meisten politischen Kräfte das tun, stemmen sich das reaktionär-faschistische Spektrum und manche soziale Gruppen weiter dagegen. Aber auch innerhalb der Mehrheiten, die Veränderung als notwendig betrachten, ist hoch umstritten, was darunter genau zu verstehen ist, wie sich die ökologische und die soziale Seite des Dilemmas zueinander verhalten: Lassen sich ökologische Bedrohungen mittels technischer Lösungen abwenden, ohne auch an bestehenden Machtverhältnissen und gewohnten Lebensweisen etwas zu ändern? Ist Wachstum Teil des Problems oder der Lösung? Zielt Transformation primär auf ökologische Nachhaltigkeit oder auf (globale, langfristige) soziale Gerechtigkeit? Die Kräfteverhältnisse in diesem mehrdimensionalen Konflikt will ich nachzeichnen: Wie verlaufen gesamtgesellschaftlich die Spannungslinien? Welche Teile der Bevölkerung und insbesondere der jungen Generation stehen wo in der Auseinandersetzung um das *Wie* und das *Ob* von Transformation?

2. Sozial-ökologische Mentalitäten in Deutschland 2018: Wo steht die junge Generation?

Auf diese Fragen will ich anhand einiger Befunde unserer Forschung in der BMBF-Nachwuchsgruppe »Mentalitäten im Fluss« eingehen, in der wir die Voraussetzungen und Konsequenzen post-fossiler Transformationen von Wirtschaft und Gesellschaft auf der Ebene von Mentalitäten erforschen.[8] Um herauszufinden, welche sozial-ökologischen Mentalitäten es gibt und wo sie im Transformationskonflikt stehen, habe ich mit dem Datensatz der Befragung »Umweltbewusstsein in Deutschland 2018« gearbeitet, einer alle zwei Jahre im Auftrag des Umweltbundesamts erhobenen Umfrage unter 2000 Bundesbürger*innen. Die Antworten auf die dort gestellten Fragen zu umweltbezogenen und allgemeinen Einstellungen habe ich genutzt, um durch Faktoren- und Clusteranalysen unterschiedliche sozial-ökologische Mentalitäten in der Bevölkerung zu unterscheiden.[9]

Mentalitäten meint in diesem Zusammenhang nicht einfach Haltungen oder Einstellungen zu einzelnen Fragen, sondern **übergreifende Muster**, die sich aus der Gesamtheit der Antworten als deren zugrunde liegendes Prinzip, als eine in ihnen ausgedrückte Grundhaltung zur Welt, herauslesen lassen.[10] Pierre Bourdieu sprach von Habitus,[11] um diese »gesamte innere und äußere Haltung«[12] zu beschreiben. Mentalitäten bilden sich durch die Erfahrungen, die Menschen im Laufe des Lebens machen, und wie diese Erfahrungen sind sie *sozial typisch*: Es gibt einen Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher (Klassen-)Lage und Mentalität. Daher lassen sich unterschiedliche Mentalitäten unterscheiden, die statistisch mit bestimmten sozialen Merkmalen zusammenhängen – dies sind aber *keine* einheitlichen Gruppen oder Klassenfraktionen, sondern eben lediglich Muster, die für bestimmte Teile der Bevölkerung *typisch* sind.

Wegen des Zusammenhangs zwischen sozialer Position und Mentalität hängen außerdem Spannungsverhältnisse und Konflikte auf der Ebene der Mentalitäten eng mit gesellschaftlichen Strukturkonflikten zusammen. Das gilt auch für den sozial-ökologischen Konflikt. Mit der Frage nach *sozial-ökologischen* Mentalitäten versuchen wir, Stand und Entwicklung des sozial-ökologischen Transformationskonflikts im Bewusstsein der Bevölkerung zu erfassen.

Um die Verortung der verschiedenen Mentalitäten in der Gesellschaft und ihre Verhältnisse zueinander zu erfassen, setze ich sie im sozialen Raum,[13] wiederum nach Pierre Bourdieu, in Beziehung (s. Abb. 4). Die ver-

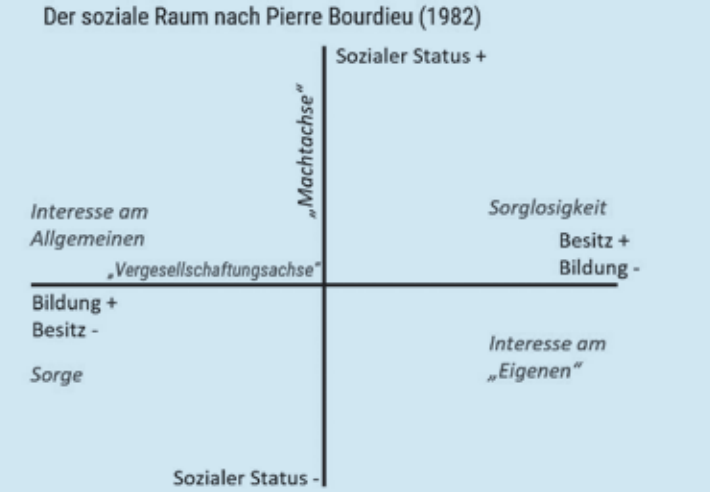


Abbildung 4

tikale Achse steht dabei für die »Machtachse« der bürgerlichen Gesellschaft, den Oben-Unten-Gegensatz, wie wir ihn uns vorzustellen gewohnt sind. Quer dazu lässt sich entlang der horizontalen Achse unterscheiden, worauf verschiedene soziale Gruppen jeweils ihren Status stützen: Rechts jene, die über materiellen Besitz, aber über wenig Bildung verfügen, links die, für deren gesellschaftliche Teilhabe Bildung wichtiger ist als materielles Eigentum. Menschen und Gruppen auf der linken Seite haben meist eher ein Interesse am Allgemeinen, an den Strukturen, die die Gesellschaft zusammenhalten (zu denen sie mit ihrer Bildung beitragen und von denen sie abhängen), und das Fehlen materieller Absicherung hängt mit Tätigkeiten und Haltungen der *Sorge* zusammen. Rechts im Raum dagegen erlaubt das Eigentum *Sorglosigkeit,* zugleich überwiegt ein Interesse am Schutz und Erhalt des eigenen privaten Eigentums gegen Ansprüche der Gesellschaft. Die Horizontale ist also eine »Vergesellschaftungsachse«, auf der sich Unterschiede im Verhältnis zur Gesellschaft und unterschiedliche Arten und Weisen, an den Mechanismen bürgerlicher Vergesellschaftung beteiligt zu sein, abbilden.

In diesen zweidimensionalen Raum der Klassenstruktur sind die insgesamt elf Mentalitätstypen eingezeichnet, die ich in der deutschen Bevölkerung unterscheiden konnte. Die Abgrenzungen sehen hier klarer aus, als sie wirklich sind. Die Positionen der ›Wolken‹ zeigen lediglich ungefähr an, für welche Region im Raum die jeweilige Mentalität typisch ist, aber sie findet sich nicht ausschließlich dort. Nun interessieren uns ja besonders die Mentalitäten der jungen Generation. Deshalb sind neben den Anteilen an allen Befragten (schwarz) auch die Anteile der jeweiligen Mentalitäten bei den unter 25 Jahren Befragten (blau) angegeben (s. Abb. 5).

Hier nun sind zehn dieser elf Mentalitäten anhand grundlegender Ähnlichkeiten ihrer Haltungen zum Transformationskonflikt in drei übergeordnete Lager gruppiert (s. Abb. 6)– ein **ökosoziales Lager,** das umfassende sozial-ökologische Transformationsvorstellungen vertritt oder unterstützt, ein **liberal-steigerungsorientiertes Lager,** in dem marktzentrierte und individualistische Vorstellungen prägend sind und das Versprechen technischer und marktbasierter Lösungen für ökologische Probleme weiterhin Bindekraft entfaltet, sowie ein **regressiv-autoritäres Lager,** das auf Veränderung grundsätzlich mit Abwehr reagiert und eher

[8] Siehe: https://www.flumen.uni-jena.de [letzter Zugriff: 08.06.2022].

[9] Dennis Eversberg: Bioökonomie als Einsatz polarisierter sozialer Konflikte?, in: Working Paper der BMBF-Nachwuchsgruppe »flumen« (2020) H. 1., https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00049019 [letzter Zugriff: 08.06.2022].

[10] Dennis Eversberg u. a.: Mentalities Matter. Sozialökologische Mentalitäten und ihre Bedeutung in postfossilen Transformationen, in: Working Paper der BMBF-Nachwuchsgruppe »flumen« (2021), H. 5, https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00049142 [letzter Zugriff: 08.06.2022].

[11] Siehe: Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt am Main 1982.

[12] Michael Vester u. a.: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt am Main 2001, S. 24.

[13] Siehe: Bourdieu, Unterschiede, S. 212f.

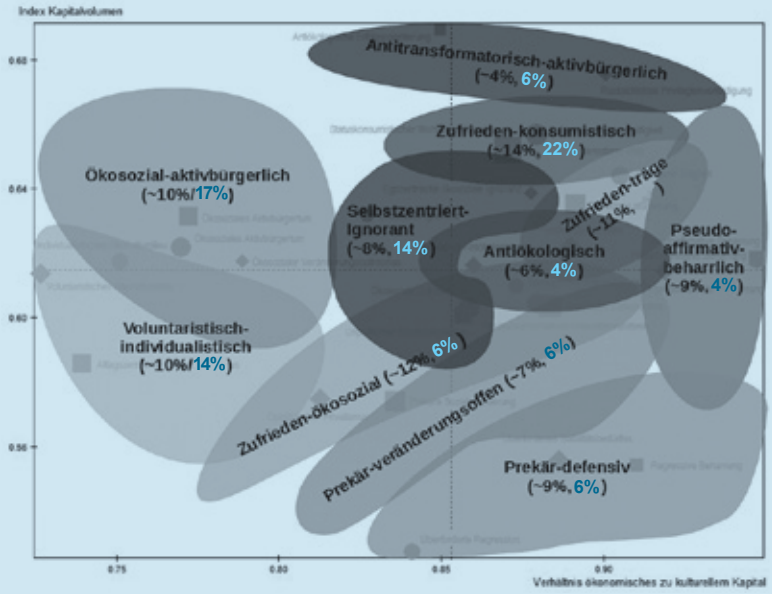


Abbildung 5

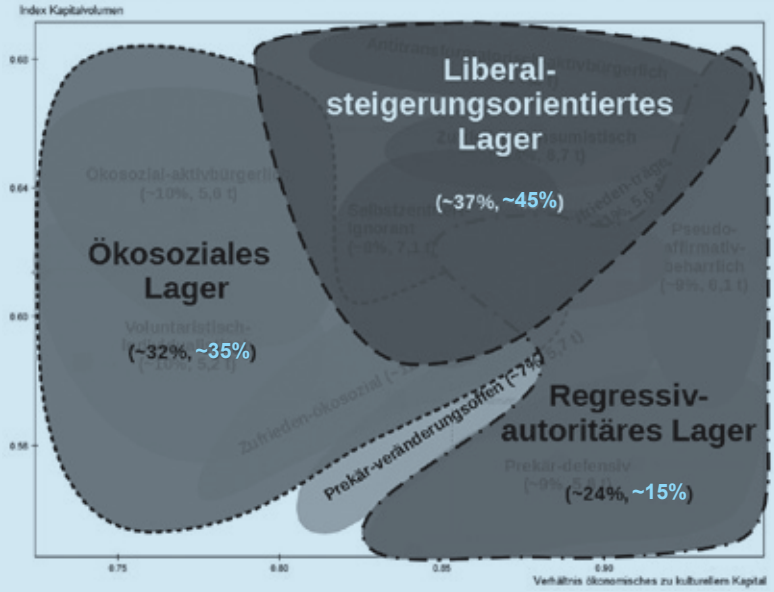


Abbildung 6

zu Gesellschaftsmodellen früherer Zeiten zurück möchte. Das ökosoziale Lager machte 2018 knapp ein Drittel der Bevölkerung aus, das liberal-steigerungsorientierte knapp 40 Prozent und das regressiv-autoritäre knapp ein Viertel. Letzteres ist bei den Unter-25-Jährigen mit rund 15 bis 20 Prozent erkennbar unterrepräsentiert, häufiger kommen bei diesen die Mentalitäten des liberal-steigerungsorientierten Lagers (ca. 45 Prozent) und des ökosozialen Lagers (ca. 35 Prozent) vor. Der prekär-veränderungsoffene Typ liegt im Schnittbereich zwischen allen drei. Schauen wir uns nun einmal die unter den jungen Befragten verbreitetsten Mentalitäten Lager für Lager genauer an.

Im **ökosozialen Lager**, das sozial-ökologische Anliegen von vornherein unterstützt, kommen gerade die beiden aktiv-engagierten Mentalitätstypen, die den Kern dieses Lagers ausmachen, unter jungen Befragten häufig vor, die eher mit wenig Aktivität einhergehende zufrieden-ökosoziale Mentalität dagegen eher bei Älteren. Die **ökosozial-aktivbürgerlichen Mentalitäten** stellen die typische Basis vor allem ökologischer Bewegungen: Stark von ökologischem Gedankengut überzeugt, hoch informiert und reflektiert, ist man gewohnt, sich selbst als gesellschaftlich handlungsmächtige Akteur*innen zu erleben. Das geht oft mit intensivem Engagement und klar politisch artikulierten starken Transformations-

Selbst im Kleinen anders handeln, um eine Alternative vorzuleben und auch für andere erleb- und vorstellbar zu machen.

forderungen einher. Motto: Durch politisches Handeln die Welt verändern. Dies ist wohl die Mentalität des stärker politischen Teils von Fridays for Future (FFF). Wir finden sie auch überdurchschnittlich häufig bei Frauen und etwas eher bei höher Gebildeten. Sie kommt aber dennoch im sozialen Raum von ganz unten bis fast ganz oben vor, insofern wäre es falsch, sich dies als eine »Elitenmentalität« vorzustellen. Die voluntaristisch-individualistischen Mentalitäten (14 Prozent) sind ähnlich proökologisch und veränderungsorientiert, dabei aber stark auf die eigene Alltagspraxis, also etwa Veganismus oder die Mitarbeit in Alternativprojekten, fixiert. Ausdrücklich politisches Engagement für gesellschaftliche Veränderung sind diesen Befragten eher fremd. Ihre Vorstellung von Veränderung verabsolutiert das, was wir Antizipation nennen: Selbst im Kleinen anders handeln, um eine Alternative vorzuleben und auch für andere erleb- und vorstellbar zu machen. Die Verabsolutierung besteht darin, sich Veränderung im Großen so vorzustellen, dass allein dies immer mehr Menschen überzeugt und zum Mitmachen animiert, politische Auseinandersetzung also eigentlich unnötig ist. Dies kommt noch häufiger (zu rund zwei Drittel) bei Frauen und etwas häufiger, aber keineswegs nur, in bescheideneren oder prekäreren sozialen Lagen vor.

Das **regressiv-autoritäre Lager** will ich nur kurz erwähnen. Es umfasst jene Mentalitäten, die sich scharf von ökosozialen Anliegen abgrenzen und politisch oft eher dem reaktionären und faschistischen Spektrum zuneigen. Die aggressivste Ausprägung dieser Mentalitäten bildet eine weit überwiegend bei Männern aller Bildungs- und Einkommensniveaus vorkommende Haltung offener Gegnerschaft zu ökosozialer Veränderung. Dieser antiökologische Typ trägt klar chauvinistische Vorstellungen und eine bewusst provokante Fixierung auf Auto, fleischlastige Ernährung usw. zur Schau. Gerade im Osten sind ihm auch nicht wenige junge Männer zuzurechnen.

Das **liberal-steigerungsorientierte Lager** bildet die gesicherte soziale Mitte, die in den vergangen Jahrzehnten das deutsche Kapitalismus- und Wachstumsmodell aktiv gestützt und davon auch profitiert hat und weiter auf technologische und marktbasierte Krisenlösungen hofft, um Veränderungen der eigenen Lebensweise zu vermeiden. Hierzu gehört der zufrieden-konsumistische Mentalitätstyp, der unter jungen Befragten mit 22 Prozent insgesamt häufigste. Hier wird das eigene Begehren nach warenförmigen Dingen und Diensten zur unbedingten Leitlinie des Handelns erhoben, und dies macht die eigene Lebensweise kaum verhandelbar. Gemäß den oft gehobenen sozialen Lagen ist diese Lebensweise oft stark nicht-nachhaltig und von der Abwälzung ökologischer und sozialer Lasten auf Andere geprägt. Dennoch werden ökosoziale Veränderungsforderungen weniger als Zumutung oder Infragestellung des eigenen Lebensmodells wahrgenommen denn als Lebensstilangebote, für die andere sich ja gerne entscheiden können, wenn das ihrem Begehren entspricht. Der Deutung jeder Handlungsmöglichkeit als Konsumoption entspricht verbale Offenheit für Veränderung; Diversität wird im Sinne von Selbstverwirklichung für alle stark befürwortet. Auch wird die Notwendigkeit umfangreicher Transformationen prinzipiell anerkannt, aber erwartet werden technische Lösungen, die ohne Veränderungen im eigenen Leben auskommen. Damit stellt dieser Mentalitätstyp die prototypische soziale Basis ›grüner‹ Wachstumsstrategien wie die der neuen Bundesregierung dar. Er kommt geschlechtsunabhängig vor allem in Lagen von Wohlstand und höherer Bildung vor, unter Jüngeren besonders bei Schüler*innen und Studierenden. Die antitransformatorisch-aktivbürgerlichen Mentalitäten (ca. 6 Prozent) weisen vor allem ein elitäres Selbstbewusstsein auf, mit klarer Fixierung auf die Verteidigung eigener Privilegien gegen ökologische und soziale Anliegen wie auch gegen Ansprüche auf größere gesellschaftliche Liberalität. Jede Veränderung des politischen wie persönlichen Status Quo wird abgelehnt, und entschlossen wird an einem auf Externalisierung und Indifferenz beruhenden Lebensstil mit extrem ressourcen- und

emissionsintensiven Alltagspraktiken festgehalten. Praktisch jede Form pro-ökologischer Politik wird ausdrücklich abgelehnt. Dieses Syndrom kommt weit überwiegend bei Männern vor – vor allem im mittleren Alter (40–50), etwas gehäuft auch bei Jüngeren. Es kennzeichnet Befragte mit sehr hohen Einkommen, die häufig über Eigenheime wie auch über sehr hohe Bildung verfügen und oft als Selbständige und in hochqualifizierten Berufen arbeiten. Deutlich häufen sich unter jungen Befragten auch die selbstzentriert-ignoranten Mentalitäten (ca. 14 Prozent U25). Hier geht eine starke Orientierung an der Realisierung eigener Wünsche und Ansprüche einher mit ausdrücklich ökonomistischen, karriere- und wachstumsorientierten Einstellungen und Desinteresse bis Ablehnung gegenüber ökosozialen Anliegen. Die meist eher moderaten Antworten auf die Einzelfragen zu ökologischen Themen verweisen nicht weniger auf ideologische Ablehnung als auf eine Zurückweisung der Beschäftigung mit Themen, die auf Einschränkungen oder Beeinträchtigungen eigener Handlungsmöglichkeiten und Karrierechancen hinauslaufen könnten. Leute, denen diese Themen wichtig sind (die ›Generation Greta‹) werden von diesen Altersgenoss*innen eher verlacht, ihre Anliegen als moralistische Wichtigtuerei abgetan. Mit dem starken Wort *Ignoranz* ist also nicht ›Dummheit‹ gemeint, sondern dieses absichtliche Ausblenden, um sich in der eigenen Orientierung an nicht-nachhaltigen und sozial ungerechten Strukturen und in einer aus Status- und Bequemlichkeitsgründen gewählten sorglosen Lebensweise zu bestätigen. Diese Mentalität ist besonders häufig bei unter 30jährigen Männern. Sie verteilt sich gleichmäßig über Bildungs-, Einkommens- und Berufsgruppen, auffällig oft kommt sie bei Schüler*innen/Studierenden und in großen Städten vor.

Die prekär-veränderungsoffenen Mentalitäten (ca. 6 Prozent) schließlich liegen **im Schnittbereich aller drei Lager**. Dieser Typ ist interessant, weil Erfahrungen materieller Knappheit und Benachteiligung, Unsicherheiten und Angst vor sozialem Abrutschen hier eher nicht durch Ressentiments verarbeitet werden, sondern durch positive Vorstellungen wünschenswerter sozial-ökologischer Veränderung. Typisch sind proökologische Haltungen, Wachstumskritik sowie Forderungen nach entschlossenerer und sozial ausgewogenerer Umweltpolitik, wobei die eigene Sparsamkeit in eher bescheidenen Lebensumständen *auch* als vorbildhaft für andere gesehen wird. Auch zum Engagement besteht in begrenztem Rahmen Bereitschaft, Veränderungen im Alltag werden aber zunächst einmal als Aufgabe anderer gesehen. Dies scheint eine Mentalität zu sein, die oft auf die alten Klassenmilieus der Arbeiter*innenbewegung vor allem in Westdeutschland zurückgeht und die regional auch für die Sozialistische Jugend eine wichtige Rolle spielt. Ihre Verteilung über Altersgruppen und Geschlechter ist ausgeglichen, sie kommt eher in Lagen mit niedrigen Einkommen und bei moderater bis geringer Bildung, bei Befragten in einfachen Jobs und Erwerbslosen vor, und etwas häufiger in West- als in Ostdeutschland.

3. Ebenen und Dimensionen des sozial-ökologischen Transformationskonflikts

Was lässt sich nun aus dieser Kartierung der sozial-ökologischen Mentalitäten über den sozial-ökologischen Transformationskonflikt lernen? Zunächst drängt sich im Gesamtbild die Spannung zwischen dem klar pro-transformativen ökosozialen und dem veränderungsfeindlichen regressiv-autoritären Lager auf: Entlang der horizontalen Achse scheint um das *Ob* und um die Tiefe und Reichweite von sozial-ökologischer Transformation gestritten zu werden. Das entspricht ein stückweit der vorherrschenden öffentlichen Wahrnehmung eines ›kulturellen‹ Konflikts, einer sich polarisierenden gegenseitigen Abgrenzung zwischen liberal-städtisch-transformativ und konservativ-ländlich-veränderungsfeindlich eingestellten Bevölkerungsteilen, die durch symbolische Abgrenzung auf der Ebene von Lebensstilen ausgetragen wird. Das gibt es zwar, doch geht diese Dynamik darin nicht auf. Auf den unterschiedlichen ›Etagen‹ der sozialen Machtverhältnisse wird der Streit um das Für und Wider von

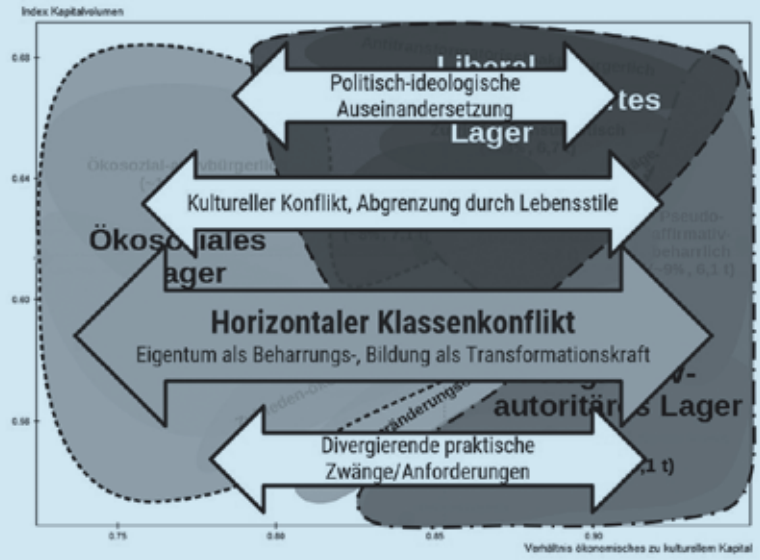


Abbildung 7

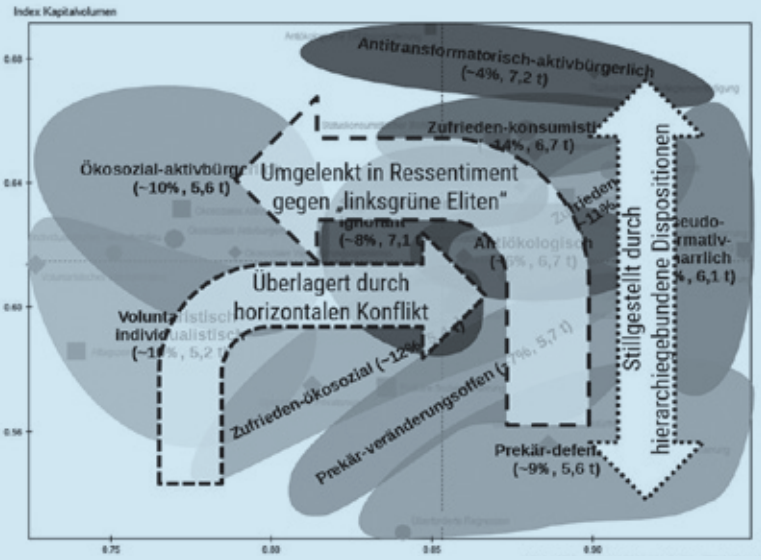


Abbildung 8

Transformation auch als politisch-ideologische Debatte (›oben‹) oder als unterschiedlicher praktischer Umgang mit den Zwängen des Lebens in benachteiligten Situationen geführt.

Ich nenne das einen horizontalen Klassenkonflikt (s. Abb. 7). Während rechts die an der Bewahrung von Eigentum interessierten und auf Verteidigung ihrer Freiheit bedachten Klassenfraktionen sich gegen jede Veränderung zur Wehr setzen, ist für die links im Raum aus der durch Bildung ermöglichten Einsicht in globale und langfristige Zusammenhänge heraus weitreichender Wandel unausweichlich.

Irritierend ist, dass sich ein vertikaler Konflikt entlang der Machtachse auf der Ebene der Mentalitäten derzeit nicht klar erkennen lässt. Das liegt zum einen daran, dass im rechten Bereich des sozialen Raums, wo die Ungleichheit zwischen den Mentalitätstypen am größten ist, effektiv in den horizontalen Konflikt ›umgebogen‹ wird: Bei Teilen des regressiv-autoritären Lagers werden die von ökonomischen Zwangs- und Mangelsituationen bedingten Wut- und Angstgefühle von bestimmten Medien und politischen Kräften wie der AfD in Ressentiments gegen angeblich »linksgrüne Eliten« und ihre »ideologischen« Klima- oder Genderpolitiken umgelenkt (s. Abb. 8). Eine ähnliche Überlagerung

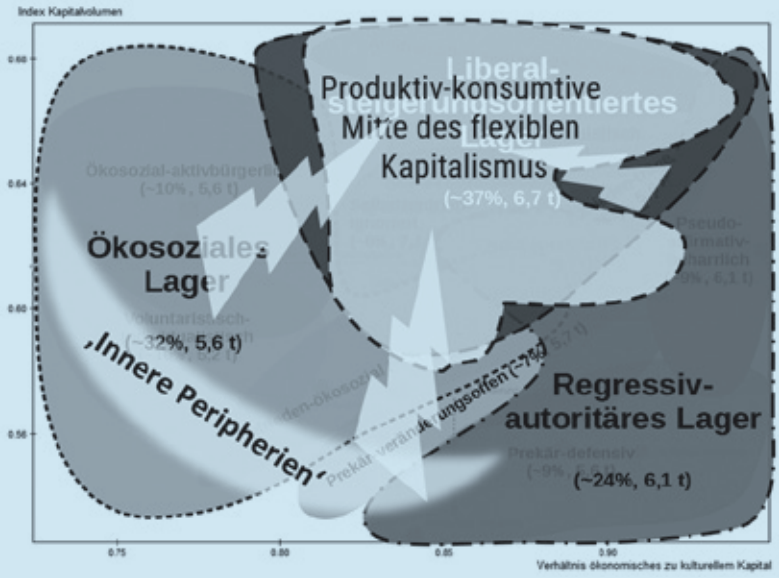


Abbildung 9

findet aber auch auf der linken Seite statt, wenn etwa stark belasteten, von permanentem Ökonomisierungsdruck ausgelaugten Beschäftigten im Gesundheitssektor zunehmend klar wird, dass sich ihre Situation nicht durch das Erringen eines größeren Stücks des Kuchens bessern wird, sondern nur durch eine grundlegende Veränderung der Wert- und Bewertungsordnung, also eben eine sozial-ökologische Transformation.

Es gibt aber noch eine dritte Konfliktdimension, die sich in Abbildung 9 in den Unterschieden der Farbintensitäten abbildet, die den unterschiedlich großen mittleren CO_2-Fußabdrücken der jeder Mentalität zugerechneten Befragten entsprechen. Diese steigen einerseits von unten nach oben an – wer mehr Geld und Möglichkeiten hat, verursacht größere Emissionen. Zudem zeigt sich eine deutliche Ballung besonders hoher Naturverbräuche im oberen, halb rechten Bereich – bei der produktiv-konsumtiven Mitte, die das Wachstumsmodell des deutschen Kapitalismus mit hoch bezahlter Arbeit und intensivem Konsum am Laufen hält. Hierzu gehört neben dem Großteil des liberal-steigerungsorientierten Lagers auch der antiökologische Mentalitätstyp.

Umgekehrt erscheinen Teile der im ökosozialen Lager überrepräsentierten Gruppen in diesem Licht als eine zwangsflexibilisierte innere Peripherie, auf die Teile der Lasten des Produktions- und Konsummodells abgewälzt werden.

So betrachtet könnte die Suche nach nachhaltigen und gerechten Auswegen aus der Zwickmühle auch Ausgangspunkt für neue Allianzen derjenigen Fraktionen sein, die bei einer schrittweisen Angleichung globaler Lebensverhältnisse auf einem Niveau, das materiell unter dem heute in Westeuropa üblichen liegen muss, geringere Anpassungsleistungen werden erbringen müssen und hierzu in Verantwortung für kommende Generationen auch bereit sind. Eine solche ›Innen-Außen‹-Konfliktkonstellation böte große Potentiale für internationale Solidarität. Aber auch wenn Akteure wie FFF oder Ende Gelände dies faktisch schon vertreten, wird es nicht einfach sein, eine solche Strategie der ›Selbstdeprivilegierung‹ breiter anschlussfähig zu machen.

4. Der sozial-ökologische Transformationskonflikt im Zeichen der Ampel

Die Daten, mit denen ich hier gearbeitet habe, sind von 2018. An den dargestellten Kräfteverhältnissen wird sich seither manches verschoben haben. Kurz nach der damaligen Befragung begannen die globalen Klimaproteste um FFF. Seither haben die Corona-Pandemie, das Ahr-Hochwasser und der Regierungswechsel zur Ampelkoalition wichtige Verschiebungen in der Wahrnehmung bewirkt, von denen sich noch zeigen muss, wie sie sich auf die sozial-ökologischen Mentalitäten und den Konflikt auswirken.

Darauf, welche künftige Konstellation sich hier gerade mit Blick auf die junge Generation andeutet, liefern die Ergebnisse der Bundestagswahl 2021 einen Hinweis: Dass unter Erstwählenden gerade die FDP mit den Grünen gleichauf lag, hat das zuvor verbreitete Bild einer besonders klimabewussten Generation in Frage gestellt. Es entsprach aber genau der Aufspaltung des Großteils der jungen Generation in ökosoziale und liberal-steigerungsorientierte Mentalitätstypen, die ich hier aufgezeigt habe. Dieses ›neue Zweiparteiensystem‹ verweist – wie früher das alte – auf grundlegende, zunächst einmal horizontale Divergenzen zwischen Klassenfraktionen, nunmehr innerhalb der jungen Generation. Es geht hierbei nicht vorrangig um vertikale Status- und Machtunterschiede, sondern um unterschiedliche Weltsichten und alltagskulturelle Orientierungen. Während es für die bildungsorientierten ökosozial-aktivbürgerlichen Fraktionen die Gesellschaft ist, die sich transformieren muss, um ihre zerstörerischen Naturverhältnisse zu überwinden, erscheint Natur aus selbstzentriert-ignoranter, zufrieden-konsumistischer und antitransformatorisch-aktivbürgerlicher Sicht ungebrochen als durch Menschen mit marktlichen und technischen Mitteln beherrsch- und kontrollierbar, um eigene Wünsche und Bedürfnisse zu bedienen. Der Versuch eines Kompromisses dieser Vorstellungen mit den vor allem sozialen Ansprüchen der SPD findet sich in der Ampelkoalition mit ihrem Projekt des grünen Wachstums. Das Versprechen technischer Lösungen und selektiver sozialer Inklusion nach innen bei gleichzeitiger Verteidigung von Deutschlands globaler Machtposition nach außen entspricht deutlich stärker dem Streben junger FDP-Wähler*innen nach Absicherung eigener unbeschränkter Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten als der ökosozialen Kritik am Wachstumszwang. Im Grunde besteht das Hegemonieprojekt der Ampel in dem Versuch, das liberal-steigerungsorientierte Lager in ›ergrünter‹ Form ein Stück weiter links im sozialen Raum neu zu konstituieren. Wenn die hegemoniale Formation nach ›links‹ rückt, entsteht rechts von ihr allerdings Raum für eine Neugruppierung konservativer und reaktionärer bis faschistischer Kräfte, wie es ihn so in der Geschichte der Bundesrepublik noch nicht gab. Entscheidend ist, wie die CDU unter Friedrich Merz agieren wird und ob Experimente, wie das 2020 in Thüringen erlebte, zum wiederkehrenden Muster werden.

Hinsichtlich der längerfristigen Perspektiven des sozial-ökologischen Transformationskonflikts zeigt das Wahlergebnis in der jungen Generation aber auch: Statt an ausdrücklicher Klimaleugnung werden sich die für eine Überwindung der zerstörerischen und ungerechten kapitalistischen Vergesellschaftung eintretenden Kräfte künftig eher an einem wachtumsfixierten Glauben an technische Lösungen abzuarbeiten haben. Die Konflikte, die sich hier bereits andeuten – z. B. um die Wiederbelebung der Atomenergie, Gasleitungen oder Geoengineering-Projekte –, sind Ausdruck einer grundlegenden Differenz zwischen individualistisch-selbstzentrierten und universalistisch-gesellschaftlichen Perspektiven. Damit spielt sich der Konflikt zunächst einmal weiter auf der horizontalen Achse ab, und mit Blick auf die junge Generation ist kaum zu erkennen, wie er kurzfristig als vertikaler Konflikt um Ausbeutung revitalisiert werden sollte. Wohl aber gibt es Anzeichen für eine verstärkte Politisierung der Innen-Außen-Dimension und der krisenhaften kapitalistischen Aneignungsdynamik, entlang derer die Systemfrage gestellt werden kann und wird. ■

Ulrich Bernhardt (links) und ein Student der Kunstakademie Stuttgart (1968)
Fotograf: Fritz Reiss, akg images/picture alliance, Bildnr. AKG2773290

Alle reden vom Wetter

Zur Geschichte eines Slogans und zur wandelnden Bedeutung von Umweltthemen in den sozialen Bewegungen und in der Politik

Stephen Milder

Der Künstler Jürgen Holtfreter erhielt 1967 den Auftrag, ein Plakat für die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken zu entwerfen. Inspiriert von der neuen, erfolgreichen Werbekampagne der Bundesbahn mit dem Slogan »Alle reden vom Wetter. Wir nicht« und mit Porträts von Karl Marx, Friedrich Engels und Wladimir Iljitsch Lenin vor sich saß er an seinem Arbeitstisch, als sein Freund Ulrich Bernhardt vorbeikam. Bernhardt nahm sich der Idee von Holtfreter an und entwarf daraus ein Plakat für die Stuttgarter Hochschulgruppe des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS).

Die SDSler wollten das Plakat zunächst nicht für die anstehende Hochschulwahl an der Universität Stuttgart verwenden, taten es dann aber doch. In den folgenden Jahren wurde das Plakat zu einer Ikone der Studierendenbewegung, das seit den 1970er Jahren vielfach nachgedruckt und in unterschiedlichen Kontexten verwendet wurde.[1]

Der Slogan »Alle reden vom Wetter. Wir nicht«, der 1966 von der Werbeagentur McCann Erickson für die Deutsche Bahn kreiert wurde, ist eine Anspielung auf ein Zitat, das den amerikanischen Schriftstellern Charles Dudley Warner oder Mark Twain zugeschrieben wird (was allerdings nicht belegt ist): »Alle reden

Wahlkampfplakat der Partei Die Grünen (1990)

Plakat von Anne-Christine Klarmann (2019)

vom Wetter, aber keiner unternimmt was dagegen!« Das Werbeplakat der Bundesbahn erhob das Wetter zum zentralen Thema: Die Bahn könne nämlich wetterunabhängig fahren und man müsse daher nichts ›gegen das Wetter‹ unternehmen. Demgegenüber spielte das Wetter in Holtfreters und Bernhardts Plakat eine unbedeutende Rolle. Das »Wir nicht« des SDS-Plakats ist vielmehr als »eine Absage an die Theorielosigkeit jener Zeit, die nur Wirtschaftswunder, Wohlstand und Kalten Krieg predigt«, zu verstehen. Während in der Bevölkerung »Belanglosigkeiten […] wie die Wetterlage oder die Gartenpflege der Nachbarn« diskutiert würden, wolle die SDS »jetzt reden.«[2]

Es wäre mehr als übertrieben, das ›belanglose‹ Gesprächsthema des Wetters mit Umweltproblemen gleichzusetzen. Die Rezeptionsgeschichte des Slogans »Alle reden vom Wetter«, der immer wieder von politischen Plakatkünstlern verwendet worden ist, eröffnet aber ein Fenster zur wandelnden Bedeutung der Umwelt in den sozialen Bewegungen und in der Politik

[1] Helmut Böttiger: Als sie plötzlich alle vom Wetter redeten, in: Ders. (Hg.): Der VFB grüßt den tapferen Vietcong. Stuttgart in den 60er Jahren, Stuttgart 1989, S. 9–12; Ulrich Weitz: Plakativ, in: Kontext: Wochenzeitung vom 24.10.2012, siehe: https://www.kontextwochenzeitung.de/kultur/82/plakativ-934.html [letzter Zugriff: 12.05.2022]. Eine andere Entstehungsgeschichte des Plakats gibt an, dass Bernhardt Holtfreter 20 DM für den Entwurf bezahlt habe, siehe: Gabriele Renz: Das Plakat der Bewegung, in: Frankfurter Rundschau vom 14.05.2008. In einem Interview mit dem Autor am 9. 3. 2022 gab Ulrich Bernhardt eine Verbindung mit den Falken preis: Die ersten Exemplare des Plakats seien mit Erlaubnis von Fritz Lamm mit der Siebdruckanlage der Falken gedruckt worden. Lamm war für die Falken nach 1945 eine wichtige Person, siehe z. B. Maria Daldrup: Fritz Lamm – Sozialismus als Heimat, in: https://www.fes.de/e/fritz-lamm?msclkid=9a363753cf7d11eca9ccb1a0bf9f40c6 [letzter Zugriff: 12.05.2022].

[2] Zitiert nach Weitz, Plakativ. Über die Beziehung zum Plakat der Bundesbahn, siehe auch: Janja Polajnar: Alle reden vom Wetter. Wir nicht. Fahr lieber mit der Bundesbahn. Von Slogan-Karrieren in und außerhalb der Werbung, in: Sabine Heinemann (Hg.): Werbegeschichte(n). Markenkommunikation zwischen Tradition und Innovation, Wiesbaden 2019, S. 253–277.

der Bundesrepublik Deutschland. Denn obwohl es wohlbekannte Umweltprobleme und Umweltinitiativen in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren gab, wurden diese Themen gesellschaftlich, gerade auch in der linken Szene, oft als zweitrangig oder weniger bedeutend verstanden. Insofern konnten Umweltthemen wohl als Ablenkung von den ›größeren‹, ›bedeutenderen‹ politischen Themen verstanden werden – oder zugespitzt: als ein Reden über Banalitäten wie die Gartenpflege der Nachbarn, obwohl man eigentlich über die soziale Frage sprechen müsse.

Diese Nachrangigkeit der Umweltthematik hat sich im Laufe der 1970er und 1980er Jahre überholt. Frühe Bilder der Erde aus dem Weltall, wie das bekannte Foto »Earthrise«, das von dem US-Astronauten William Anders auf dem Apollo 8-Flug im Dezember 1968 aufgenommen worden ist, oder das Bild »Blue Marble« von 1972, auf dem die gesamte Erdkugel zu sehen ist, leiteten diesen Diskurswandel visuell ein: Die neue Perspektive auf die Erde brachte auch eine neue Perspektive auf die Umweltverschmutzung mit sich. Diese wurde nicht mehr nur als ein randständiges Problem wahrgenommen, sondern tangierte das Wohl des gesamten Planeten.

Schon 1967, als das SDS-Plakat entstanden ist, begann ein Wandel der politischen Bedeutung von Umwelt. 1970 sprach man bereits von einer ›ökologischen Revolution‹.[3] In der Geschichtsschreibung wird diese ökologische Revolution oft in Zusammenhang mit großen Umweltdesastern gebracht, wie zum Beispiel der Havarie des Öltankers Torrey Canyon unweit der Küste Cornwalls in 1967. Aber auch Rachel Carsons Buch »Stummer Frühling« (veröffentlicht 1962)[4] oder der Bericht des Club of Rome zu den »Grenzen des Wachstums« (1972)[5] werden als Zeichen dieser neuen Ära verstanden. Doch obwohl man eine Änderung in der Diskussion um die Umwelt in solchen Texten gut erkennen kann, ist es eine andere Frage, welche konkreten Handlungen und Wandlungen daraus folgten.[6] Anfang der 1970er Jahre gab es zwei verschiedene Entwicklungen, die zusammen die ökologische Revolution ausmachten: Aus bürokratischer Perspektive entstand einerseits ein neues Politikfeld, andererseits unterlagen naturbezogene Graswurzelproteste einem Wandel. Bis dahin wurde das Wort Umweltschutz kaum verwendet und erst recht nicht als Politikfeld verstanden. Nach der Beschreibung von Edda Müller ›erfand‹ der FDP-Politiker Hans-Dietrich Genscher die Umweltschutzpolitik, indem er – kurz nachdem er 1969 das Innenministerium übernommen hatte – eine neue Abteilung schuf, die sogenannte »Sektion U«. Die Aufgaben der »Sektion U« waren nicht neu: Schon länger gab es Sorgen um die Belastung von Luft und Wasser, um das Wohl bestimmter Tierarten und um die Erhaltung der Natur. Doch die Kopplung dieser verschiedenen Probleme in einem einzigen Politikbereich war etwas Neues – und diese rein bürokratische Maßnahme verlieh der Umwelt neue Bedeutung. Wichtig ist aber, dass diese ›Erfindung des Umweltschutzes‹ wenig mit sozialen Bewegungen oder der breiten Öffentlichkeit zu tun hatte. Vielmehr ging es um ein neues Verständnis von alten Aufgaben.[7] Doch auch auf der Graswurzelebene entstand über lokale Proteste eine neue Vorstellung von Umweltproblemen – und hier spielte das Wetter sogar eine bedeutende Rolle.

---

[3] Zum Begriff der ökologischen Revolution, siehe: Max Nicholson: The Environmental Revolution: A Guide for the New Masters of the World, London 1970; Frank Uekötter: Von der Rauchplage bis zur Ökologischen Revolution, Essen 2003; Joachim Radkau: Die Ära der Ökologie, München 2011.

[4] Im Original: Rachel Carson: Silent Spring, Boston 1962.

[5] Donella H. Meadows u. a.: The Limits to Growth, Falls Church 1972.

[6] Zur Diskussion über die Transformation des Umweltverständnisses: Kai Hünemorder: 1972 – Epochenschwelle der Umweltgeschichte?, in: Franz-Josef Brüggemeier/Jens Ivo Engels (Hg.): Natur- und Umweltschutz nach 1945. Konzepte, Konflikte, Kompetenzen, Frankfurt am Main 2005, S. 124 – 144.

[7] Siehe: Edda Müller: Innenwelt der Umweltpolitik, Opladen 1986; Hans-Peter Vierhaus: Umweltbewußtsein von oben. Zum Verfassungsgebot demokratischer Willensbildung, Berlin 1994.

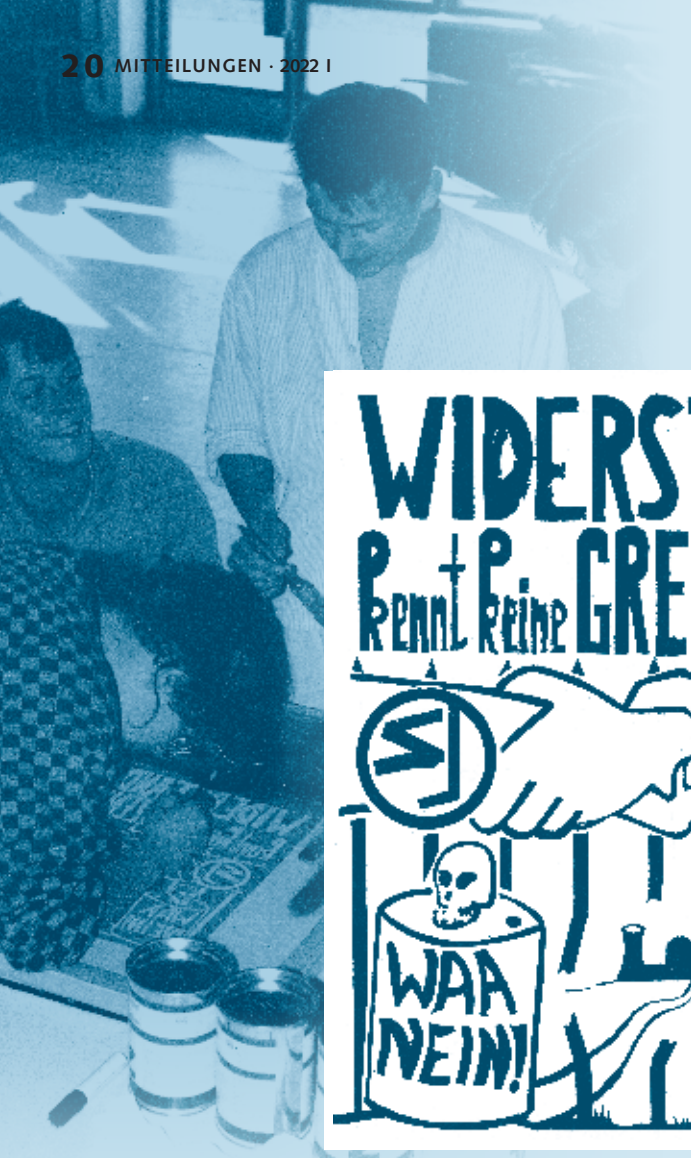
Lokale Proteste gegen unerwünschte Infrastrukturprojekte waren keine Neuheit der 1970er Jahre. Pläne, einen Staudamm im Wutachtal des Schwarzwalds zu bauen, um nur ein bekanntes Beispiel zu nennen, trafen in den 1950er Jahren auf den erheblichen Widerstand der Bevölkerung. Insbesondere die Proteste gegen Kernkraftwerke verliehen dieser Art von Graswurzelprotesten jedoch eine neue Bedeutung – auch für die Umweltfrage insgesamt.[8] Die Auseinandersetzung um das geplante Kernkraftwerk Wyhl in Südbaden, die ihren Höhepunkt 1975 in der neunmonatigen Besetzung des Bauplatzes für das Kernkraftwerk erreichte, ist ein Musterbeispiel für die zunehmende Bedeutung solcher Proteste. Begonnen hatten die Proteste, als ortsansässige Winzer das Kernkraftwerk als Bedrohung des Weinbaus in der Region begriffen.. Sie machten sich Sorgen, dass Dampf aus dem geplanten Kühlturm des Atomkraftwerks das Mikroklima ändern würde. Dieser Dampf hätte, laut Meteorologen, verstärkte Nebelbildung im Oberrheintal verursachen können. Als Konsequenz hätte es weniger Sonnenschein gegeben, was den empfindlichen Weintrauben geschadet hätte. Als Protestaktion positionierten Winzer auf ihren Weinbergen große Transparente aus Alufolie mit den Worten: »Hände weg vom Klima«. Doch die städtische Linke ließ sich zuerst von diesem Protest nicht beeindrucken. Der Bund Kommunistischer Arbeiter (BKA) aus der nahe gelegenen Universitätsstadt Freiburg verwarf den Protest als »Kampf der großen Winzer« mit der Begründung, dass es diesen lediglich um ihren eigenen Profit gehe. Aus ihrer Sicht war das Geschehen im Weinbaugebiet nur »Geschwätz« über das Wetter, das nicht in den Interessen der Arbeiterklasse stehe. Nachdem sie allerdings den Umfang der Proteste gegen das geplante Kernkraftwerk Wyhl inklusive der breiten Mobilisierung der ländlichen Bevölkerung wahrnahmen, änderte sich ihre Haltung: Nun sahen sie in dem Kampf gegen das Atomkraftwerk einen »Volksaufstand« mit revolutionärem Charakter. Auch sie wollten teilnehmen und an dem Aufbau der Bewegung mitarbeiten, um Brücken zur ländlichen Bevölkerung zu schlagen.[9] Die wachsende Koalition im Anti-Atomkraft-Protest verlieh der Umweltfrage eine Bedeutung, die weit über die unmittelbaren Sorgen der betroffenen Bevölkerung hinausging. In diesem Sinne gingen Diskussionen über Umweltfragen nunmehr um viel mehr als ›nur‹ das Wetter. Umwelt war eindeutig kein Thema mehr, worüber man erst sprach, wenn es gerade nicht um die ›große‹ Politik ging.

Umwelt war eindeutig kein Thema mehr, worüber man erst sprach, wenn es gerade nicht um die ›große‹ Politik ging.

Nicht nur im ländlichen Südbaden gewannen Umweltthemen – und vor allem Umweltthemen, die mit Energiefragen verbunden waren – an Bedeutung. Die erste Ölpreiskrise im Herbst 1973 spürte die Bevölkerung aufgrund von Knappheiten, hohen Spritpreisen und den verordneten autofreien Sonntagen auf den Autobahnen deutlich. Auch weitere Kämpfe gegen Kernkraftwerke, wie zum Beispiel die Auseinandersetzung um den Bau des Atomkraftwerks Brokdorf, die vom *Stern* als »Bürgerkrieg in Brokdorf« beschrieben wurde,

[8] Zur Auseinandersetzung im Wutachtal, siehe: Sandra Chaney: Nature of the Miracle Years: Conservation in West Germany, 1945 – 1975, New York 2012, S. 85 – 114.

[9] Zu den Protesten in Wyhl, siehe: Stephen Milder: Greening Democracy: The Anti-Nuclear Movement in West Germany and Beyond, 1968 – 1983, Cambridge 2017; Natalie Pohl: Atomprotest am Oberrhein. Die Auseinandersetzung um den Bau von Atomkraftwerken in Baden und Elsass (1970 – 1985), Stuttgart 2019; Jens-Ivo Engels: Naturpolitik in der Bundesrepublik, Paderborn 2006; Andrew Tompkins: Better Active than Radioactive! Anti-Nuclear Protests in 1970s France and Germany, Oxford 2016.



Siebdruck auf T-Shirts: Workshop gegen den geplanten Bau der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf (1986)
Motiventwurf/Foto: Gerd Beck

Anti-AKW-Demonstration in Bonn (1979)
Fotograf: Bernd Riechers. AAJB, Fotosammlung, 7/39

brachten Umweltfragen auf die Agenda der großen politischen Streitthemen der 1970er Jahre insgesamt.[10] Immer mehr Gruppen aus dem linken politischen Spektrum und den neuen sozialen Bewegungen nahmen teil und setzten sich mit Umweltproblemen auseinander, diskutierten Umweltfragen und protestierten. Vor allem die Proteste gegen die Kernkraft wurden auch von jenen Bürger*innen getragen, die sich zuvor nur selten – von Wahlen einmal abgesehen – in demokratische Prozesse aktiv eingebracht hatten. So führte die Auseinandersetzung mit Umweltproblemen auch zu einer Stärkung der demokratischen Partizipation und des zivilgesellschaftlichen Engagements. Die Entstehung der Partei »Die Grünen« ist vielleicht der hervorstechendste Beweis dieses Phänomens. Es ging aber weit darüber hinaus: Politik wurde im Alltag immer wichtiger, neue Initiativen in den bestehenden Parteien konstituierten sich, unabhängige Forschungsinstitute zu Umweltfragen wurden gegründet.

Während Umweltthemen in den 1970er Jahren bei vielen Bürger*innen ein kritisches, demokratisches Bewusstsein stärkten, ging das oppositionelle Profil von Umweltthemen in den 1980ern zurück, hauptsächlich weil sie in immer mehr Kreisen als wichtiger Aspekt der Politik antizipiert wurden. Das Thema Waldsterben zum Beispiel wurde in den 1980er Jahren nicht mehr als Problem des Wetters kleingeredet, sondern von der breiten Öffentlichkeit und auch von der Regierung als Klimaproblem wahrgenommen. Von der christlich-liberalen Regierung unter Bundeskanzler Helmut Kohl wurde das Thema sofort aufgegriffen. Der CSU-Politiker Friedrich Zimmermann, der im ersten Kabinett Kohls das Ministerium des Inneren führte und damit für Umweltfragen zuständig war, stilisierte sich in seiner Selbstdarstellung zum Helden der Um-

[10] Atomkraftwerke. Der Bürgerkrieg in Brokdorf, in: Stern vom 18.11.1976.

weltpolitik: Zu seinen größten Leistungen habe eine Novelle der Technischen Anleitung zur Reinhaltung der Luft (TA Luft) gehört, die Kraftwerkbetreiber gezwungen habe, Emissionen von Stickstoff und Schwefeldioxid zu filtern.[11] Dieser Ansatz wurde von Umweltschützer*innen kritisiert, u. a. weil er nichts an dem enormen Einfluss der Wirtschaft auf Umweltprobleme änderte, ließ aber im Laufe des Jahrzehnts immerhin den sauren Regen – und damit das Problem Waldsterben – drastisch zurückgehen. Die Novelle der TA Luft zeigte die Möglichkeiten der Regierung, ökologische Probleme zumindest teilweise innerhalb der aktuellen Spielräume der parlamentarischen Demokratie zu lösen. Und dies wiederum minderte den Einfluss der Umweltbewegungen und ihrer Anliegen.[12] Diese versuchten aber weiterhin und bisweilen radikaler die verschiedensten Umweltproblematiken auf die Agenda zu setzen. So wurde der uns schon bekannte Slogan »Alle reden vom Wetter« in den 1980er Jahren nochmals umgedeutet: Für eine Ozonloch-Kampagne von Greenpeace, die gegen Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW) produzierende Unternehmen gerichtet war, schuf der Graphiker und Künstler Klaus Staeck ein Plakat mit Abbildungen von den Vorstandsvorsitzenden der Firmen Hoechst und Kali Chemie mit dem Titel: »Alle reden vom Klima. Wir ruinieren es.« Mit dem Wechsel vom Terminus »Wetter« zu »Klima« rückte der Klimawandel in den Fokus.

Schon in den späten 1980er Jahren war das Thema Klimawandel in der breiten Öffentlichkeit bekannt, wie nicht zuletzt das berühmte Spiegel-Cover von August 1986 mit einem überfluteten Kölner Dom belegt. Für Aktivist*innen lieferte der wachsende Fokus auf den

»Alle reden vom Wetter. Wir auch.«

In diesem Satz zeigt sich nicht nur die Ankunft der Umweltthematik in der Mitte der Gesellschaft, sondern auch das neue Gesicht der heutigen sozialen Bewegungen.

Klimawandel weitere Gründe, um sich in die ›große‹ Politik einzumischen: Den Klimawandel zu verstehen und etwas dagegen zu unternehmen, verlangte naturwissenschaftliches Wissen von den ökologischen Forschungsinstituten und die Integration der Umweltschützer*innen in den bestehenden demokratischen Prozess. Um eine Klimakatastrophe zu verhindern, musste auf politischer Ebene gehandelt werden, mussten internationale Abkommen vereinbart werden. Auch die etablierten Politiker*innen fanden im Rahmen der Klimaproblematik Platz für eine neue Perspektive auf die Umweltpolitik. Während die Atomkraft ein großes politisches Streitthema blieb, konnten Regierung und Opposition sich schnell einigen, dass Deutschland seinen CO_2-Ausstoß senken müsse – auch wenn sie sich zuerst auf keine Vorgehensweise einigen konnten.

[11] Friedrich Zimmermanns Selbstdarstellung als Umweltheld kann man in seinen Memoiren klar erkennen: Friedrich Zimmermann: Umweltpolitik in Wort und Tat, Stuttgart 1986; Ders.: Kabinettstücke. Politik mit Strauß und Kohl, 1976–1991, Frankfurt am Main 1991.

[12] Zum Thema Waldsterben, siehe: Birgit Metzger: »Erst stirbt der Wald, dann du!« Das Waldsterben als westdeutsches Politikum (1978–1986), Frankfurt am Main 2015.

Doch trotz des guten Willens der Parteien, etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen, blieb das Klimathema politisch nachrangig. Als »Die Grünen« im Bundestagswahlkampf 1990 das Klimathema mit den Problematiken: »Ozonloch, Smog, Treibhaus[effekt], Sturm, Saurer Regen« sehr konkret benannten und zu ihrem Hauptwahlkampfthema machten, scheiterten sie. Zu sehr war der Wahlkampf von anderen Themen, wie beispielsweise der Wiedervereinigung, dominiert. Mit ihrem Slogan: »Alle reden von Deutschland. Wir reden vom Wetter« schaffte es die Partei 1990 nicht einmal über die 5%-Hürde. Es zeigt sich so für die frühen 1990er Jahre eine ambivalente Thematisierung von Klima: Obgleich das ›Wetter‹ im politischen Alltag deutlicher denn je hervortrat, blieb es schwierig, das ›Wetter‹ als politisches Thema zu verwerten.

Dies hat sich erst in den vergangenen Jahren verändert: Obwohl eine Art Klima-Konsens weiterhin besteht – alle demokratischen Parteien scheinen überzeugt von der Notwendigkeit, etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen – gibt es eine große Auseinandersetzung über die Lösungen des Klimaproblems. Vor allem wird darüber gestritten, inwiefern man über technische Lösungen hinaus gehen müsse und weitgehende soziale Transformationsprozesse notwendig seien. Eine weitere aktuelle Umdeutung des Slogans »Alle reden vom Wetter« macht sowohl diesen Sachstand als auch die wachsende öffentliche Kritik daran deutlich. Für die Künstlerin Anne-Christine Klarmann aus Tübingen war Bernhardts Klassiker ein wichtiger Bezugspunkt für einen Siebdruck, den sie 2019 im Zuge der Fridays-for-Future-Proteste entwarf. Auf einem blauen Feld, geschmückt mit den Köpfen dreier Frauen, die zur Klimabewegung im weitesten Sinne gehören – nämlich die Sea-Watch-Kapitänin Carola Rackete, die Eaternity-Gründerin Judith Ellens und Greta Thunberg – steht der Slogan: »Alle reden vom Wetter. Wir auch.« In diesem Satz zeigt sich nicht nur die Ankunft der Umweltthematik in der Mitte der Gesellschaft, sondern auch das neue Gesicht der heutigen sozialen Bewegungen: statt dreier alter Männer (Marx, Engels, Lenin) stehen drei junge Frauen jetzt im Mittelpunkt. Nach Klarmann sind es drei Frauen, »die unabhängig sind, die nicht in der ersten Reihe stehen müssen, die keine Partei brauchen, und die keine Angst haben.«[13]

An den Neuinterpretationen des Plakats der Deutschen Bundesbahn mit dem Slogan »Alle reden vom Wetter« lässt sich die Geschichte der Relevanz von Umwelt und Umweltpolitik seit den späten 1960er Jahren nachzeichnen. Von einer Nebensache ist das ›Wetter‹ als bedeutendes und politisch relevantes Thema in der Mitte der Gesellschaft angekommen. ■

[13] Anne-Christine Klarmann, Interview mit dem Autor via Zoom, 10.03.2022.

Der Mensch am Steuer der Erde

Brauchen wir einen neuen Sozialismus?

Michael Müller

Heute findet eine Revolution statt, eine Revolution der Natur gegen die Menschheit, die sie selbst verursacht hat. Wir überschreiten die Belastungsgrenzen des Erdsystems. Doch die Menschen reagieren darauf in der Denkweise der Mittelschichten, die weit überwiegend glauben, dass mit einzelnen Ergänzungen und Korrekturen alles so weitergehen könne wie bisher. Aber Erich Kästner hat Recht, wenn er sagt: »Das geht auf keinen Fall so weiter, wenn das so weiter geht.«[1] Tatsächlich nämlich ist die Menschheit an einem Wendepunkt und die alten Strategien taugen nicht mehr. Eine tiefgreifende Neuordnung von Wirtschaft und Gesellschaft sind notwendig. Man muss dies vor dem Hintergrund des neoliberalen Kapitalismus sehen, der heute weltweit dominiert. Die bisherigen Formen des Kapitalismus verändern sich: Schien der Kapitalismus früher sehr viel stärker von dem Grundkonflikt zwischen Kapital und Arbeit bestimmt, so wird er heute geprägt von Google, Amazon, von der Wallstreet und von Hollywood. Man darf diesen Formwandel nicht unterschätzen, aber tatsächlich verschärft sich der Grundkonflikt von Kapital und Arbeit, der sich aus dem Verwertungszwang des Kapitals ergibt.

Dabei ist die Dimension der ökologischen Frage aus meiner Sicht lange Zeit nicht verstanden worden und wird auch heute nur unzureichend begriffen. Im Kern ist es eine zentrale Frage der Organisation der Gesellschaft. Zudem gibt es einen eklatanten Widerspruch zwischen programmatischen Aussagen, so wie sie zum Beispiel im Hamburger und Berliner Programm der SPD oder auch im Aktionsprogramm der SPD-Bundestagsfraktion zum Green New Deal stehen, die sehr viel weitgehender als die tatsächliche Politik sind, aber auch deutlich weitreichender als beispielsweise die Ansätze der Grünen.

Die Programmatiken zur Überwindung der Naturvergessenheit der modernen Gesellschaft aber haben eigentlich nie eine Rolle in der praktischen Politik gespielt. Ich erinnere mich noch an eine für die SPD geradezu typische Geschichte im Zusammenhang mit dem Hamburger Programm, das 2007 verabschiedet wurde. In der Programmkommission hatte ich vorgeschlagen, folgenden Satz voranzustellen: »Das 21. Jahrhundert wird entweder ein Jahrhundert der neuen Gewalt und erbitterter Verteilungskämpfe oder es wird ein Jahrhundert der Nachhaltigkeit.« Die Kom-

[1] Erich Kästner: Rezitation bei Regenwetter, in: Ders. (Hg.): Ein Dichter gibt Auskunft: 121 Gedichte ausgewählt und mit einem Essay von Marcel Reich-Ranicki, Zürich 2017, S. 122.

mission war mehrheitlich für diesen Satz; dagegen war der damalige Bundesgeschäftsführer Hubertus Heil, der als Verantwortlicher jedes Mal, wenn der Entwurf vorgelegt wurde, entweder diesen Satz gar nicht aufgeführt oder den Satz erst relativ weit hinten versteckt hatte. Auf dem Parteitag in Hamburg habe ich dann noch einmal beantragt, diesen programmatischen Satz direkt an den Anfang zu setzen, weil ich ihn für eine zentrale Bewertung unseres Jahrhunderts halte. Hubertus Heil regte sich dann furchtbar auf und warf mir vor, ich sei penetrant und solle doch mal akzeptieren, dass die Parteiführung andere Prioritäten setze. Der Satz habe keine so große und überragende Bedeutung, nur ich würde ihn immer wieder beantragen. Die Mehrheit des Parteitages folgte ihm schließlich. Kurze Zeit später war in der Sitzung der Bundestagsfraktion Günter Grass zu Besuch. Er trug zehn Merkzettel vor – auf einem davon stand: »Ich möchte euch gratulieren zu eurem Satz in eurem neuen Parteiprogramm!« Und dann zitierte er diesen Satz, der allerdings etwas abgeschwächt beschlossen wurde – und sagte: »Das ist eine sehr gute Beschreibung der Herausforderung unseres Jahrhunderts.« Er wundere sich nur, warum der Satz nicht ganz vorne stünde. Daraufhin klatschte die gesamte Fraktion und besonders heftig der neben Grass sitzende Hubertus Heil. So ist das bis heute mit dem Thema Ökologie in der Sozialdemokratie: Es wird respektiert, aber es wird nicht akzeptiert. Da gibt es einen gewaltigen Unterschied.

Das 21. Jahrhundert wird entweder ein Jahrhundert der neuen Gewalt und erbitterter Verteilungskämpfe oder es wird ein Jahrhundert der Nachhaltigkeit.

Paul J. Crutzen: Das Anthropozän. Schlüsseltexte des Nobelpreisträgers für das neue Erdzeitalter, hg. von Michael Müller, München 2019.

ANTHROPOZÄN: der Mensch als stärkste Naturgewalt

Wir leben heute in einer neuen geologischen Erdepoche, in der Menschenzeit, dem Anthropozän, in dem unser Verhältnis zur Natur dramatisch zugespitzt ist. Das Naturverhältnis, wie wir es bisher in der Geschichte der Moderne verstanden haben, entstammt vor allem den Ideen des europäischen Rationalismus. Es geht zurück auf den Glauben an die Linearität, an die permanente Vervollkommnung des Menschen und der Gesellschaft durch die Entfaltung von Wirtschaftswachstum und technischem Fortschritt. Wenn man Aussagen von Karl Marx und Friedrich Engels zum Verhältnis von Natur und Gesellschaft heranzieht, dann lassen sich vielfältige Passagen zum Naturschutz finden, die aber immer abhängig gemacht wurden von einer vorherigen Überwindung der »bürgerlichen Gesellschaft« und der Entstehung einer neuen sozialistischen Gesellschaft. Die Fehleinschätzung bei Marx und Engels liegt darin, dass dieser Prozess der Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft selbst schon eine dramatische Naturzerstörung bedeutet. Die Naturfrage wurde nachgeschaltet, sie war kein integraler Bestandteil der sozialistischen Strategie. Das ist das Kernproblem.

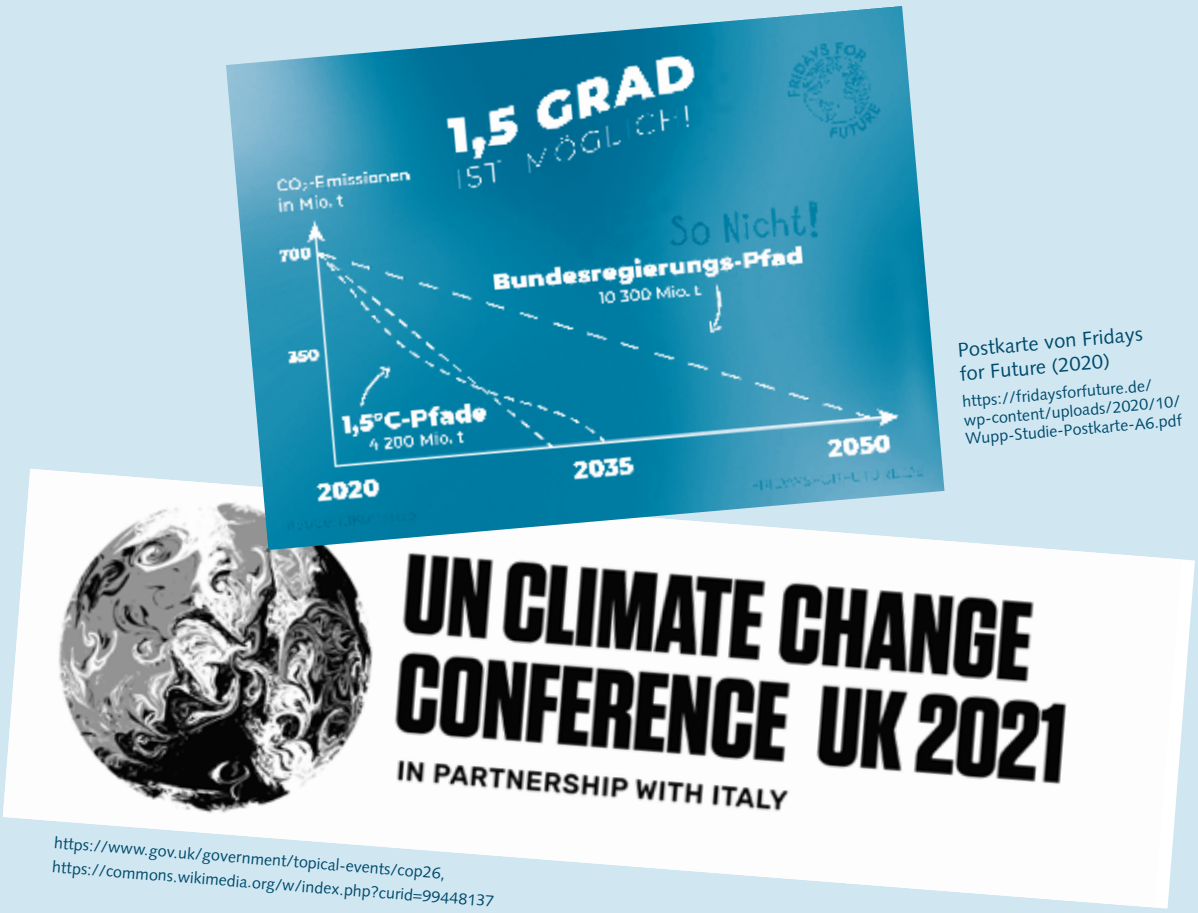
Das Anthropozän ist ein seit 2015 bekanntes Konzept. Entwickelt wurde es von meinem Freund, dem Nobelpreisträger Paul Crutzen, der im Jahre 2000 auf einer UNO-Konferenz in Mexiko diesen Gedanken erstmals geäußert und dann 2002 konkretisiert hat. Dahinter steht die Idee, dass die Menschheit zur stärksten Naturgewalt aufgestiegen ist und die Naturverhältnisse über Jahrtausende hinweg fundamental verändert hat.[2] In seiner Öko-Enzyklika »Laudato si'« schrieb Papst Franziskus so auch davon, dass die Menschheit nicht nur dabei sei, die Natur zu vernichten, sondern auch sich selbst.[3] Das Anthropozän bedeutet aber nicht nur, dass die Menschheit die Natur in großem Stil vernichtet. Allein in den vergangenen siebzig Jahren wurden die zentralen Ökosysteme mehr zerstört als in den fünfhundert Jahren zuvor, es hat also eine große Beschleunigung gegeben. Und diese große Beschleunigung hat an die Grenzen des menschlichen Lebens geführt. Das ist der entscheidende Punkt, den Crutzen herausgearbeitet hat und der von der geologischen Weltgesellschaft durch die Untersuchungen stratigraphischer Schichten der Erde bestätigt wurde.

Das kann man an einigen Fakten deutlich machen. Nehme ich als Ausgangspunkt das Jahr 1786 und die Entdeckung des Watt'schen Parallelogramms – und damit die Verbesserung der Dampfmaschine am Beginn des Industriezeitalters –, dann haben sich seitdem die Eingriffe des Menschen in die Ökosysteme vervielfacht. Die Ressourcennutzung ist in den Industrieländern in der Zeit pro Kopf um das Zwanzigfache gestiegen und die Weltbevölkerung hat sich verzehnfacht. Schon die schiere Quantität hat zu einer völlig anderen Welt geführt.

Das lässt sich an vielen anderen Beispielen deutlich machen. Ein erstes Beispiel ist der Welterschöpfungstag, also der Tag, an dem die jährlich nachwachsende Biomasse der Erde erschöpft ist. Dieser wird heute am 29. Juli erreicht, im Jahr 2000 war es noch Mitte November. Das heißt, es geht immer weiter in das Jahr hinein. Den Rest des Jahres leben wir von der Substanz, die immer geringer wird. Ein zweites Beispiel: Die planetarischen Grenzen, die von Johan Rockström und anderen Wissenschaftlern ermittelt wurden, zeigen die Schäden an den ökologischen Systemen auf, die für das menschliche Leben existenzbedrohend sind. Beschrieben wurden neun Systeme. Acht davon wurden bisher genauer untersucht. Das Resultat: Die Menschheit hat in drei Systemen die planetarischen Grenzen überschritten, in einem steht sie kurz davor und bei zwei weiteren wird die kritische Grenze in absehbarer Zeit erreicht werden. Nur in einem Bereich hat es eine Verbesserung gegeben, das ist die Ozonausdünnung – übrigens: wenn wir ein Ozonloch hätten, wäre menschliches Leben längst schon vernichtet –, weil das Verbot von FCKW und Halonen seit 1990 zu Verbesserungen geführt hat. Man muss allerdings sagen: Es gab damals nur zwölf Firmen auf der Welt, die diese Stoffe hergestellt haben, deshalb war es ein vergleichsweise einfaches Problem, zumal es auch Alternativstoffe gab, die kaum teurer waren. Trotzdem kann das Problem der Ozonausdünnung wiederkommen. In der Vergangenheit war es ein Problem der antarktischen Zonen, also des globalen Südens, weil über dem Südpol die Temperaturen in der Stratosphäre kühler sind als über dem Nordpol. Dort wird die Temperatur von minus 70 Grad Celsius erreicht. Durch Erwärmung werden chemische Prozesse in Gang gesetzt, die zu der Ozonausdünnung führen. Heute haben wir das Problem, dass es auch am Nordpol kälter wird. Denn dort sinken die Temperaturen als Folge, dass es im Erdgeschoss der Erdatmosphäre, der Troposphäre, wo Wetter und Klima entstehen, wärmer und dann in höheren Luftschichten kälter wird. Deshalb wird jetzt auch am Nordpol ein Ozonabbau registriert. Der Chlorpegel durch die Freisetzung von Chlormolekülen

[2] Siehe zum Anthropozän: Paul J. Crutzen/Eugene F. Stoermer: The »Anthropocene«, in: IGBP Global Change Newsletter (2000) Nr. 41, S. 17–18; oder auch: Paul J. Crutzen: Geology of mankind, in: Nature (2002) H. 415, S. 23.

[3] Papst Franziskus: Enzyklika Laudato si'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, in: https://www.vatican.va/content/dam/francesco/pdf/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si_ge.pdf [letzter Zugriff: 12.05.2022].



Postkarte von Fridays for Future (2020)
https://fridaysforfuture.de/wp-content/uploads/2020/10/Wupp-Studie-Postkarte-A6.pdf

https://www.gov.uk/government/topical-events/cop26,
https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=99448137

ist über dem Nordpol höher als über dem Südpol. Insofern setzt sich ein Prozess in Gang, der problematisch werden kann. Doch der Widerspruch zwischen Wissen und Handeln ist groß.

Das Jahrzehnt der Extreme: die Zuspitzung der ökologischen Frage

Die ökologische Frage wird sich schon in diesem Jahrzehnt dramatisch zuspitzen. Wer verfolgt hat, was im Dezember 2021 auf der Conference of Parties (COP) der Vereinten Nationen zum Klimaschutz in Glasgow abgelaufen ist, kann sich nur wundern, dass eine Aktion nicht viel stärker thematisiert wurde und Besorgnis ausgelöst hat: An der Decke des Konferenzraums hing eine Glaskugel, auf der die Zahl 416 im Wechsel mit der Zahl 2,28 angezeigt wurde. Die Anzeige warnte vor einer Konzentration von Treibhausgasen, speziell von Kohlendioxid, in der unteren Luftschicht von 416 Teilen auf 1 Millionen Luftteile. Diese steigt derzeit um 2,28 ppm pro Jahr. Das ist sozusagen die naturwissenschaftliche Beschreibung des Zustandes des Klimas. Seit 1979 wissen wir, dass eine Verdopplung des damaligen Werts von 280 ppm eine Erwärmung um 3 Grad Celsius bedeutet. Wenn man den derzeitigen Wert und die jährliche Steigerungsrate nimmt, werden wir schon 2024 eine Erwärmung von 1,5 Grad Celsius haben. In der Öffentlichkeit werden Debatten über den sogenannten 1,5-Grad-Pfad jedoch so geführt, als sei das Ziel noch zu erreichen. Das ist falsch: eine Täuschung oder Selbsttäuschung. 1,5 Grad Celsius wären – wenn überhaupt – nur dann zu erreichen, wenn sofort und weltweit alles gestoppt würde. Von daher ist es eine Symboldebatte, die real gar nicht einzulösen ist. Nach wie vor gibt es ein Framing. Dazu gehört das 1,5-Grad-Framing oder die Behauptung, die Klimaverträge von Paris seien die Rettung der Welt. Das ist alles, wenn man genauer hinguckt, Blödsinn. Was real vorgelegen hat in Paris, würde je nach Berechnung der Wahrscheinlichkeit zu einer Erwärmung zwischen 2,8 und 3,2 Grad Celsius führen. Die früheren Berechnungen der Klimamodelle lagen immer bei ungefähr 3,2 Grad Celsius. Es macht mir Sorgen, was bei den vielen engagierten Jugendlichen, die heute 1,5 Grad fordern, im Kopf passiert, wenn sie feststellen müssen: Das ist alles eine Illusion.

Oberhalb von 1,5 Grad Celsius kommt es schon bald zur Zuspitzung durch die Tipping Points, d. h. Kipp-Punkte. Der dramatischste Tipping Point ist zweifelsohne das Austrocknen der Urwälder in Lateinamerika. Wenn man beispielsweise die meteorologischen Anzeigen verfolgt, dann wird man feststellen, dass es zwischenzeitlich ein Band quer durch Lateinamerika gibt, wo Temperaturwerte oberhalb von 42 Grad fast alltäglich sind. Das heißt, das größte Ökosystem der Erde, der Tropenwald, ist in realer Gefahr auszutrocknen und enorme Mengen an Kohlenstoff freizusetzen.

Ein zweiter Tipping Point, der sich erheblich zuspitzt und beispielsweise zur Flutkatastrophe im Westen Deutschlands geführt hat, ist das Abschwächen des thermohalinen Windbandes, das über dem Atlantik zur Regulierung des Wetters in Europa beiträgt. Die Azorenhochs verschieben sich in Richtung Norden, gleichzeitig schmelzen die Gletscher im arktischen Raum. Das führt dazu, dass sich immer häufiger Tiefdruckgebiete über Europa länger festsetzen, eine enorme Menge an Energie und Feuchte aufsaugen und dann, wenn sie auf Mittelgebirge stoßen, sich mit Starkregen abregen. Das wissen wir schon seit 2002, seit dem Hochwasser an der Elbe. Ich war damals Vorsitzender der Arbeitsgruppe zum Hochwasserschutzgesetz im Vermittlungsausschuss zwischen Bundesrat und Bundestag. Damals hat das Bundesamt für Gewässerkunde aufgezeigt, dass ein Hochwasser und Starkregen zunehmend öfter eintreten werden, auch an der Mosel und Ahr, in der Eifel, der Rhön oder im Hunsrück.

Ein dritter Kipp-Punkt ist das Auftauen der Permafrostgebiete. In Sibirien liegen die Temperaturen heute bereits 3,5 bis 4 Grad Celsius höher. Noch stärker ist übrigens das Auftauen in der Arktis. Im März 2022 wurden Temperaturen gemessen, die lagen rund 30 Grad Celsius höher als die Durchschnittstemperatur vor 50 Jahren. Schon bei einer Erwärmung von 1,8 Grad Celsius ist der völlige Zusammenbruch von Korallenriffen zu erwarten, immerhin das zweitgrößte Öko-System der Erde.

Meine entscheidende These ist, wie eingangs schon bemerkt, dass wir die dramatische Situation deshalb nicht begreifen, weil wir in alten Denkweisen und auf eingetretenen Pfaden verbleiben. Wir leben in einem Zustand von Grenzüberschreitungen, um den Begriff aus »Grenzen des Wachstums« von 1972 aufzunehmen: Es werden vollendete Tatsachen geschaffen, deren Auswirkungen wir erst später feststellen werden.

Ich will damit deutlich machen: Die Lage ist dramatischer, als ihr eingestanden wird. Meine entscheidende These ist, wie eingangs schon bemerkt, dass wir die dramatische Situation deshalb nicht begreifen, weil wir in alten Denkweisen und auf eingetretenen Pfaden verbleiben. Wir leben in einem Zustand von Grenzüberschreitungen, um den Begriff aus »Grenzen des Wachstums« von 1972 aufzunehmen: Es werden vollendete Tatsachen geschaffen, deren Auswirkungen wir erst später feststellen werden. Die Erwärmung um 1,5 Grad Celsius können wir nicht mehr verhindern, obwohl 2024 vielleicht erst 1,3 Grad Celsius gemessen werden. Aber das vorherrschende Regime der kurzen Frist, das zur Reaktion, aber nicht zur Aktion fähig ist, bleibt unvereinbar mit den Herausforderungen der anthropogenen Klimakrise, für die ein längerfristiger Anpassungsmechanismus notwendig ist. Der dramatische Widerspruch liegt in den Mechanismen des Klimasystems und denen des menschlichen Denkens und Handelns.

Ökologie und Politik damals und heute

Dies lässt sich entlang meiner politischen Erfahrungen besonders gut nachzeichnen: Als ich 1983 für die SPD in den Bundestag kam, habe ich als eine der ersten Initiativen ein Programm zur Förderung des Fahrradverkehrs vorgelegt. Ich war für die Berichterstattung nicht zuständig, sondern ein Vertreter des Innenausschusses, weil es auch um Veränderungen von ordnungsrechtlichen Vorschriften ging. Er stand auf und sagte: »Hier ist ein Antrag, der von Michael Müller kommt, zur Förderung des Radwegeverkehrs in Deutschland. Ich weiß aber nicht, was ich damit anfangen soll.« Und er hat sich wieder hingesetzt. So war damals die Unkultur gegenüber ökologischen Fragen. Erste Initiativen stammten von Willy Brandt, der die Umweltpolitik zum Teil der »Inneren Reformen« gemacht hatte. Brandt hatte bei verschiedenen USA-Besuchen seit den 1960er Jahren u. a. die Umweltforscherin Rachel Carson (1907–1964) getroffen und die Gründung der Environmental Protection Agency (EPA), der amerikanischen Umweltbehörde, verfolgt. Deshalb kam Thema Umwelt in die Regierungserklärung von 1969. Aber es war noch offen, wer in der Bundesrepublik für das Thema verantwortlich war. Weil die FDP damals nach dem Wechsel zur sozialliberalen Koalition dramatisch Wähler*innen zu verlieren drohte, brauchte sie ein neues Thema. Innenminister Hans-Dietrich Genscher bat darum Willy Brandt, dass die FDP das Thema schwerpunktmäßig übernehmen könne. Dort gab es eine Gruppe FDP-Mitglieder um Staatssekretär Günter Hartkopf und Abteilungsleiter Peter Menke-Glückert, die damals eine Vorreiterrolle einnahmen. Von dieser Gruppe kamen beispielsweise die drei Grundelemente der Umweltpolitik, die bis heute gelten: Verursacherprinzip, Vorsorgeprinzip und Konsistenzprinzip. Das heißt aber auch, die damalige FDP war intellektuell weiter als sie das heute ist.

Nach 1983 wurde das Thema Umwelt den Grünen überlassen. Sie sahen – insbesondere durch die enge Verzahnung von Friedens- und Umweltpolitik durch die Atomkraft – es als ihr Thema an, zumal ihre politische Praxis eng damit verbunden war. Doch eine Theorie hatten sie genauso wenig wie die FDP. Sie haben den gesellschaftlichen Stellenwert der Ökologiefrage nicht begriffen. Es war eher ein kultureller Anknüpfungspunkt, der einzelfall- und umsetzungsorientiert war. Friedrich Engels Theorem, dass Naturverhältnisse immer auch Herrschaftsverhältnisse seien, wurde damals nicht vertreten. Im Zentrum stand die Aktion und vor allem die Auseinandersetzung mit dem Staat. Der entscheidende Schritt in der Ökologiepolitik wurde somit nicht, jedenfalls noch nicht, gemacht, nämlich die Umweltpolitik zur Gesellschaftspolitik zu machen. Dieser Fehler hat sich lange fortgesetzt. 1998, als es zum Bündnis mit den Grünen kam, gab es eine Arbeitsteilung, in der die SPD – besser gesagt: Bundeskanzler Gerhard Schröder – das ökologische Thema den Grünen überlassen hat. Nach dem Motto: Wenn es zu schlimm wird, greif ich ein. Das war damals die vorherrschende Philosophie. In der SPD gab es die überwiegende Meinung: Die Grünen sind für die Ökologie zuständig. Umgekehrt haben die Grünen nicht das Bündnis mit den Umweltpolitiker*innen der SPD gesucht, sondern sich selbst als die Alleinvertreterin des Themas verstanden. Dabei hatte die SPD zuvor durchaus eigene Impulse gesetzt: Ich erinnere an das Programm »Arbeit und Umwelt« aus den 1980er Jahren, das auch in den Gewerkschaften damals eine größere Rolle gespielt hat.

Ich komme zu einer Bewertung der Koalitionsvereinbarung, in der ebenfalls ein Framing enthalten ist. Bei mir hinterlässt schon die Überschrift »Mehr Fortschritt wagen« mehr Fragen als Antworten. Was heißt »Mehr Fortschritt wagen«? Hat nicht gerade der bisherige Fortschritt in die ökologische Krise geführt? Wenn ich mir die Vereinbarung angucke, dann ist es eine Orientierung an dem kritikwürdigen Glauben an grünes Wachstum und technischen Fortschritt. Ich frage

mich beispielsweise, wieso ein SUV mit 400 und mehr PS unter ökologischen Gesichtspunkten ein Fortschritt sein soll, wenn er auf Elektrobasis betrieben wird. Zudem wird permanent der Begriff der Transformation gebraucht, ohne dass er geklärt ist. In der gesellschaftswissenschaftlichen Debatte, die sich auf Karl Polanyi beruft, heißt Transformation, dass sich die ökonomischen Prozesse aus gesellschaftlichen Bindungen »entbettet« haben und von den Gesetzen des Marktes dominiert werden.[3] Transformation bedeutet also, dass die Marktprozesse politisch demokratisch gestaltet werden müssen, nämlich sozial und ökologisch. Das steht aber nicht in dem Koalitionsvertrag, sondern Transformation wird hier vornehmlich als Werbenarrativ gebraucht. Ich bedaure das sehr, weil aus meiner Sicht die Probleme so selbstredend nicht gelöst werden können. Auch halte ich für falsch, die Klimafrage auf drei Ministerien aufzuteilen. Dies schwächt das Umweltministerium. Wer hat den Hut auf, wer bestimmt die Leitlinien? Ich will nur ein Beispiel für die Schwierigkeiten nennen: Im Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz macht jetzt die Klimaabteilung rund 90 neue Mitarbeiter*innen aus, ihr stehen 2169 weitere Ministeriums-Mitarbeiter*innen gegenüber. Wie soll der Klimaschutz sich da durchsetzen? Noch stärker ist das bei den rund 13 000 Mitarbeiter*innen des Auswärtigen Amtes gegenüber den 60, die jetzt für die Klimaverhandlungen dazugekommen sind. Ich will die Arbeit überhaupt nicht kleinreden, aber: Strukturell ist das falsch! Aus meiner Sicht hätte das Umweltministerium zum Nachhaltigkeitsministerium werden müssen, das mit erheblichen Befugnissen ausgestattet wird. Das wäre vergleichbar mit dem Finanzministerium. Das Finanzministerium hat nämlich ein Widerspruchsrecht gegenüber anderen Ministerien, wenn finanzpolitische und haushaltsrechtliche Fragen nicht hinreichend solide durchgerechnet und finanziert sind. So müsste das Nachhaltigkeitsministerium ein entsprechendes Widerspruchsrecht gegenüber politischen Forderungen, Programmen, Konzepten, Gesetzen haben, die nicht ausreichend Klimaschutzziele berücksichtigen.

Die Koalitionsvereinbarung ist machbarkeitsselig und einseitig. Zehn Seiten darin sind technischer Klimaschutz, ökologischer Klimaschutz macht eineinhalb Seiten aus. Fragen wie Effizienzrevolution, die immerhin ein Einsparpotential von rund vierzig Prozent ermöglichen würde, oder auch Suffizienz, die unverzichtbar ist, fehlen völlig. Aber ohne Mäßigung und Selbstbegrenzung – gerade im Nord-Süd-Verhältnis – wird es auf unserer Welt und angesichts der Überbeanspruchung des Planeten keinen Klimaschutz geben. Die Koalitionsvereinbarung bleibt weit hinter dem zurück, was notwendig ist.

Ich habe 1990 das weltweit erste Reduktionsszenario zum Schutz des Klimas verantwortet. Hätten wir das umgesetzt, hätten wir von 1990 bis 2005 die Treibhausgase allein in den alten Bundesländern um 30 Prozent gesenkt. Hätten wir das so weitergeführt, wäre es bis heute um eine Reduktion von ungefähr 70 Prozent gekommen. Der Vorschlag setzte aber nicht nur bei den erneuerbaren Energien an, sondern umfasste alle drei Säulen der Energiewende, so wie es im Konzept von 1980 (Energiewende I) und 1985 (Energiewende II) steht. Erstens ist immer, wo es geht, die Effizienzsteigerung nicht im Markttrend, sondern durch politische Rahmensetzung voranzutreiben. Wir haben damals ein Einsparpotential von rund 40 Prozent gegenüber dem heutigen Energieverbrauch ermittelt. Zweitens ist auch eine soziale Umverteilung notwendig, andernfalls führt die sehr viel schärfere Begrenzung des teureren Energieverbrauchs zu neuen Ungerechtigkeiten gegenüber schwächeren Einkommensgruppen. Das betrifft auch die notwendigen Investitionen, die mit erheblichen Belastungen verbunden sind. Drittens geht es um die massive Förderung erneuerbarer Energien. Hätten wir diese drei Schritte gemacht, stünden wir heute sehr viel besser da.

[3] Karl Polanyi: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt am Main 1973 (Original: 1944).

Aber: das ist nicht die politische Linie geworden, übrigens auch nicht die politische Linie der Grünen, die damals keine Vorreiter beim Klimaschutz waren. Ich erinnere mich noch sehr gut an das Jahr 2002, als Jürgen Trittin und Rainer Baake die Sprecher der beiden Fraktionen der Regierungskoalition im Bundestag, Reinhard Loske und mich, zu sich gebeten hatten. Und da hat Trittin ganz nebenbei gesagt: »Im Klimaschutz machen wir die Kyoto-Ziele.« Ich habe damals interveniert: »Der Beschluss des Bundestages von 1990 geht aber sehr viel weiter, auch der Kabinettsbeschluss von Kohl 1991. Soll das jetzt aufgegeben werden?« Daraufhin Trittin: »So weit können wir nicht gehen. Wir bleiben bei Kyoto.« Loske und ich haben nachgefragt, ob wir in unseren Fraktionen einen Konflikt zum Klimaschutz herbeiführen sollten. Darauf Trittin: »Nee, dann würden wir uns von euch distanzieren.«

Die Klimapolitik ist heute wieder zu einem Thema geworden, vor allem seit die Jugendlichen, insbesondere Fridays for Future, auf die Straße gehen. Bis dahin war die Durchsetzung selbst im und mit dem Umweltministerium sehr schwierig.

Was tun?

Ich glaube nicht, dass wir die globalen Öko-Probleme mit einem Königsweg bewältigen können. Ich teile den Glauben z. B. an eine CO_2-Abgabe nicht. Es geht um mehr als eine Ergänzung oder Teilkorrektur im vorherrschenden gesellschaftlichen Modell. Meine Überzeugung ist: Wir werden ohne eine tiefgreifende Veränderung gesellschaftlicher Lebensweisen und einem Ende der Dominanz des Verwertungsprinzips auf den internationalen Märkten das ökologische Thema nicht lösen. Ich befürchte, dass die Selbstvernichtung der Menschheit möglich wird. Schon heute werden dafür vollendete Tatsachen geschaffen. Es drohen erbitterte Verteilungskonflikte. Die Zuspitzung der Klimafrage ist eng mit der Friedensfrage verbunden. Der reiche Teil der Erde wird versuchen, sich in grünen Oasen des Wohlstands gegen die unwirtlich werdende Welt abzuschotten – und das wirft militärische Fragen auf. Auch hier knüpfe ich an die Transformationsfrage bei Polanyi an. Gegen die Verselbständigung der Marktprozesse gibt es zwei mögliche Reaktionen: entweder tiefgreifende Reformen oder eine Abschottung mit Mitteln der Gewalt und des Militärs.

In diesem Kontext will ich abschließend noch eine Studie ansprechen, die von der Chinesischen Akademie der Wissenschaft erstellt wurde. Sie besagt, dass die ökologische Frage die bestimmende Frage des 21. Jahrhunderts sein wird. Dabei werde es vor allem zu einer Konkurrenz kommen zwischen Europa und Asien bei einer gleichzeitig enormen sozialen und ökologischen Problemzuspitzung auf dem afrikanischen Kontinent, der einerseits besonders vom Klimawandel betroffen sein wird und andererseits das größte Bevölkerungswachstum haben wird. In China geht man davon aus, dass Europa diese Auseinandersetzung verlieren wird. Nicht nur, weil Europa ein amputierter Kontinent sei, weil es sich ›nur‹ als Europäische Union verstehe, sondern auch, weil es in sich uneins sei und keine klare Zukunftslinie habe. Die kapitalistischen Demokratien seien einfach zu langsam. Asien würde diese Auseinandersetzung gewinnen, weil erstens China die größeren wirtschaftlichen Potentiale habe, zweitens dort eine Kultur des Bewahrens in der Gesellschaft vorherrschend sei und man drittens keine lähmende Demokratie habe.

Der neoliberale Kapitalismus, der auf die Marktgesellschaft setzt, kann die ökologischen Probleme nicht lösen. In der kurzfristigen Verwertungslogik lässt sich nicht erreichen, was dringend notwendig ist, nämlich zu einer Integration – oder Rückkehr – der Ökologie in die wirtschaftlichen Prozesse zu kommen. Nicht in dem Sinne, dass die Ökologie sich der Wirtschaft anpassen muss, sondern umgekehrt, dass die Wirtschaft die Ökologie zum Ausgangs- und Zielpunkt macht. Die zentrale Herausforderung ist die Änderung der Wirtschafts- und Lebensweisen, die viel stärker auf Erhalt, Bewahrung und Nachhaltigkeit ausgerichtet

werden müssen. Wir müssen das Wirtschaftssystem so ändern, dass nicht mehr wirtschaftliches Wachstum, sondern Nachhaltigkeit die entscheidende Zielgröße ist. Das bedeutet z. B., wir können die Steigerung des Bruttoinlandsprodukts nicht mehr als Maßstab der wirtschaftlichen Entwicklung nehmen, sondern den Schutz der natürlichen Ressourcen. Wir brauchen auch ein Banken- und Finanzsystem, das auf diesen ökologischen Umbau ausgerichtet ist. Er muss staatlich gesteuert werden. Es muss generell eine Stärkung der öffentlichen Güter geben. Es muss auch zu einer Erneuerung der Stadtpolitik kommen. Die Klimafrage wird sich in den Städten entscheiden, wo im Jahre 2050 etwa 71 % der Weltbevölkerung leben werden.

Man kann das Anthropozän so verstehen, dass wieder die Rolle des Menschen ins Zentrum rückt. Dann stellt sich die Frage nach Demokratie und politischer Gestaltung. Das ist die Frage der Befreiung des Menschen von ökonomischen Zwängen, die sich neu und in noch schärferer Weise stellt, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Die Emanzipation des Menschen muss sozial und ökologisch erfolgen, das berührt Grundfragen des demokratischen Sozialismus. Eine solche Perspektive zu debattieren, erwarte ich von Gruppen, die in der sozialen Tradition stehen, wie z. B. die SJD – Die Falken. Ich wünsche mir, dass dieses Thema nicht den Mittelschichten überlassen, sondern zu einer Frage der Gesellschaft wird – und damit zu einer Erneuerung der Gesellschaftstheorie im Sinne eines emanzipativen, sozialistischen Verständnisses führt. ■

»Mit was beschäftigst Du dich?«

MICHAEL MÜLLER: In den Umweltfragen habe ich angefangen im Jahre 1968 mit Energieproblemen. Das war damals ein Außenseiterthema. Ich weiß noch aus den Zusammenkünften des Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS), dass u. a. Hans-Jürgen Krahl meinte: »Mit was beschäftigst Dich Du denn? Das ist doch ein Nebenthema! Entscheidend ist dagegen Kapital und Arbeit, Ost-West, Herrschaftsfragen. Ökologie ist ein Randthema!«

Man kann das Anthropozän so verstehen, dass wieder die Rolle des Menschen ins Zentrum rückt. Dann stellt sich die Frage nach Demokratie und politischer Gestaltung. […]

Die Emanzipation des Menschen muss sozial und ökologisch erfolgen, das berührt Grundfragen des demokratischen Sozialismus.

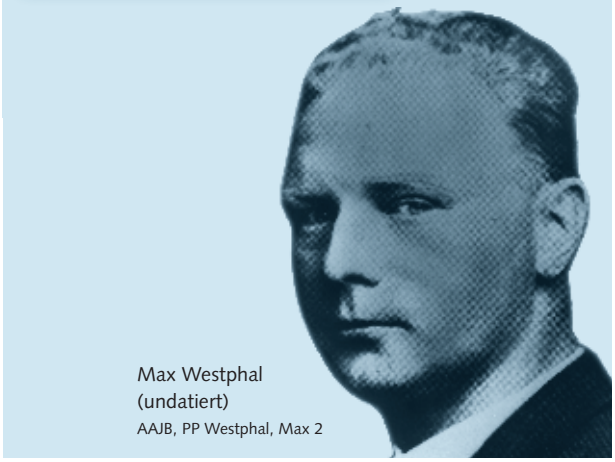
GESPRÄCHSFORUM

Die Natur als Erlebnis und pädagogisches Handlungsfeld der Arbeiter*innenjugendbewegung

Maria Daldrup

Gudrun Probst-Eschke und Kay Schweigmann-Greve boten im Gesprächsforum zur »Natur als Erlebnis und pädagogisches Handlungsfeld der Arbeiter*innenjugendbewegung« einen vertieften Einblick in die Naturverständnisse und Umweltaktivitäten der Arbeiter*innenjugend vor 1933 und nach 1945.

Handbuch für sozialistische Jugendarbeit, zusammengestellt von Max Westphal, 2. Auflage, Berlin 1930.
AAJB, MB 1930



Max Westphal (undatiert)
AAJB, PP Westphal, Max 2

Kay Schweigmann-Greve eröffnete das Gesprächsforum mit einer Einführung zu den Naturverständnissen in der Arbeiter*innenjugendbewegung am Beispiel zweier einschlägiger Texte: Max Westphal: Handbuch für sozialistische Jugendarbeit (1930) und Erich Lindstaedt: Mit Hordentopf und Rucksack (1951). Den Büchern gemein sei eine impressionistische Perspektive auf die Natur und ihren Einfluss auf die Gruppe und den Einzelnen insbesondere im Wandern, das eben nicht nur in den bürgerlichen Jugendbewegungen des frühen 20. Jahrhunderts eine wichtige Freizeitaktivität gewesen sei, so Schweigmann-Greve. Westphals Handbuch sei dabei praktisch konzipiert als Fahrtenleitfaden: Wandertechniken, Kartenlesen, Ernährung, Hygiene und ähnliches sind darin zentral. Problematisiert worden sei die Natur allerdings nicht, vielmehr ging es um ein Kennenlernen von Flora und Fauna, um naturkundliche Bildung.

Diese Linie setzte Lindstaedt in den 1950er Jahren fort, aber mit anderen Akzenten: Zwar blieb das Wandern relevant, doch das Selbstverständnis der Arbeiter*innenjugendbewegung bezog sich hier nochmal stärker auf soziales Wandern, d. h. war verbunden mit dem Interesse an der gemeinschaftlichen Auseinandersetzung mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen in der durchwanderten Landschaft. Im Vordergrund stand weiterhin das intensive Naturerlebnis und das pädagogische Lernfeld Umwelt, das in der Wandergemeinschaft erfahren werden konnte. Im historischen Rückblick wurden so Verbindungslinien, aber auch Abgrenzungen zum Wandervogel, zur bündischen Jugend oder auch Pfadfinder*innen deutlich, die in den Erfahrungen seit den 1950er Jahren immer wieder eine Rolle spielten.

Gudrun Probst-Eschke erinnerte in ihrem Input an die Falkengruppenarbeit von 1958 bis 1964 in Ottensen, einem Arbeiterbezirk in Hamburg-Altona. ›Auf Fahrt gehen‹ gehörte hier zu den zentralen Aktivitäten in der Natur und war – ganz im Sinne der sozialistischen Erziehung – sowohl Gemeinschaftserlebnis als auch politische Agitation. Jeden zweiten Sonntag packten

die jungen Falkinnen und Falken ihren Rucksack und machten eine Fahrt rings um Hamburg. Zeitgenössisch sei es verpönt gewesen, mit dem Rucksack auf Fahrt zu gehen. Nicht selten sei die Gruppe belächelt worden, aber, so erzählte Probst-Eschke: In der Gruppe sei man stark gewesen. Im Kern ging es bei der Fahrt in die Natur darum, sich ich mit der Natur vertraut zu machen, d. h. Bäume zu bestimmen, Tierspuren zu lesen oder auch Sternbilder zu erkennen.. Die Natur, in der man sich bewegte, sollte geschützt werden, etwa indem keinerlei Müll hinterlassen wurde. Hinzu kam die gemeinschaftliche Erfahrung, das spielerische Erlebnis in der Natur. Gerade an Pfingsten und Ostern waren die Fahrten mehrtätig und die Gruppen trugen das Blauhemd als Erkennungszeichen und Identifikationsmittel. Das soziale Wandern – durch Villen- und Arbeiterstadtviertel etwa – blieb bedeutsam für die Falkengruppen, einhergehend mit Fragen nach gerechten Löhnen, sozialen Unterschieden und Lebenswelten. Die durchaus sichtbare Zerstörung der Umwelt etwa durch das Einleiten von Industrieabfall in Gewässer wie die Elbe wurde hingegen zwar wahrgenommen, aber kaum reflektiert.

In der Diskussion wurde deutlich, dass Naturerlebnis und Umweltpädagogik in der sozialistischen Erziehungspraxis des (sozialen) Wanderns und auf Fahrt einen besonderen Stellenwert für die Arbeiter*innenjugendbewegung hatte – und dies in der Selbstwahrnehmung einen klaren Unterschied zu anderen Jugendbewegungen wie beispielsweise der Pfadfinderei ausmachte. Das Verhältnis zu Natur und Umwelt werde allerdings seit einigen Jahr(zehnt)en weitaus stärker problematisiert und wesentlich politischer antizipiert. Wie hiermit umzugehen sei, blieb ein zentraler Diskussionspunkt: So fragten sich die Teilnehmer*innen des Gesprächsforums insbesondere, wie heute in der Jugendverbandsarbeit – ob nun im Zeltlager oder der Gruppenstunde – der ökologisch-nachhaltige mit dem sozialen bzw. sozialistischen Anspruch verflochten werden könnte. ■

Aufruf in der Zeitschrift: Die Junge Garde. Zentralorgan der Freien Sozialistischen Jugend Deutschlands (1920/1921).
AAJB, ZB 10

Erich Lindstaedt: Mit Hordentopf und Rucksack, 3. Aufl., Bonn 1952.
AAJB, MB 23776

Erich Lindstaedt bei einer Kanutour an der Weser (1950)
AAJB, Fotosammlung, PH-dig 243

GESPRÄCHSFORUM

Grenzen des Wachstums: der Bericht des Club of Rome 1972 in der Retrospektive

Christoph Hövel

Das Buch »Die Grenzen des Wachstums« des Club of Rome erschien im März 1972 auf Englisch, kurz darauf auch auf Deutsch. Es wurde insgesamt in 37 Sprachen übersetzt, bis 2002 wurden über 12 Millionen Exemplare verkauft und es war in der Öffentlichkeit vor allem durch die breite Berichterstattung der Presse omnipräsent.

Dabei war die Studie des Club of Rome nicht der Beginn der Thematisierung von Umweltproblemen und ökologischen Ansätzen. Bereits Ende der 1960er Jahre wurden zahlreiche Bücher zur Umweltproblematik veröffentlicht, die allesamt eine düstere Zukunftsperspektive zeichneten. Hiermit ist die Ausgangslage des Gesprächsforums »›Grenzen des Wachstums‹: der Bericht des Club of Rome 1972 in der Retrospektive« skizziert.

Als Moderator des Gesprächsforums konzentrierte sich Philipp Schweizer in seinem einführenden Input auf die Auseinandersetzungen mit den »Grenzen des Wachstums« in der Arbeiter*innenjugendbewegung entlang von zeitgenössischen Dokumenten der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken und Aufsätzen aus linken Zeitschriften. Angesichts der Popularität des Club-of-Rome-Berichts erschien es zunächst erstaunlich, dass sich bei der Durchsicht der Falken-Materialien, einschließlich der Bundesvorstands- und -konferenzprotokolle, keine Rezeption finden lässt. Denn: Das Thema Umwelt sei durchaus präsent gewesen in der Arbeiter*innenbewegung. 1971 wurde beispielsweise ein Aktionsprogramm für den SJ-Ring beschlossen, das auch einen Abschnitt zur Umweltpolitik enthielt und in dem nicht ein höherer Lebensstandard und mehr materieller Besitz, sondern mehr Lebensqualität gefordert wurde. Die Reaktionen auf dieses SJ-Programm waren allerdings, vor allem in der vom Landesverband der Falken herausgegebenen Zeitschrift »Schlaglichter«, wie Schweizer feststellte, überwiegend polemisch. Kapital und Arbeit wurden darin als Hauptwiderspruch benannt, der nicht durch biologische Kläranlagen beseitigt würde. Erhard Barunke stellte in einem Artikel[1] etwa fest, dass Umweltpolitik zwar ein gutes Agitationsfeld sei, da hier auch nicht werktätige Menschen erreicht und für die Widersprüche des Kapitalismus sensibilisiert werden könnten. Die Forderungen des SJ-Programms seien aber insgesamt dürftig. Die Profitinteressen des Kapitals seien nämlich der wesentliche Faktor, an dem angesetzt werden müsse, weshalb auch hier Umweltthemen ins Hintertreffen gerieten: Stattdessen wurde, wie Schweizer ausführte, die Ausweitung der Mitbestimmung der Arbeiter*innen, Vergesellschaftung, gesellschaftliche Planung usw. zur Lösung des Problems anempfohlen – eine Position, die die Falken durchaus mit anderen Linken teilten. Hintergrund dieser harschen Kritik am SJ-Programm war vermutlich die Vorbereitung einer Linkswende innerhalb des Jugendverbandes, die 1973 mit der Wahl von Konrad Gilges zum Bundesvorsitzenden der Falken eingeleitet wurde. Das so geeignete Agitationsfeld der Umweltpolitik und mit ihm der Bericht des Club of Rome spielten jedenfalls in der Folge bis zum Ende der 1970er Jahre keine Rolle mehr. Erst Ende der 1970er Jahre, so schloss Schweizer seine Einführung, beschäftigte sich der Verband auch auf Bundesebene wieder mehr mit dem Thema Umwelt.

In der nachfolgenden Diskussion wurde von einer vehementen Opposition einiger Gliederungen gegen bestimmte ökologische Positionen vor allem seit Mitte der 1970er Jahre berichtet: Es gab die Vorstellung, die Probleme der Atomkraft hingen bloß mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zusammen und würden

[1] Erhard Barunke: Umweltgefährdung und Umweltschutz, in: Schlaglichter (1972) H. 5, S. 41.

im Sozialismus gelöst. Weiterhin wurde darauf hingewiesen, dass die Falken immer schon ein positives Verhältnis zur Natur ausgezeichnet habe. Man sei sich aber der Zerstörung der Natur durch den technischen Fortschritt nicht derart bewusst gewesen, wie dies heutzutage der Fall ist. Im Vordergrund habe immer die soziale Frage gestanden. Zudem müsse man bedenken, dass neue Themen erst ihre Zeit brauchen, um sich in den Diskussionen und Strukturen eines großen Verbandes niederzuschlagen.

Jenseits der Nichtbeachtung durch die Falken sei der Bericht »Grenzen des Wachstums« von 1972 v. a. aus marxistischer Perspektive kritisiert worden, da es sich beim Club of Rome um eine elitäre Gruppe gehandelt habe. Sehr viel Geld und logistische Möglichkeiten seien in den Dienst eines Berichts gestellt worden, der vorrangig die eigenen ökonomischen Interessen verfolgt habe. Hans Magnus Enzensberger kritisierte deshalb: »Diese Minderheit läßt keinen Zweifel daran, daß sie ihren Weitblick in den Dienst der eigenen Interessen zu stellen entschlossen ist. Je knapper die Ressourcen, desto mehr von diesem Weitblick ist zu ihrer Verteilung nötig; je mehr Weitblick nötig ist, desto weniger Menschen kommen für dieses hohe Amt in Betracht.«[2] Damit war der Bericht, wie Schweizer festhielt, verknüpft mit einer Utopie technokratischer Steuerung der Gesellschaft. So ist wesentlicher Aspekt des Berichts die Betrachtung exponentiellen Wachstums der Bevölkerung, der Industrie, des Rohstoffverbrauchs etc., das sich als Problem erst erkennen lasse, wenn es für seine Lösung bereits zu spät sei. Schließlich finde der Anstieg bei exponentiellem Wachstum zunächst zaghaft statt, steigere sich aber schließlich rapide. Anstelle des unmittelbaren und kurzsichtigen Blicks auf das Wachstum müsse daher ein längerer Zeitraum betrachtet werden. Entsprechend forderte der Bericht, wie Schweizer zitierte, »neue Denkgewohnheiten zu entwickeln, die zu einer grundsätzlichen Änderung menschlichen Verhaltens und damit

Dennis Meadows u. a.: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Reinbek bei Hamburg 1973.

auch der Gesamtstruktur der Gesellschaft führen.« Ausgeblendet würden hier aber die gesellschaftlichen Verhältnisse als Bedingungen des menschlichen Verhaltens. Anstatt eine Änderung dieser Verhältnisse werde eine Veränderung des Verhaltens gefordert, das dann die Gesellschaft verändere. Bei dieser Art der Veränderung bleibe allerdings das Entscheidende gleich: Die neuen Denkgewohnheiten entwickeln im technokratischen Modell die Herrschenden, so Schweizer.

Im Laufe des Gesprächsforums wurde als ein zentrales Problem im Umgang mit dem Bericht des Club of Rome festgestellt, dass in weiten Teilen der marxistischen Linken eine Vorstellung neutraler Produktivkräfte vorherrsch(t)e. Demnach müssten nur die gesellschaftlichen Verhältnisse verändert werden und damit sei das Problem der Ökologie bereits gelöst. So sei es eine Schwäche der Arbeiter*innenbewegung, sich, in der Vorstellung, dass technischer und sozialer Fortschritt entweder unmittelbar zusammenhingen oder das eine die Voraussetzung des anderen sei, mit dem Fortschritt allgemein und abstrakt zu identifizieren. Es fände folglich keine qualitative Unterscheidung mehr statt, welcher Fortschritt tatsächlich sinnvoll ist und welcher nicht.

[2] Hans Magnus Enzensberger: Zur Kritik der politischen Ökologie, in: Kursbuch 33 (1973), S. 1–42, hier: S. 19.

Eine problematische Folgerung aus diesen Überlegungen wäre nun aber die Usurpation ökologischer Themen für die sozialistische Agitation. Stattdessen wurde sich im Gesprächsforum dafür ausgesprochen, desillusionierend auch in aktuelle Kämpfe um Klimagerechtigkeit einzugreifen. So ließe sich der kapitalistische Kern der Unlösbarkeit der ökologischen Krise benennen und auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse drängen, anstatt einer bloßen Auswechslung des Personals. Die Schwierigkeiten für solche solidarischen Kämpfe um ökologische Belange seien dabei nicht zu unterschätzen. Das Gesprächsforum machte insbesondere deutlich, dass auch ökologische Forderungen sich in den Dienst eines Systems stellen lassen, das die Technik und die Organisation des gesellschaftlichen Produktionsprozesses nur entwickle, »indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.«[3] Neue Standards für den Umweltschutz dienen schließlich auch etablierten Unternehmen, ihre Konkurrenz auszuschalten oder kleinzuhalten. An Tesla lasse sich beobachten, wie ein neuer ökologischerer Antrieb den erfolgreichen Einstieg in ein kapitalintensives und von enormem Wissensvorsprung geprägtes Geschäftsfeld ermögliche. Anstatt die Macht des Kapitals für die Ökologie zu beschneiden, fördern einige Staaten es stattdessen durch grüne Programme und machen ökologische Themen profitabel. Werde daher bei der ökologischen Kritik innerhalb der Logik kapitalistischer Vergesellschaftung verharrt, werde die Ursache der Krise verfehlt. Die, so schrieb Hans Immler, »Grenzen des Wachstums und Grenzenlosigkeit der Kapitalverwertung«[4] stehen sich somit gegenüber. ■

[3] Karl Marx/Friedrich Engels: Das Kapital, Bd. 1, Berlin 1968, S. 529.

[4] Hans Immler: Grenzen des Wachstums oder Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise, in: Das Argument 15 (1973) H. 9/10, S. 804–822

GESPRÄCHSFORUM

Der sozialökologische Konflikt: Umwelt, Kapitalinteressen und soziale Folgen

Sophie Reinlaßöder

Das Gesprächsforum zum sozialökologischen Konflikt unter der Leitung von Wolfgang Uellenberg-van Dawen begann mit einigen vertiefenden Fragen zum Referat von Dennis Eversberg. Im Anschluss lieferte Wolfgang Uellenberg-van Dawen einen Überblick zu den Bundeskonferenzen der Sozialistischen Jugend Deutschlands (SJD) – Die Falken von 1977 bis 1995, auf denen ökologische Themen eine beachtenswerte Rolle spielten **(siehe S. 37).**

Wolfgang Uellenberg-van Dawen erläuterte vorweg, dass bereits bei der Bundeskonferenz 1971 die Grundsatzerklärung der Falken – der Jugendverband verstand sich mehrheitlich als marxistisch – geändert und so die Eigenständigkeit gegenüber der SPD betont worden sei. Man wollte nicht länger ein Bildungs- und Erziehungsverband unter Führung der SPD sein. Im Unterschied zum Godesberger Programm wurde in dieser Grundsatzerklärung auch die Forderung nach der Vergesellschaftung der Produktionsmittel als Grundlage eines demokratischen Sozialismus erhoben. Dies ist als Verständnis für weitere Entwicklungen nicht unwichtig.

Erst auf der Düsseldorfer Bundeskonferenz 1977 rückten ökologische Themen in den Vordergrund, u. a. über einen Antrag gegen Atomkraft – eine Neuheit auf Bundesebene, aber angesichts des Höhepunktes der Anti-AKW-Bewegung, ihrer bundesweiten Vernetzung und lokaler Protestaktionen allzu verständlich, dass diese Entwicklungen auch den Jugendverband beeinflussten. Die Anti-AKW-Bewegung, so berichtete Uellenberg-van Dawen, führte harte Auseinandersetzungen

Anti-AKW-Demonstration (1979) AAJB, Fotosammlung, 7/128

mit der SPD-geführten Bundesregierung und auch mit den Gewerkschaften IG Bergbau und Teilen der IG Metall, die zu der Zeit für die Nutzung von Atomkraft auf die Straße gingen. In dieser Situation endstand eine klarere Haltung gegen Atomkraft in der SJD. Die Diskussionen auf der Bundeskonferenz 1977 spiegelte aber auch die antikapitalistische Orientierung des Verbandes wider: So wurde argumentiert, dass die führenden Großkonzerne in der Kerntechnik ein Mittel zur Profitsteigerung sehen und die Risiken ausblenden würden. Der Antrag auf der Bundeskonferenz 1977 mündete im Beschluss, sich mit der Anti-AKW-Bewegung zu solidarisieren. Zugleich sollten weitere Gespräche zum Thema im Bundesausschuss geführt werden, da der Beschluss nicht einstimmig gefasst wurde. So gab es u. a. die Ansicht, dass Atomkraftwerke in einer kapitalistischen Gesellschaft aufgrund des Profitinteresses nicht sicher seien, in einer sozialistischen sei dies aber sehr wohl der Fall. Dieses Argument von den sicheren Atomkraftwerken im Sozialismus hielt sich bis zur Katastrophe von Tschernobyl im Jahr 1986. Auch sahen einige Verbandsmitglieder in der Atomkraft eine Entwicklung der Produktionskräfte, die sich dann durch eine Veränderung der Produktionsverhältnisse und der gesellschaftlichen Herrschaftsbedingungen

1977 BK* Düsseldorf: Einigkeit in der Ablehnung der Atomkraftwerke, Solidarität mit der Anti-AKW-Bewegung, Diskussion über Kernenergie als Produktivkraft

1979 BK Braunschweig: Debatte über den Vorrang des ökologischen Systems vor dem industriellen System, Ablehnung des »ökologischen Materialismus«

1983 BK Bremen: neue soziale Bewegungen als Bündnispartner der Falken, Orientierung auf eine sozialistisch gewendete SPD

1991 BK Regensburg: Wahrnehmung von Umweltvergiftung und Klimakatastrophe, Konsens: Voraussetzung für die Überwindung der ökologischen Krise sei die Überwindung des Kapitalismus

1993 BK Berlin: Referat Elmar Altvater: Wachstumszwang der Marktwirtschaft verursache ökonomische und ökologische Krise, Nachhaltigkeit in der Marktwirtschaft nicht möglich. Alternative: Sozialismus als Solidargesellschaft

1995 BK Gelsenkirchen: Grundsatzerklärung: Soziale Sicherheit und Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen können im Kapitalismus auf Dauer nicht gewährleistet werden; Alternative: sozialistische Gesellschaft

* BK = Bundeskonferenz der SJD – Die Falken

entwickeln könnten. Es gab also die Annahme, dass industrielles Wachstum und Sozialismus miteinander verknüpft werden könnten.

Bei der Bundeskonferenz 1979 stellte Konrad Gilges schließlich fest, dass die Risiken der Atomkraftnutzung weit höher als deren Nutzen seien und der Verband sich daher in die Anti-AKW-Bewegung einreihen müsse. Diese Entscheidung gegen Atomkraftwerke könne aber nicht eine absolute Entscheidung sein, weil man sich nicht grundsätzlich gegen den Fortschritt stellen wolle. Diese Bemerkung verwies auf eine Debatte, die von den Genoss*innen aus dem Westlichen Westfalen angeregt worden war. In einem Antrag hatten sie gefordert, dass der Grundsatz des ökologischen Materialismus in der Grundsatzerklärung festgeschrieben werden sollte. Jörg Höhfeld, damals Bildungsreferent im Sozialistischen Bildungszentrum/Salvador-Allende-Haus in Oer-Erkenschwick, hatte diesen Antrag so begründet: Die kapitalistische Produktionsweise sei mit der Umwelt imperialistisch verschwenderisch und zerstörerisch umgegangen und die ökologische Ausbeutung sei klassenspezifisch, da vor allem die ausgebeutete Klasse betroffen sei. Mit dem klaren Bekenntnis zum ökologischen Materialismus sollte deutlich gemacht werden, dass der Mensch nicht von der Umwelt getrennt betrachtet werden könne. Dies widersprach diametral den Ansichten von Konrad Gilges und anderen aus dem Verband. Eine Gegenposition zum Antrag lautete, dass diese Haltung gegen die Atomkraftwerke den Kolleg*innen in den Betrieben nicht zu vermitteln sei. Die Arbeiter im Bergbau hätten beispielsweise nicht für den Ausstieg aus der Kohlekraft gestimmt. Dieses Argument war für die Falken vor allem deshalb wichtig, da sie den Anspruch erhoben, die arbeitende Jugend in der Industrie sowie in den Gewerkschaften zu vertreten. Bei der Bundeskonferenz gab es schließlich keine Abstimmung über den Inhalt des Antrags.

Diese Auseinandersetzung zog aber weitere Kreise, wie Uellenberg-van Dawen erläuterte. Anfang der 1980er Jahre entstanden die grün-alternativen Listen. Allerdings hatten die Falken im Leverkusener Beschluss festgelegt, dass eine Kandidatur bei einer anderen Partei als der SPD unvereinbar mit der Falken-Mitgliedschaft sei. Hierzu gab es einen konkreten Fall: Das Falkenmitglied Michael Wendt war Teil der grün-alternativen Liste in Berlin, was ein Verbandsordnungsverfahren nach sich zog, das vom Landesschiedsgericht allerdings abgelehnt wurde. Daraufhin folgte auf der Bielefelder Bundeskonferenz 1981 eine Diskussion über den Leverkusener Beschluss, der zwar bestehen blieb, aber überarbeitet werde sollte.

Die folgende Konferenz in Bremen 1983 befasste sich nicht mehr explizit mit dem Thema Ökologie, sondern mit dem Verhältnis der Falken zu den neuen sozialen Bewegungen insgesamt, d. h. den Ökologie-, Frauen- und Friedensbewegungen.

1991, nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus, wollte der Verband sich neu ausrichten und die ökologische Frage sollte den gleichen Stellenwert wie die soziale Frage erhalten, so Uellenberg-van Dawen. Allerdings musste, so die Ansicht vieler Falken, der Lösung der ökologischen Frage die Überwindung des Kapitalismus vorausgehen. Dies wurde in den Folgejahren kontrovers diskutiert. Die Bewältigung der ökologischen Krise, so meinte eine Minderheit, zeigte sich angesichts der Zerstörungen von Natur und Umwelt als immer dringlicher und schien auch im Rahmen des Kapitalismus zu bewältigen. Diese Ansicht fand jedoch keine Mehrheit. Die Bewältigung der konkreten Umweltverschmutzung sollte zwar zu einer Gegenwartsaufgabe werden, doch die Umsetzung war nicht immer leicht. Die Absicht äußerte sich auch in einem Beschluss von 1992, in dem Umweltschutz Vorrang bei den Verbandsmaßnahmen gegeben wurde und v. a. die Zeltlager und die praktische Bildungsarbeit ökologischer werden sollten.

Im Anschluss an diesen Input durch Uellenberg-van Dawen ergänzte Dieter Grützner, in den 1970er Jahren hauptamtlicher Sekretär der SJD im Bezirk Westliches Westfalen, die Ausführungen durch seine Perspektive. Ausgehend vom Bericht des Club of Rome und der Anti-AKW-Bewegung habe er damals gemeinsam mit anderen Falkenmitgliedern einen Arbeitskreis zu Ökologie gegründet. Er erinnerte in diesem Kontext daran, dass der Antrag zur Änderung der Grundsatzerklärung 1977 an der fehlenden 2/3-Mehrheit gescheitert sei. Dennoch seien die Gedanken zum Umweltschutz zu diesem Zeitpunkt im Verband angekommen. In Dortmund gründete sich zeitgleich eine bunte Liste, bei der einige Falken Mitglied wurden. Diese Mitgliedschaft habe zu einem großen Konflikt im Verband geführt und zu der Forderung, die Genoss*innen auszuschließen. Er selbst habe schließlich aufgrunddessen seine Stelle als Sekretär verloren, berichtete Grützner. Dennoch sei er stolz, dass er mit seiner Arbeitsgruppe bereits 1977 wichtige Impulse setzen konnte.

[N]ach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus wollte der Verband sich neu ausrichten und die ökologische Frage sollte den gleichen Stellenwert wie die soziale Frage erhalten.

Dennis Eversberg schloss chronologisch passend einen Erfahrungsbericht aus seiner Zeit bei den Falken ab Mitte der 1990er Jahre an. Es habe im Verband zwar ein ökologisches Problembewusstsein gegeben, aber auch die trügerische Vorstellung, dass im Kapitalismus die Umweltprobleme technisch gelöst werden könnten. Das Umweltbewusstsein auf der praktischen Ebene habe sich hingegen durchgesetzt. Ab 1997 sei bei der SJD – Die Falken der Kampf gegen die Ausbeutung der Arbeit in den Fokus gerückt bei gleichzeitigem Engagement gegen Atomkraft. Überraschend sei in diesem Kontext ein Bericht des Ortsverbandes Gelsenkirchen-Buer aus dem Jahr 1997, in dem dieser eine weitere Subventionierung der Kohle forderte, um die Verelendung der Menschen zu verhindern. Diese Haltung sei folglich auch Teil der verbandlichen Realität gewesen, gleichwohl keine Debatte darüber stattfand. Eversberg konstatierte überdies, dass die Falken die Dramatik der Klimaprognosen zwar verstanden, aber dennoch nicht als ihren Schwerpunkt gewählt hätten. Es fehlte vielleicht auch eine breite soziale Bewegung in der Gesellschaft, so vermutete Eversberg, die eine größere Politisierung ermöglichte. Die Debatten bei den Falken, so Eversberg abschließend, seien Mitte der 1990er Jahre soziozentrisch geprägt gewesen und die Naturverhältnisse wurden so zu einem Nebenwiderspruch, der erst gelöst sei, wenn der Kapitalismus überwunden sei. Dieser Zusammenhang von Ökologie und Kapitalismus, so wurde auch in der Diskussion deutlich, ist nach wie vor zentral. Wolfgang Uellenberg-van Dawen schloss das Gesprächsforum mit der konkreten Frage nach möglichen Handlungsoptionen der Falken als einem sozialistischen Jugendverband zum Thema Ökologie und wagte so einen Blick in die jugendverbandliche Gegenwart und Zukunft. ■

alleredenvomwetter.com

Eine virtuelle Ausstellung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

Maria Daldrup, Sophie Reinlaßöder, Merle Waschkowitz

Karl Marx, Wangari Maathai, Greta Thunberg, eine Zeltlagerzeitung von 1927 und die Edelweißpiraten, Karl der Käfer und »Die Wolke«, eine Rede von Willy Brandt und »Atomkraft? Nein Danke«-Aufkleber, Diagramme des Club of Rome und ein Transparent der Students for Future – was haben sie gemeinsam? Sie alle sind Teil der virtuellen Ausstellung: »Alle reden vom Wetter. Wir auch?«, die das Archivteam im Zuge der Jahrestagung 2022 konzipiert hat. Das Ziel: Anhand ausgewählter Quellen einen Blick auf die (sozial)ökologischen Fragen der Arbeiter*innenjugend seit dem frühen 20. Jahrhundert zu werfen.

Unsere Erfahrungen im Feld der virtuellen Ausstellungen waren zu Beginn der Planungen, im Spätsommer 2021, noch gering – und es gab zahlreiche Fragen zu klären von der inhaltlichen Ausrichtung bis hin zur technischen Umsetzbarkeit. Allein die Auswahl der Objekte stellte uns vor Probleme: Wir schöpften zunächst einmal aus dem Vollen. Wir recherchierten und sammelten, waren *überrascht* von den vielen Schätzen, die wir zutage förderten. Schnell stellten wir aber fest: über 500 Objekte können wir weder in einer analogen, noch in einer virtuellen Ausstellung den Besucher*innen zumuten. Um sowohl der Heterogenität der historischen Quellen als auch der Komplexität des Oberthemas Rechnung zu tragen, konnte der Anspruch nur in Schlaglichtern einer Geschichte von Umwelt, Klima, Ökologie und Arbeiter*innenjugend liegen. So entstand ein buntes Mosaik zum Tagungsthema anhand einer wohlüberlegten Auswahl spannender digitaler Exponate.

Thematisch gliedert sich die virtuelle Ausstellung in die Rubriken: Naturerfahrung, Umweltzerstörung, Umweltbildung, For Future.

In der Rubrik »Naturerfahrung« geht es um die elementare Rolle, die Natur für die Arbeiter*innenjugend seit ihren Anfängen hatte, gleichwohl bis weit in die 1950er Jahre hinein Natur vor allem als Kulisse der jugendbewegten Praktiken verstanden wurde. Auf Fahrt gehen und Wandern, Abkochen und Zelten – zusammengefasst unter dem Diktum »Aus grauer Städte Mauern« – waren jugendbewegte Alltagspraktiken, die draußen in Wäldern, auf Wiesen und Feldern in Gemeinschaft mit anderen jungen Menschen stattfanden. Die Besonderheit des Naturverständnisses der Arbeiter*innenjugendbewegung war die Verkopplung mit einem politischen Auftrag, einem gesellschaftlichen Anspruch. Dieser Anspruch findet sich vor allem im sogenannten sozialen Wandern. Denn die Arbeiter*-innenjugend wanderte nicht *einfach so* durch die Natur, sondern sie wanderte ›sozial‹, zu verstehen als gemeinschaftliche Auseinandersetzung mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen in der durchwanderten Landschaft. Wandern in der Natur wurde im frühen 20. Jahrhundert so für junge Arbeiter*innen zu einem Mittel der Bildung, aber auch Solidarisierung.

»Vom Wandern.
Auf denn! Und die Sonne zeige
Uns den Weg durch Feld und Hain.
Geht der Tag darob zur Neige,
Leuchtet uns der Sterne Schein.
Bruder, schnall den Rucksack über;
Heute soll's ins Weite gehen.
Regen? Wind? Wir lachen drüber:
Wir sind jung und das ist schön!«

Liedstrophe aus: Jürgen Brand: Wir sind jung, die Welt ist offen

Naturerfahrung

Wanderung der Naturfreunde Solingen (1940er Jahre)
AAJB, Fotosammlung, 04/290

Wanderung während der Kinderepublik Namedy der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde (1931)
AAJB, Fotosammlung, 02/1455

Wanderregeln in Wort und Bild, in: Wandern und Wandertechnik, bearb. von Sepp Linsenmeier, in: »Frühs sei die Kindheit«. Schriftenreihe zur Förderung und Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen, Heft 5, hg. von Hans Weinberger, Offenbach 1947, S. 24f. AAJB, BRO A 4119

Inhalt

1. „Aus grauer Städte [dunklen] Mauern“
2. Natur als Freiraum
3. Soziales Wandern
4. Mit Hordentopf und Rucksack
5. Zeltlager als politische Orte
6. Berg frei!

Einführung
Naturerfahrung
Umweltzerstörung
Umweltbildung
For Future

»Unser Planet ist unser Zuhause, unser einziges Zuhause. Wo sollen wir denn hingehen, wenn wir ihn zerstören?«

Dalai Lama

Unter der Rubrik »Umweltzerstörung« finden sich all die verheerenden Auswirkungen des menschlichen Einflusses auf das ökologische System: von weltweiten Klima-Ungerechtigkeiten, Wasser-, Lärm- und Luftverschmutzung bis hin zu Fragen von globaler Erwärmung, Tierschutz und Artensterben. Ob nun BUNDjugend, Naturfreundejugend oder auch die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken: Es waren immer wieder gerade junge Menschen, die die Umweltproblematiken in den Blick nahmen, gegen ökologische Missstände protestierten und sich für mehr Naturschutz und Nachhaltigkeit engagierten.

Die Rubrik »Umweltbildung« thematisiert vor allem diese konkrete Praxis und ihre pädagogische Grundierung. Da geht es um Upcycling im Kindergarten, Müllsammeln mit dem Jugendverband oder Gärtnern in der Schule – Umweltbildung hat viele Facetten und soll den verantwortungsvollen Umgang mit der Natur vermitteln. Insbesondere seit den 1970er Jahren rückte die Bedeutung von Umweltbildung immer mehr in den gesellschaftlichen Fokus. Es entstanden zahlreiche Bildungsmaterialien und Projekte. Wie kann soziale Gerechtigkeit im Umweltschutz aussehen? Welche Rolle spielt der Kapitalismus bei der Umweltzerstörung? Diese und ähnliche Fragen beschäftigten die Arbeiter*innenjugendbewegung dabei besonders und sie verknüpfte Umweltbildung dabei mit sozialistischer Erziehung.

Forscher*innen und Expert*innen aus der ganzen Welt warnen schon seit vielen Jahrzehnten vor den Folgen des Kapitalismus auf das Öko-System, mahnen zu einem Umdenken. Aber um in der Gegenwart tatsächlich nachhaltig zu handeln, dafür scheint dem*der Einzelnen die Klimazukunft offenbar doch zu weit weg. Heute sind es oft junge Menschen, die auf die Straße gehen, um zu einem ökologischen Wandel zu bewegen. Ein notwendiger Schritt – und unter dem Titel »For Future« unsere vierte Rubrik der virtuellen Ausstellung. Dass diese Klimaproteste langfristigen, nachhaltigen Erfolg haben, ist unbedingt zu unterstützen. Dass sie aber zugleich sozial und ökologisch nachhaltig sind, bleibt zu hoffen. ■

Das Archivteam – Maria Daldrup, Sophie Reinlaßöder, Sonja Werk-Schuch, Flemming Menges, Merle Waschkowitz (ehem. Praktikantin) – freut sich über euren Besuch der virtuellen Ausstellung auf:

https://alleredenvomwetter.com

Eine virtuelle Ausstellung des Archivs der Arbeiterj

Umweltzerstörung

↓

„Unser Planet ist unser Zuhause, unser einziges Zuhause. Wo sollen wir denn hingehen, wenn wir ihn zerstören?“

Dalai Lama im Gespräch mit Franz Alt

Plakat von Klaus Staeck (1987)
AAJB, Plakatsammlung, PL-B 830

Plakat der Bundesjugendkonferenz der BUND-Jugend zum Thema Giftmüll (1988/89) AAJB, Plakatsammlung, PL-A 844

Einführung

Naturerfahrung

Umweltzerstörung

Inhalt

1. Klima-Ungerechtigkeiten
2. „Atomkraft? Nein danke“
3. Wegwerfgesellschaft
4. Wasserverschmutzung
5. Waldsterben
6. Lärmverschmutzung
7. Luftverschmutzung
8. Globale Erwärmung
9. Tierschutz und Artensterben

Umweltbildung

For Future

Klimastreik in Münster (2019)
Fotograf: Fritz Koch.
Fridays for Future / Münster

Rezensionen

Experimentierfeld für internationale Begegnungen und Revolutionsträume

Barbara Stambolis

Detlef Siegfried
BOGENSEE
Weltrevolution in der DDR 1961–1989

Wallstein Verlag, Göttingen 2021
296 Seiten, Preis: 28,00 €
ISBN 978-3-8353-5011-3

Am Bogensee in Brandenburg, etwa 50 Kilometer nordöstlich von Berlin, befand sich die Jugendhochschule Wilhelm Pieck (JHS). An diesem abgelegenen Ort hielt die Freie Deutsche Jugend (FDJ), der Jugendverband der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), ab 1958 bis zum Ende der 1980er Jahre Schulungskurse für junge Sozialist*innen aus aller Welt ab. Sie sollten ihre Kenntnisse in marxistischer Theorie erweitern, sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung befassen und sich darauf vorbereiten, in ihren Herkunftsländern »die Revolution voranzutreiben« (S. 7). Insgesamt etwa 3500 Jugendliche und junge Erwachsene besuchten die JHS bis 1989. Bogensee war ein »Biotop« (S. 16), anhand dessen sich Veränderungen in der DDR und Wandlungen kommunistischer Positionen weltweit nachvollziehen lassen. Es handelte sich zudem um einen »Mikrokosmos« (S. 83), der den Blick auf den Eigensinn der jugendlichen Akteure ermöglicht, ihren Wunsch, jenseits verordneter Programme eigene Wege zu gehen und sich der Kontrolle durch die Organisatoren zu entziehen.

Die ganzjährigen internationalen Lehrgänge der JHS stehen im Mittelpunkt des aktuellen Buches von Detlef Siegfried. Der in Kopenhagen lehrende Zeithistoriker beschäftigt sich seit vielen Jahren intensiv mit jugendkulturellen Fragen sowie sozialen und kulturellen Wandlungsprozessen unter transnationalen und globalgeschichtlichen Perspektiven.

Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut und folgt zugleich thematischen Leitfragen. Siegfrieds besonderes Interesse gilt dem Miteinander der Kursteilnehmer*innen. Welche transkulturellen Erfahrungen machten sie? Wie intensiv waren diese? Welche Konflikte erwuchsen aus Vorurteilen und angesichts der unterschiedlichen sozialen, kulturellen und nationalen Herkunft der Teilnehmer*innen? Wie begegneten die Lehrer*innen ihren Schüler*innen? Inwiefern wirkten sich politische Ereignisse und deren Wahrnehmung, beispielsweise in Ungarn, der Tschechoslowakei, China, Vietnam, Angola oder Chile, auf die Schulungen aus?

Viele Besucher*innen der Kurse seien jedoch mit nachdenklichen Einblicken in die Kompliziertheit der Verständigung mit jungen Sozialisten aus anderen Weltregionen in ihre Heimat zurückgekehrt.

Siegfried wertet hierzu umfangreiche Archivbestände und Zeitzeug*inneninterviews aus. Zudem hat seine Studie einen autobiografischen Bezug: Er selbst hatte im Alter von 24 Jahren als Mitglied der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ), der Jugendorganisation der westdeutschen Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), 1983/84 an einem der Internationalen Lehrgänge in Bogensee teilgenommen. Auf sein »Privatarchiv« (z. B. S. 70) nimmt er hin und wieder Bezug und reflektiert aus rückblickender Sicht die Aussagekraft seiner damaligen Eindrücke.

In fünf Kapiteln mit jeweils klar untergliederten Unterabschnitten widmet sich Siegfried zum einen den Zielsetzungen der Schule, die eng mit dem Anspruch der DDR verknüpft waren, ihren Einfluss international geltend zu machen. Zum anderen folgt er der Frage nach der Bedeutung der Schule für die Teilnehmer*innen, die sich zur erlebten internationalen Gemeinschaft in Bogensee äußerten, zu ihrer Neugier auf Unbekanntes, ihrer Faszination von Begegnungen mit Fremdem und Fremden, aber auch zu Irritationen und Enttäuschungen.

Die Antworten auf seine Fragen gibt Siegfried vorsichtig abwägend, wie an einem Beispiel verdeutlicht sei: Nicht eindeutig ließ sich feststellen, ob die DDR tatsächlich nur ›spießig‹, Dänemark dagegen pauschal als weltoffen und locker eingestuft werden konnte. Dänische Kursteilnehmer*innen, nach Mitgliedern der SDAJ und gefolgt von Finnland und Griechenland eine der großen Teilnehmergruppen der Internationalen Kurse, hatten eine andere Sicht auf die Gesellschaft in Dänemark als Deutsche. Manchmal glaubten sie – unabhängig von West oder Ost – spezifisch Deutsches zu entdecken: Deutsche seien immer so »eifrig« (S. 139) gewesen.

Eine besondere Faszination sei von Kursteilnehmer*innen ausgegangen, die Unterdrückung und Gewalt erfahren hatten und über revolutionäre Erfahrungen verfügten. Sie schienen der im Untertitel des Buches genannten »Weltrevolution« deutlich näher zu sein als Nord- und Westeuropäer*innen, denen vor allem ein langer Atem bzw. ausgeprägte »revolutionäre Geduld« (S. 15) abverlangt worden sei. Im Rahmen geselliger Begegnungen habe es aber auch Irritationen und Missverständnisse gegeben, nicht zuletzt zwischen jungen lateinamerikanischen oder afrikanischen Männern und jungen Frauen aus Skandinavien. Dauerhafte Freundschaften seien aus den Begegnungen wohl nur selten erwachsen. Viele Besucher*innen der Kurse seien jedoch mit nachdenklichen Einblicken in die Kompliziertheit der Verständigung mit jungen Sozialisten aus anderen Weltregionen in ihre Heimat zurückgekehrt. Siegfried selbst habe an der DDR zu Beginn der 1980er Jahre durchaus das alltägliche, d. h. weitgehend konsumferne Leben fasziniert (S. 68), das für FDJ-Mitglieder wohl nur schwer nachvollziehbar war, wie in privaten Gesprächen stärker zum Ausdruck kam als während des Unterrichts.

Rezensionen

Die vielgepriesene »Solidarität« und »Völkerverständigung« sei als »Wunschgemeinschaft« (S. 141) zu beschreiben. Das vorrangige programmatische Ziel ideologischer Schulung sei in den 1980er Jahren von den Verantwortlichen gänzlich »über Bord geworfen« (S. 241) worden. Für internationale Kursteilnehmer*innen seien wichtiger gewesen der Film »Spur der Steine«, in dem mit Manfred Krug in der Hauptrolle rebellischer Eigensinn einen Ausdruck gefunden habe, ferner Auftritte Nina Hagens, der Puhdys, der Gruppen Karat und Fehlfarben mit ihrem Hit aus dem Jahre 1982, in dessen Refrain es hieß: »Keine Atempause, Geschichte wird gemacht – es geht voran!«

Für Leser*innen der Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und Interessierte an der Bildungsarbeit im Salvador-Allende-Haus, der Bildungseinrichtung der Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, ergibt sich die Leseempfehlung des Buches aus naheliegenden Gründen: Jugendbegegnungen, internationale Begegnungen und das Lernen in Gemeinschaft sind Zielsetzungen, die auch in Oer-Erkenschwick von zentraler Bedeutung waren und sind. Mit Blick auf die Archivtagung im Januar 2022 sei noch erwähnt, dass sich in Bogensee über die Jahre eine deutliche Hinwendung von Sozialismus- zu Umweltfragen hin vollzog (S. 267). ■

Das vorrangige programmatische Ziel ideologischer Schulung sei in den 1980er Jahren von den Verantwortlichen gänzlich »über Bord geworfen« worden.

Jüdische Freiheitskämpferinnen

Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Judy Batalion
SAG NIE, ES GÄBE NUR DEN TOD FÜR UNS
Die vergessene Geschichte jüdischer Freiheitskämpferinnen

Piper Verlag, München 2021
624 Seiten, Preis: 25,00 €
ISBN: 978-3-4920-5956-5

»Vor zehn Jahren recherchierte ich in der britischen Nationalbibliothek über jüdische Frauen und stieß dabei auf ›Freuen in di Ghettos‹ – ein verstaubtes, schmales Buch von 1946, das auf Jiddisch verfasst ist […]. [E]ingestellt auf Trauer und Trübsal [schlug ich es auf]. Doch stattdessen erwartete mich eine Geschichte voller Waffen, Explosionen und Spionage. Das Buch war ein jiddischer Thriller, der von polnisch-jüdischen ›Ghettomädchen‹ erzählt, die Gestapo-Männer bestachen, Revolver in Teddybären versteckten und halfen, Systeme von unterirdischen Bunkern zu errichten. Sie flirteten mit den Nazis, schmierten sie mit Schnaps und Süßigkeiten – und töteten sie später. Sie agierten als Kurierinnen für geheime Nachrichten, bombardierten Züge, organisierten Suppenküchen und wurden immer und immer wieder Zeuginnen des unfassbaren Grauen, das den Juden während des Zweiten Weltkrieges widerfuhr.« So kündigt die in Montreal geborene und in London promovierte Kunsthistorikerin Judy Batalion im Klappentext ihres Buches die für viele Leserinnen und Leser unglaubliche Geschichte jüdischer Frauen in Polen während des Zweiten Weltkrieges an. Bei ihrer Recherche für ein Theaterstück über jüdische Frauen war sie 2007 in der British Library auf diese Berichte über den Widerstand gestoßen – ein ungeheurer Schatz, der Grundlage ihres Buch wurde.

Batalion beschränkt sich in »Sag nie, es gäbe nur den Tod für uns. Die vergessene Geschichte jüdischer Freiheitskämpferinnen« aber nicht auf eine bloße Nacherzählung der zahlreichen Berichte der Frauen, deren Namen die Leserinnen und Leser in den Innenseiten der Vorder- und Rückseite des Bandes finden. Alle Berichte wurden anhand von historischen Quellen, Zeitzeuginnenberichten und E-Mail-Korrespondenzen mit Familienangehörigen überprüft und ergänzt. Herausgekommen ist ein Buch, das sich wie ein Kriegsroman liest, aber eine durch viele Quellen gestützte wissenschaftliche Arbeit ist.

Die ursprüngliche Absicht der Autorin war es, ein Theaterstück zu schreiben, und so beginnt die Darstellung mit der Vorstellung der 17 »Mitwirkenden in der Reihenfolge ihres Auftretens.« Nach der Einleitung über weibliche Identitäten im Widerstand wird in drei Hauptteilen ihr Schicksal geschildert. Beginnend mit

Rezensionen

der Organisation in den Jugendgruppen des Arbeiterzionismus, dem Überfall Nazideutschlands auf Polen und der Verfolgung und Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung zeichnet der erste Teil die Rolle der »Ghetto Mädchen« nach. Im zweiten Teil geht es um den Aufstand des Warschauer Ghettos und die Teilnahme am Kampf der Partisanen in den Wäldern Litauens. Im dritten Teil wird die Flucht in die Slowakei und nach Ungarn erzählt. Die Orte des Geschehens wechseln: das von Deutschland annektierte Oberschlesien, das Ghetto Warschau, die Wälder Litauens. Der vierte und letzte Teil des Buches ist dem »emotionalen Erbe« gewidmet: dem Leben in Israel, belastet von den Traumata der erlebten Grausamkeiten, der Verluste, des Leides, aber auch den Zeugnissen des Kampfes. Die Überlebenden kamen in ein Land, das sich in einem grausamen Krieg gegen die Vernichtung durch seine arabischen Nachbarn erwehren musste. Über ihre schrecklichen Erlebnisse verfassten sie anfangs noch Berichte, sprachen auf Versammlungen. Aber in den Jahren der Stabilisierung von Wirtschaft und Gesellschaft und des Aufbaus des Staates Israel ließ das Interesse an ihrem Schicksal nach. Viele Überlebende verschlossen sich und wollten vor allem ihre neu gegründeten Familien nicht belasten. Dennoch trafen sich in den Jahren nach 1945 die Widerstandskämpfer*innen im »Haus der Ghettofighter«, in dem bis heute die wichtigsten Quellen zu ihrer Geschichte aufbewahrt werden.

Judy Batalion fokussiert auf die Ghettokämpferinnen aus den Jugendbewegungen Dror (Freiheit) und Hashomer Hatzair (Junge Wächter). Gemeinsam war ihnen die Zugehörigkeit zur Bewegung des Arbeiterzionismus. Sie wollten schon vor 1939 nach Palästina emigrieren und bereiteten sich in ihren Gruppen auf die Auswanderung und die Errichtung einer sozialistischen jüdischen Gesellschaft vor. Durch Seminare und Freizeiten, aber auch private Kontakte war die Beziehung untereinander freundschaftlich und vertrauensvoll. Dies war eine wichtige Voraussetzung für die Dauer und die Wirksamkeit ihres Widerstandes gegen die übermächtige Besatzung.

In 90 osteuropäischen Ghettos waren jüdische Untergrundgruppen im Einsatz, bewaffneter jüdischer Widerstand kann in fünf großen Konzentrationslagern nachgewiesen werden […]. 30.000 Jüdinnen und Juden schlossen sich den Partisan*innen an. Alltägliche Aktionen der Auflehnung fanden überall statt.

Die NS-Diktatur hatte den Krieg gegen Polen von Beginn an als rassistischen Eroberungskrieg geplant – und mit dem 1. September 1939 begannen die Gräueltaten gegen die jüdische Bevölkerung und die systematische Ermordung der polnischen Eliten. Eine Gruppe, die im oberschlesischen Beuthen beheimatet war, geriet durch die Angliederung der Gebiete, zu denen auch die Stadt Auschwitz gehörte, direkt unter deutsche Herrschaft. Andere Gruppen leisteten Widerstand in Warschau, in Krakau, später – nach dem Überfall auf die Sowjetunion – auch in Litauen oder Weißrussland. Ab 1941 wurde Widerstand immer schwieriger. Die Ghettos wurden immer enger, Menschen verhungerten – und dann begann die systematische Räumung und Vernichtung. Zuletzt blieb nur der Weg in den Untergrund und der verzweifelte wie heldenhafte Aufstand des Warschauer Ghettos. Um der endgültigen Vernichtung zu entkommen, schlossen sich viele Frauen auch den Partisanen vor allem der Roten Armee an und kämpften mit der Waffe gegen die Besatzer, wirkten im Sanitätsdienst oder spionierten bei den deutschen Sicherheitsbehörden.

Akribisch hat Judy Batalion die Aktivitäten dieser Widerstandsgruppen festgehalten. Die besondere Rolle der Frauen bestand vor allem in ihrem Agieren in der Öffentlichkeit. Während die jungen Männer vielfach auf den Straßen aufgegriffen und bei einer Verhaftung und Leibesvisitation sofort als Juden erkennbar waren und entweder zur Zwangsarbeit herangezogen oder erschossen wurden, leisteten die Frauen die Kurierdienste, versteckten Verfolgte, schmuggelten Waffen und Lebensmittel und sammelten Informationen über die beginnenden Transporte in die Konzentrations- und Vernichtungslager. Dabei nahmen viele von ihnen eine Tarnidentität an. Vor allem die, die – wie es hieß – »nichtjüdisch« aussahen, konnten sich oft mit gefälschten Papieren frei bewegen. Dabei waren auch sie nicht vor Kontrolle, Verrat von polnischen Antisemit*innen oder jüdischen Greifer*innen, Entdeckung, Folter und Tod gefeit.

Die Ghettokämpferinnen waren ein Teil des umfangreichen jüdischen Widerstandes gegen die NS-Besatzung und ihre polnischen, litauischen oder ukrainischen Helfershelfer*innen. In 90 osteuropäischen Ghettos waren jüdische Untergrundgruppen im Einsatz, bewaffneter jüdischer Widerstand kann in fünf großen Konzentrationslagern nachgewiesen werden, darunter Auschwitz, Treblinka und Sobibor, sowie in 18 Arbeitslagern. 30.000 Jüdinnen und Juden schlossen sich den Partisan*innen an. Alltägliche Aktionen der Auflehnung fanden überall statt.

Die erste Erkenntnis bei der Lektüre dieses Buches ist jene, wie wenig wir über diesen breiten jüdischen Widerstand wissen. Unser und auch das in der Öffentlichkeit weit verbreitete Bild von den widerstandslosen Opfern des Holocaust, muss korrigiert werden. Dies ist das Verdienst der Aufbereitung und Schilderung des Widerstandes dieser jungen jüdischen Frauen.

Dieses ungeheuer spannend, eindrucksvoll und ohne Scheu vor kritischen Anmerkungen geschriebene Buch ist ein wichtiger erinnerungskultureller Baustein. Es sollte zur Lektüre für die Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus in der schulischen wie außerschulischen Bildung verwendet werden. ■

Dieses ungeheuer spannend, eindrucksvoll und ohne Scheu vor kritischen Anmerkungen [...] geschriebene Buch ist ein wichtiger erinnerungskultureller Baustein.

AUS DER ARBEITER*INNENJUGENDBEWEGUNG

Das Jahr der Entscheidung[1]

Erich Ollenhauer

Zu Beginn des Jahres 1932 hatte die Massenarbeitslosigkeit vor allem junger Erwachsener einen neuen Höchststand erreicht. Nicht zuletzt die Wahlsiege der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und die Feindschaft zwischen Sozialdemokratischer Partei Deutschlands (SPD) und Kommunistischer Partei Deutschlands (KPD) führten in eine politische Krise der Weimarer Republik, die konservative und reaktionäre Kräfte für die Abschaffung der Demokratie nutzen wollten. Im Unterschied zu großen Teilen der bündischen, konservativen und kirchlich organisierten Jugend versuchte die Sozialistische Arbeiter-Jugend (SAJ) die Weimarer Demokratie gegen den wachsenden Einfluss der NSDAP zu verteidigen – so beispielsweise in dem nachfolgend abgedruckten Leitartikel des damaligen SAJ-Vorsitzenden Erich Ollenhauer (1901 – 1963) in der Verbandszeitschrift Arbeiter-Jugend (AJ) aus dem Jahre 1932.

Jahreswende. Ein opfervolles und leiderfülltes Jahr ist ins Meer der Vergangenheit gesunken, und vor uns steht das neue Jahr, ein kurzer Augenblick in der Geschichte der Menschheit, aber für uns, die Lebenden, eine lange Kette von Stunden, Tagen und Wochen; ein langer Weg, an dessem Anfang die schwere Sorge um das Schicksal der arbeitenden Menschen unser Denken und Fühlen beherrscht.

Die Welt ist aus den Fugen. Eine **Wirtschaftskrise** von bisher unbekanntem Ausmaß sucht die Völker heim. Die Arbeitslosen stellen die größte Armee der Welt. Fünfzig Millionen Hände, die arbeiten wollen, müssen feiern, monatelang, jahrelang. Millionen leben in größter Armut; sie können ihre Wohnungen nicht heizen und ihre Kinder nicht kleiden, und in den endlosen Stunden erzwungenen Nichtstuns fragen sie vergebens nach dem Sinn eines Lebens, das Schuldlose so schwer leiden lässt.

Der Kapitalismus versagt. Er läßt den Ueberfluß an Nahrung, an Wolle, an Kohle und an anderen lebenswichtigen Gütern lieber verkommen, als daß er den Notleidenden hilft. Der Krieg war eine sinnlose Vernichtung von Menschenleben, von wirtschaftlichen und kulturellen Gütern. Die Krise der Gegenwart arbeitet nicht so geräuschvoll, aber ist sie nicht ebenso grausam und sinnlos wie das Völkermorden? Die Jungen, die in diese Zeit hineinwachsen, können nicht brutaler und gewaltsamer auf den Widersinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung hingewiesen werden als durch das Schicksal, das sie jetzt erleben.

Mit der Erschütterung des Wirtschaftssystems geht Hand in Hand eine schwere **politische Krise**. Hier wie dort drängt die Entwicklung zur baldigen Entscheidung. Die Mächte der Reaktion, heute verbrämt mit dem Mantel der scheinsozialistischen Phraseologie des Nationalsozialismus, wittern Morgenluft. Jetzt, da die Arbeiter der ganzen Welt unter der Last der Wirtschaftskrise gehetzt werden von der Sorge um das Stück Brot, halten sie ihre Zeit für gekommen, um den entscheidenden Stoß zu führen gegen die grundlegende Eroberung der politischen Umwälzungen in Europa am Kriegsende, **gegen die Demokratie**. Sie soll vernichtet werden bis in die letzte Verzweigung der Verwaltung im kleinsten Dorf. Es genügt ihnen nicht, daß das politische Uebergewicht der Gegner schon vielfach demokratische Rechte illusorisch gemacht hat, sie wollen auch den Schein eines demokratischen Rechtsanspruches der Arbeiter vernichten, sie wollen alles zurück, der »Herr im Hause« soll diktieren, unbeschränkter denn je. Der Klassenkampf ist ungeheuer verschärft. Er macht vor keiner Bevölkerungsgruppe und vor keiner Altersschicht halt, und in dem Chaos der Wirtschaftskrise und des politischen Schicksalskampfes steht die Arbeiterklasse **allein**. Der Aufstieg des Nationalsozialismus hat eine beispiellose Panik im Bürgertum ausgelöst. Verängstigt, unsicher und ziellos stehen die Bürger mitten in dem Sturzbach der Ereignisse; sie denken nicht mehr, sie **glauben** das Wunder des Dritten Reichs, an das »Führerturm« eines Adolf Hitler.

[1] Der Text stammt aus: Arbeiter-Jugend 24 (1932) H.1, S.3 – 6. Fett gesetzte Worte sind im Original gesperrt gedruckt.

ARBEITER-JUGEND
MONATSSCHRIFT DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERJUGEND
24. JAHRGANG HEFT 1
BERLIN JANUAR 1932

Das Jahr der Entscheidung

Jahreswende. Ein opfervolles und leiderfülltes Jahr ist ins Mee
Vergangenheit gesunken, und vor uns steht das neue Jahr, ein kurzer Au
blick in der Geschichte der Menschheit, aber für uns, die Lebenden, eine
Kette von Stunden, Tagen und Wochen; ein langer Weg, an dessem Ar
die schwere Sorge um das Schicksal der arbeitenden Menschen unser De
und Fühlen beherrscht.

Die Welt ist aus den Fugen. Eine Wirtschaftskrise von b
unbekanntem Ausmaß sucht die Völker heim. Die Arbeitslosen stelle
größte Armee der Welt. Fünfzig Millionen Hände, die arbeiten wollen, mü
feiern, monatelang, jahrelang. Millionen leben in größter Armut; sie kö
ihre Wohnungen nicht heizen und ihre Kinder nicht kleiden, und in den
losen Stunden erzwungenen Nichtstuns fragen sie vergebens nach dem
eines Lebens, das Schuldlose so schwer leiden läßt.

Der Kapitalismus versagt. Er läßt den Ueberfluß an Nahrung, an W
an Kohle und an anderen lebenswichtigen Gütern lieber verkommen, als
er den Notleidenden hilft. Der Krieg war eine sinnlose Vernichtung von
Menschenleben, von wirtschaftlichen und kulturellen Gütern. Die Krise der
Gegenwart arbeitet nicht so geräuschvoll, aber ist sie nicht ebenso grausam
und sinnlos wie das Völkermorden? Die Jungen, die in diese Zeit hinein-
wachsen, können nicht brutaler und gewaltsamer auf den Widersinn der kapita-
listischen Wirtschaftsordnung hingewiesen werden als durch das Schicksal,
das sie jetzt erleben.

Mit der Erschütterung des Wirtschaftssystems geht Hand in Hand eine
schwere politische Krise. Hier wie dort drängt die Entwicklung zur
baldigen Entscheidung. Die Mächte der Reaktion, heute verbrämt mit dem
Mantel der scheinsozialistischen Phraseologie des Nationalsozialismus, wittern
Morgenluft. Jetzt, da die Arbeiter der ganzen Welt unter der Last der Wirt-
schaftskrise gehetzt werden von der Sorge um das Stück Brot, halten sie ihre
Zeit für gekommen, um den entscheidenden Stoß zu führen gegen die grund-

Erich Ollenhauer (1901–1963) war von 1928 bis 1933 Vorsitzender der SAJ. 1933 ging er mit dem SPD-Parteivorstand ins Exil – zuerst nach Prag, dann nach London. Nach 1945 wirkte er maßgeblich am Wiederaufbau der SPD und der SJD – Die Falken mit. Von 1952 bis zu seinem Tod war er Parteivorsitzender der SPD. Hier zu sehen bei einer Rede auf dem Arbeiterjugendtag in Dortmund (1955).
AAJB, Fotosammlung, 05/27

Die Arbeiterklasse führt den schwersten Abwehrkampf ihrer Geschichte. Die deutsche Arbeiterschaft insbesondere ist in den Brennpunkt eines weltgeschichtlichen Ringens um die Neuordnung der Gesellschaft gerückt. Seit Jahr und Tag kämpft sie mit zäher Entschlossenheit um jeden Fußbreit Boden. Sie kämpft mit übermenschlicher Kraft und unter den ungünstigsten Umständen, denn die Arbeiterklasse ist **gespalten**. Bis zu dieser Stunde stehen zwei Armeen deutscher Proletarier nicht nebeneinander im Kampf gegen den gemeinsamen Feind, sie kämpfen miteinander, und der Hauptstoß der Kommunisten richtet sich gegen die Sozialdemokratie als den »gefährlichsten Feind der Arbeiterklasse«. Es ist Wahnwitz, aber dieser Wahnwitz ist blutige Wirklichkeit.

Eine tragische Situation, ein düsteres Bild, wohin wir auch blicken. Wie oft müssen in dieser Neujahrsnacht junge lebenshungrige Menschen gehadert haben mit ihrem Schicksal? Wie oft mögen sich die aktivsten unter ihnen, die sich nicht dem Fatalismus ergeben wollen, ein Ende dieses Kampfes, und sei es ein Ende mit Schrecken, aber doch eben ein Ende, das Erlösung von der nervenzermürbenden Spannung bringt, herbeigewünscht haben? Wer will mit denen hadern, die so empfinden, weil sie nichts anderes in ihrem bewußten Leben zu verzeichnen haben als Not, Arbeitslosigkeit, Kampf aller gegen alle, als eine Folge von Katastrophen und Schicksalsschlägen, wie sie früher durch Generationen hindurch die Menschen nicht heimsuchten? Wer den Alltag dieser Jugend täglich miterlebt, kann den Stab über sie nicht brechen; aber wer der Jugend helfen will, wer selbst als Junger einen Weg aus dem Tal der Not suchen will, der darf sich nicht mitreißen lassen von der Sturmflut der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, unter der der letzte Rest ruhiger Ueberlegung zu ersticken droht.

Die Sozialistische Arbeiterjugend bleibt auf dem Posten. Komme was mag, wir bleiben, was wir waren,

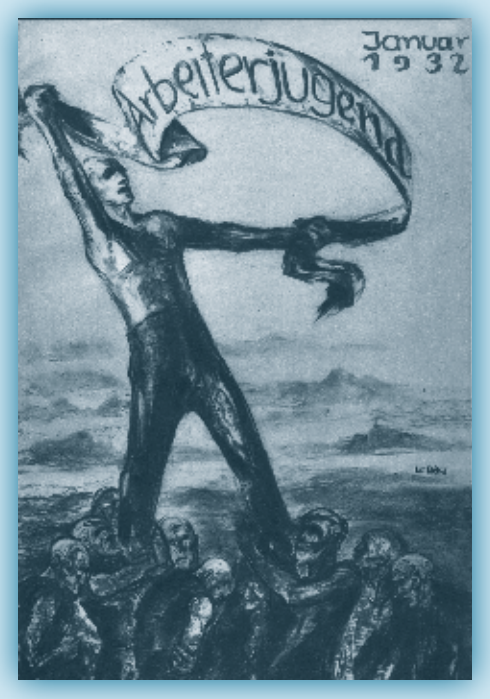
AUS DER ARBEITER*INNENJUGENDBEWEGUNG

was wir sind und was wir immer sein werden, **junge Sozialisten**, die unbeirrt durch Not und Kampf ihren Weg gehen, den Weg der sozialistischen Arbeiterschaft zu einer neuen höheren Ordnung in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaftskrise kann unsere sozialistische Ueberzeugung nicht erschüttern, sie kann sie nur festigen. Niemals war für jeden, der sehen will, offensichtlicher, daß der Kapitalismus, der »gottgewollte«, ein ungerechtes und ungenügendes, ja ein unsittliches wirtschaftliches System ist, da er nicht einmal die primitivsten Bedürfnisse menschlichen Lebens zu erfüllen und allen Menschen Arbeit, Brot und Wohnung zu geben vermag. Not und Elend unserer Tage sind die schärfste Anklage, die jemals gegen den Kapitalismus gerichtet wurde, und niemals war es dringender, für die Ablösung des Kapitalismus durch die Wirtschaftsordnung des Sozialismus zu kämpfen.

Die Reaktion spekuliert in ihrem Kampf gegen die Demokratie vor allem auf die Jugend. Sie schreibt die Not der Jugend, der arbeitenden Menschen überhaupt, nicht dem Kapitalismus, sondern dem »herrschenden System«, der Demokratie und dem »Marxismus« zu. Wir sind Anhänger der Demokratie, und wir wissen am besten, wieviel der heutigen Demokratie, gemessen an unserem Ideal, noch fehlt an wahrer Demokratie. Aber wenn jetzt die Demokratie auch noch zum Schuldigen unserer Wirtschaftsnot gestempelt werden soll, wenn vor allem dem »Marxismus«, der Arbeiterbewegung, als der stärksten Stütze der Demokratie, der Garaus gemacht werden soll, dann erklären wir, daß die Demokratie niemals verantwortlich gemacht werden kann für die Sünden des Krieges und des alten Systems, unter denen wir heute zu leiden haben.

Wir kämpfen nicht für den Abbau der Demokratie, wir wollen mehr Demokratie. Wenn heute die Demokratie Mängel hat, so sind sie nicht zurückzuführen auf ein Zuviel an »Marxismus«, sondern auf den zu geringen Einfluß, den bis heute die sozialistische Arbeiterbewegung auf Staat und Wirtschaft hat.

Wenn heute die Nationalsozialisten mit einer beneidenswerten Selbstsicherheit das Jahr 1932 als das Jahr ihres Sieges und ihrer Rache ankündigen, wenn allein



Cover der Zeitschrift Arbeiter-Jugend (1932)
H. 1. AAJB, ZA 849

Wolfgang Uellenberg-van Dawen: Gegen Faschismus und Krieg. Die Auseinandersetzungen Sozialdemokratischer Jugendorganisationen mit dem Nationalsozialismus. Essen 2014 (im Archiv erhältlich)

schon diese Großmäuligkeit für viele Menschen genügt, um bei der »Regierung von morgen« Anschluß zu suchen, dann ist unsere Antwort klar. Ehe die Nationalsozialisten ans Ziel ihrer Wünsche gelangen, werden sie noch sehr ernsthaft mit der sozialistischen Arbeiterbewegung zu tun bekommen, und in dem Kampf um Sein oder Nichtsein der Arbeiterklasse und der Demokratie wird die sozialistische Jugend an der Seite der erwachsenen Arbeiterschaft stehen.

Der Ausblick in die nächste Zukunft ist dunkler als je, aber in uns lebt die feste Ueberzeugung, daß die bitteren Erfahrungen der schweren Krisenzeit nicht spurlos an der Jugend vorübergegangen sein werden. Wir haben am Ende des Weltbrandes den Ruf erhoben: »Nie wieder Krieg!«. Wir wenden uns jetzt an alle jene, die das wirtschaftliche Chaos sehenden Auges miterleben, mit dem Ruf: **»Nie wieder Kapitalismus!«** Schluss mit diesem System, das im Ueberfluß erstickt, während Millionen hungern. Her mit einer Ordnung, die allen Menschen Raum gibt zum menschenwürdigen Leben. **Her mit dem Sozialismus!**

Wir kapitulieren auch nicht vor dem »Führertum« eines Hitler. Wir sehen hinter den glänzenden Kulissen der aufgeschwemmten nationalsozialistischen Bewegung die ganze Erbärmlichkeit und Unzulänglichkeit jener, die uns führen wollen, deren Entscheidungen wir in der Diktatur des Dritten Reichs das Schicksal der kommenden Generation anvertrauen sollen, und wir erklären, daß wir niemals mit einer neuen Despotie Frieden schließen werden. Wir wollen als freie Menschen selbst verantwortlich das Schicksal unserer Klasse und unseres Volkes mitgestalten. Auch wir wollen Führung, klare entschlossene Führung, aber eine Führung, die getragen ist von dem Willen und dem Vertrauen der Mehrheit des Volkes, von den arbeitenden Menschen.

Das Jahr 1932 wird das Jahr der Entscheidung sein. Es wird Klarheit darüber bringen, ob in Deutschland und in Mitteleuropa in der Zukunft die Mächte der Reaktion herrschen, oder ob die Arbeiterklasse die Demokratie behaupten und damit die Basis für den Auf- und Ausbau einer neuen sozialistischen Ordnung in Staat und Wirtschaft erhalten wird. Wir kennen den Ausgang dieses Kampfes nicht, aber unsere Haltung ist klar. Im Kampf um Demokratie und Sozialismus stehen wir an der Seite der erwachsenen Arbeiterschaft, bereit, die Freiheit der Arbeiterbewegung gegen ein Blutregiment des »Dritten Reichs« bis zum letzten zu verteidigen. Mögen sie drüben noch so sehr lärmen, mögen sie sich noch so siegessicher fühlen, wir wissen, daß in unseren Reihen jene Kräfte in ungebrochener Stärke lebendig sind, die die deutsche und die internationale Arbeiterbewegung stark gemacht haben, der Geist der Solidarität und des selbstlosen Einsatzes des Lebens in der Stunde der Gefahr und die Ueberzeugung von der unüberwindlichen Lebenskraft unseres sozialistischen Ideals. Mit diesen Kräften **werden wir siegen trotz alledem und alledem.** ■

Wir kämpfen nicht für den Abbau der Demokratie, wir wollen mehr Demokratie. Wenn heute die Demokratie Mängel hat, so sind sie nicht zurückzuführen auf ein Zuviel an »Marxismus«, sondern auf den zu geringen Einfluß, den bis heute die sozialistische Arbeiterbewegung auf Staat und Wirtschaft hat.

Nachrufe

Hilde Dollny

1929 – 2021

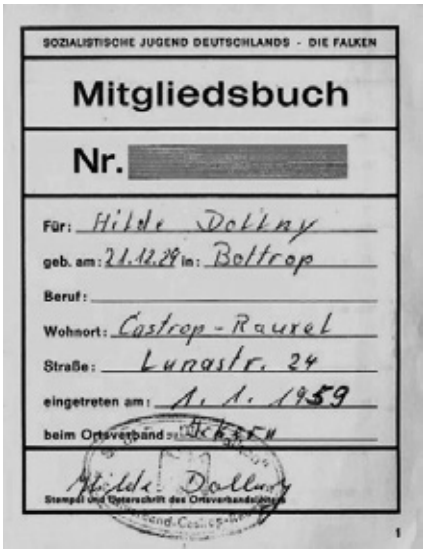
Dieter Grützner

Am 17. September 2021 ist unsere Genossin Hilde Dollny im Alter von 91 Jahren verstorben. In einer vom Unterbezirk Dortmund zusammen mit Genossinnen und Genossen des Ortsverbands Dortmund-Huckarde organisierten Gedenkfeier im Kulturzentrum »Alte Schmiede« hielt ich als langjähriger Weggefährte die Gedenkrede mit einer Präsentation einiger zusammengetragener Fotos.

Hilde, die auch das Archiv der Arbeiterjugendbewegung langjährig als Förderkreismitglied unterstützte, wurde am 21. Dezember 1929 in Bottrop geboren. Sie erlebte die NS-Zeit als Schulkind hautnah, erfuhr die »Kinderlandverschickung« während des Zweiten Weltkrieges am eigenen Leibe und kehrte nach Kriegsende ausgehungert nach Bottrop zurück. Durch ihre Tätigkeit als Chemiearbeiterin konnte sie die Familie durch die schlimme Nachkriegszeit bringen. Nach ihrer Hochzeit mit Heinz Dollny adoptierte das Ehepaar Dagmar, von allen Daggi genannt, die Tochter von Hildes Schwester. Gemeinsam zogen sie nach Castrop-Rauxel.

1955 wurde Hilde Dollny SPD-Mitglied. Am 1. Januar 1959 trat sie der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken bei und wurde kurz darauf Ortsverbandsvorsitzende im Ortsverband Ickern in Castrop-Rauxel. Als 1959 der Zeltlagerplatz in Reinwarzhofen erstmals belegt wurde, kamen aus dem Ruhrgebiet Hunderte von Arbeiterkindern mit dem Zug nach Thalmässing. Vom Bahnhof aus zog ein Lindwurm, darunter Hilde mit Falkenkindern aus Ickern, durch den Ort hoch nach Reinwarzhofen, vorneweg die örtliche Musikkapelle, die die »Preißn« zum Zeltplatz geleitete. Egal, in welchem Jahr: Man konnte sich darauf verlassen, dass man lange nach Zeltruhe als Helfer oder Helferin noch einen Grog im Castroper Essenszelt bei Hilde bekommen konnte. Fünfzig Jahre später lud der für den Willy-Brandt-Zeltlagerplatz in Reinwarzhofen zuständige Verein zur Förderung der Jugendarbeit e.V. zu seinem Jubiläum auf diesen wohl schönsten Zeltlagerplatz der Republik ein. Das war ein wunderbares Erlebnis für uns alle, die wir dabei waren. Überhaupt zittern uns die Hände, scharren wir nervös mit den Hufen, wenn wir Fotos von unseren Zeltlagern sehen. Viele Anekdoten wurden mir im Vorfeld der Gedenkfeier zugetragen. So war das Singen Hilde Dollnys große Leidenschaft und bei den klassischen Arbeiterliedern glänzte sie mit Textsicherheit.

Ende der 1970er gab es eine aktive Anti-AKW-Bewegung im Verband. Der Bezirk Westliches Westfalen organisierte eine Busfahrt zu einer Demonstration in Itzehoe gegen das im Bau befindliche AKW in Brokdorf. Hilde organisierte einen eigenen Bus und der Ortsverband Castrop, vorneweg Hilde, demonstrierte direkt am Bauzaun vor dem geplanten AKW in Brokdorf, während wir ›Schisser‹ in Itzehoe weit vom Schuss waren.


SOZIALISTISCHE JUGEND DEUTSCHLANDS - DIE FALKEN

Mitgliedsbuch

Nr. [redacted]

Für: Hilde Dollny

geb. am: 21.12.29 in: Bottrop

Beruf:

Wohnort: Castrop-Rauxel

Straße: Lunastr. 24

eingetreten am: 1. 1. 1959

beim Ortsverband: [illegible]

Hilde Dollny

Stempel und Unterschrift des Ortsverbandsleiters

1

1984/85 streikten englische Bergarbeiter für den Erhalt ihrer Zechen. Wakefield ist die Partnerstadt von Castrop-Rauxel und ebenfalls vom Bergbau geprägt. Hilde, damals Leiterin des Jugendzentrums Leonhardstraße, organisierte eine Spendenaktion für die von Armut bedrohten Bergarbeiterfamilien in Wakefield. Im Jugendheim wurden die Sachspenden, hauptsächlich Kinderkleidung und Kinderspielzeug, in einem der Räume gesammelt und mit zwei gesponserten Lieferwagen kurz vor Weihnachten nach Wakefield gebracht. Nach einigen Schikanen der britischen Zöllner erreichten wir verspätet Wakefield. Hilde war natürlich dabei und überreichte eine nicht unerhebliche Geldsammlung. Untergebracht wurden wir ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer bei vom Streik betroffenen Familien. Ein Jahr später begleitete ich zusammen mit Daggi eine Castroper Falken-Teeniegruppe während eines einwöchigen Aufenthalts in Wakefield.

1994 suchte der Unterbezirk Dortmund Mitglieder, die sich mit Musik beschäftigen, um einen Tonträger mit Falkenliedern und Songs mit kritischen Texten herauszugeben. Kindern sollte damit Raum gegeben werden, ihrem Unmut in Liedform Ausdruck zu verleihen. An zwei Wochenenden wurde – nach längerer Probezeit – eine CD aufgenommen mit dem Titel »Schräge Vögel«. Hilde und die Castroper Falken beteiligten sich intensiv an dem Projekt. Im Abspann des Plattentextes dankten die Produzenten »Hilde Dollny, die nicht nur erstklassig gesungen hat, sondern von der wir auch viel gelernt haben.«

Für ihr langjähriges soziales Engagement hat die damalige NRW-Familienministerin Ute Schäfer unserer Hilde 2012 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse überreicht. In der Begründung während einer Feierstunde im Familienministerium hieß es: »Hildegard Dollny hat durch ihren jahrzehntelangen ehrenamtlichen Einsatz für Kinder und Jugendliche viel bewegt und sich große Verdienste erworben. Sie setzt sich insbesondere für diejenigen ein, die schlechtere Startchancen haben. Mit ihrer Aufmerksamkeit und Zuwendung eröffnet sie den jungen Menschen wichtige Bildungs- und Entwicklungschancen«.[1] Hilde war bereits zwölf Jahre zuvor mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden.

2014 bedankte sich die SPD in Castrop-Rauxel bei Hilde für 55 (!) Jahre Falkenvorsitz. In der Laudatio hieß es: »Liebe Hilde, durch deine Hände sind viele hundert Kinder gegangen, die du alle solidarisch, sozialistisch und menschlich geprägt hast! Danke für diesen außergewöhnlichen Einsatz!«[2]

»Der Tod unserer geschätzten Genossin Hilde Dollny hat uns wohl alle schmerzlich getroffen«, schrieb der Unterbezirk Dortmund der Falken. »Hilde war streitbar, liebevoll, zickig, zugewandt, nervig, absolut hilfsbereit. Sie tat alles für die Kinder, die ihr anvertraut wurden. Ganze Generationen von Falken wurden von ihr beeinflusst und geprägt. So werden wir sie in Erinnerung behalten.«

Die Welt hat einen wertvollen Menschen verloren. Wir haben allen Grund, Danke zu sagen und ein letztes

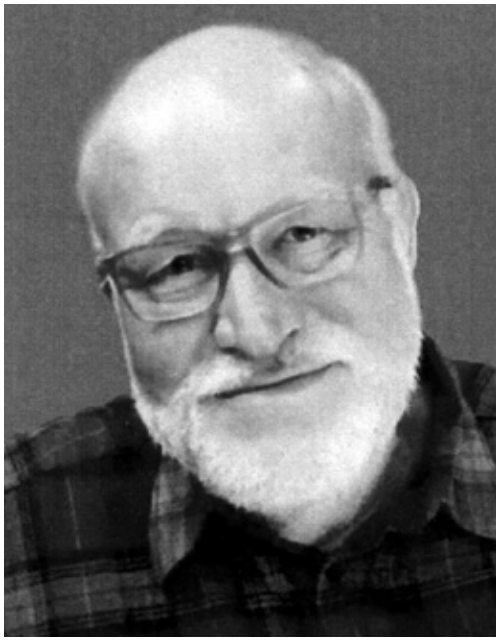
FREUNDSCHAFT!

---

[1] Hohe Auszeichnung, in: https://www.derwesten.de/staedte/castrop-rauxel/hohe-auszeichnung-id7137376.html [letzter Zugriff:12.05.2022].

[2] Gratulation der SPD Castrop-Rauxel, Facebook-Post vom 4.7.2014 in: https://de-de.facebook.com/278564062156313/photos/die-spd-in-castrop-rauxel-bedankt-sich-bei-hilde-dollny-f%C3%BCr-55-jahre-falkenvorsi/825167597495954/ [letzter Zugriff: 12.05.2022].

Nachrufe



Hans-Georg Masuhr
1950–2022

Roland Klapprodt

Plötzlich und unerwartet verstarb am 25. Februar 2022 Hans-Georg Masuhr. Er hatte sich gemeinsam mit seiner Frau Helga nach der ›Coronazeit‹ noch viel vorgenommen. So wollte er mit ihr endlich die verschobene Bildungsreise nach Andalusien nachholen. Wenn man mit ihm sprach, sprudelte er nur so von Plänen und Vorhaben. Deshalb hat sich die Familie auch für die Grabsteininschrift: »Ich hatte mir noch so viel vorgenommen« entschieden.

Hans-Georg Masuhr wurde am 17. März 1950 in Oldenburg geboren. Wenig später zog die Familie nach Bonn. 1969 entschied sich Hans-Georg dafür, dem Gymnasium den Rücken zu kehren und eine Lehre als Industriekaufmann zu beginnen. Diese schloss er 1972 erfolgreich ab und arbeitete im Anschluss als Industriekaufmann in verschiedenen Betrieben sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch in Hessen. Bereits in seiner Schulzeit engagierte sich Hans-Georg Masuhr politisch und trat in die SPD ein. 1973 wurde er Assistent von Karl Ahrens im Bundestag. Auch durch diese Tätigkeit und viele Gespräche motiviert, begann Hans-Georg Masuhr ein Wirtschaftsstudium an der Fachhochschule Köln. Während seiner Studienzeit war er Studentische Hilfskraft bei der Friedrich-Ebert-Stiftung und arbeitete danach im Referat Produktion und Vertrieb beim SPD-Parteivorstand in Bonn.

1977 wurde Hans-Georg Masuhr Nachfolger seiner späteren Frau Helga als Buchhalter beim Bundesvorstand der SJD – Die Falken. Im Anschluss wurde er Referent für Finanzorganisation und Vertrieb im Falken-Bundesbüro. Ihm oblag die Haushaltsüberwachung, die Beantragung öffentlicher Mittel und die Kontrolle der Verwendungsnachweise. Gemeinsam mit dem damaligen Bundessekretär und Bundesgeschäftsführer verantwortete er auch die Aufstellung des Haushalts. Wenn im Bundesvorstand Haushaltsberatungen anstanden, sah Hans-Georg in gelangweilte Gesichter. Viele empfanden die Haushaltsberatung als notwendiges, aber langweiliges Relikt und als einen repressiven Zwang des kapitalistischen Staates. Dies veranlasste »unseren Schorsch«, wie er von vielen liebevoll genannt wurde, zu einer kurzen Rede über Sinn und Nutzen von korrekter finanzieller Haushaltsführung, die in der wichtigen Aussage mündete: »Macht euch nichts vor, Genossinnen und Genossen: Auch im Sozialismus braucht man eine korrekte Buchhaltung und Haushaltsführung!« Es waren politische Lehrstunden wie diese, die Guntram Schneider, späterem Sozialminister von NRW und langjährigem Mitglied des Falken-Bundesvorstandes, veranlassten, Hans-Georg respektvoll als den »Politischen Buchhalter« schlechthin zu bezeichnen. 1987 wurde das Bundesbüro und damit die gesamte Mittelverwendung durch den Bundesrechnungshof geprüft. Eine solche Prüfung dauerte mitunter mehrere Wochen und lief hochprofessionell ab. Es war maßgeblich Hans-Georg und dem damaligen Bundesgeschäftsführer Hartmut Veitengruber zu verdanken, dass die Prüfung ohne größere Beanstandungen ablief. Dies bestätigte Hans-Georgs Aussage in Bezug auf korrekte Finanzen und Buchhaltung. Lediglich ein Flugblatt »Waffen für den Befreiungskampf in El Salvador« musste aus der öffentlichen Förderung herausgenommen werden.

Eine weitere große Herausforderung, die wir ohne Hans-Georg Masuhr nicht so gemeistert hätten, war der Beschluss der Bundeskonferenz der Falken 1987, sich am Boykott der Volkszählung aktiv zu beteiligen. Die damalige Jugendministerin Rita Süssmuth nahm diesen Beschluss zum Anlass, die Gemeinnützigkeit und Förderungswürdigkeit der SJD – Die Falken aufheben

»Auch im Sozialismus braucht man eine korrekte Buchhaltung und Haushaltsführung.«

zu wollen. Der Verlust der Gemeinnützigkeit und Förderungswürdigkeit auf Bundesebene hätte Konsequenzen für alle Ebenen des Verbandes gehabt. Nach vielen Sitzungen hob zunächst die Bundeskontrollkommission unter Leitung von Reinhold Mars den Beschluss auf, »um Gefahr vom Verband abzuwenden«. Ich berief als Bundesvorsitzender eine Sitzung der Landes- und Bezirksvorsitzenden nach Bonn ein. Parallel dazu verhandelten Hans-Georg und ich im Ministerium und auch mit der Ministerin über Lösungsmöglichkeiten. Die Bundeskonferenz wurde aus der Bundesjugendplanfinanzierung herausgenommen und die Kosten nach der Delegiertenstärke auf die Bezirks- und Landesverbände umverteilt. Die Aufhebung des Beschlusses wurde in der Sitzung mit den Bezirks- und Landesvorsitzenden nach stundenlangen, harten und lautstarken Verhandlungen einstimmig bestätigt. Es ist maßgeblich der Klugheit, der Fachlichkeit und dem korrekten Abwägen der Möglichkeiten von Hans-Georg zu verdanken, dass wir die existenzielle Gefährdung der Verbandsarbeit abwenden konnten.

1989, zum 40-jährigen Bestehen der Bundesrepublik Deutschland, beschloss der Bundesvorstand, den »Jubelfeiern« etwas entgegenzusetzen. Unter dem Motto »Wer von 40 Jahren Bundesrepublik redet, darf von Auschwitz nicht schweigen« führten wir eine Gedenkstättenfahrt in das ehemalige Vernichtungslager Auschwitz durch. Das Interesse des Verbandes war sehr groß, auch ganze Schulklassen wollten an dieser Gedenkstättenfahrt teilnehmen. Die Versorgungslage in Polen war sehr schlecht, sodass wir die Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrenzen mussten. Auch entschlossen wir uns, die Busse zentral zu organisieren und sie dann nach Vorgaben der Bezirke einsetzen zu lassen. Diese schwierige und für das Gelingen dieser Gedenkstättenfahrt so wichtige Aufgabe oblag Hans-Georg Masuhr – und er meisterte sie mit Bravour. Die mehr als sechzig Busse fuhren wie geplant. Die notwendigen Visa und Pässe für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren in jedem Bus vorhanden, sonst wäre eine Teilnahme und auch die Durchfahrt durch die DDR nicht möglich gewesen. Die Gedenkstättenfahrt stieß auch öffentlich auf großes Interesse. So wurden wir von Fernsehteams begleitet und zugleich gab es zum Beispiel im Bundesjugendkuratorium harte Kontroversen um diese Fahrt. So verstieg sich der CDU-Abteilungsleiter im Jugendministerium in die Idee, die Falken hätten mit dieser Aktion die Bundesrepublik beleidigt.

Als es 1989/90 darum ging, den Aufbau der Falkenorganisation in den neuen Bundesländern voranzutreiben, sorgte Hans-Georg Masuhr dafür, dass diese große Aufbauleistung finanziell abgesichert wurde. Auch hat er sich um die Sicherung des Altvermögens der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) und der Roten Falken von vor 1933 auf dem Gebiet der DDR sehr verdient gemacht.

1992 wechselte Hans-Georg Masuhr in die Geschäftsführung der Stiftung Jugendmarke. Auch hier hat er bis zu seinem Renteneintritt viel für die Jugendverbandsarbeit getan. Viele Falkenzeltlagerplätze verdanken seinem Rat und seiner Hilfe etwa bei notwendigen Umbauten und Renovierungsmaßnahmen ihre Zukunftssicherung.

Neben seiner Tätigkeit bei der SJD – Die Falken war Hans-Georg von Jugend an ehrenamtlich und kommunalpolitisch aktiv. So war er von 1973 bis 1981 Mitglied der Bezirksvertretung Bad Godesberg und von 1975 bis 1980 Ratsmitglied der Stadt Bonn. Nach seinem Umzug nach Bonn-Beuel war er sehr aktiv in der Bezirksvertretung und in der Arbeiterwohlfahrt. In Anerkennung dieses großen ehrenamtlichen Engagements wurde Hans Georg Masuhr 2021 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Hans-Georg Masuhr war tief in der sozialdemokratischen Bewegung verankert. Er war menschlich und fachlich immer aufgeschlossen, hilfsbereit, korrekt und niemals ein seelenloser Bürokrat. Seine Leidenschaft galt dem Reisen und der Bildung. Die Geschichte seiner zweiten Heimat Spanien ließ ihn nicht los. Leidenschaftlich konnte man mit ihm über die Lehren aus dem Spanischen Bürgerkrieg und die Verbrechen des Stalinismus diskutieren. Sein Engagement galt immer den Schwachen, den Schutzlosen und den Ausgebeuteten. Ihre Lage zu verbessern war sein Ziel. Hans-Georg war durch und durch demokratischer Sozialist. Die Sozialistische Jugend Deutschlands und die sozialdemokratische Bewegung verdanken ihm viel. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren. ■

AUS DEM ARCHIV

Berichte von der 21. Mitgliederversammlung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

Maria Daldrup, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Klaus Schäfer

21. Mitgliederversammlung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

Zum 16. Januar 2022 lud der Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ zur 21. Mitgliederversammlung. Die Tagesordnungspunkte sowie das Protokoll der Mitgliederversammlung finden sich auf den nachfolgenden Seiten.

TOP 1) BEGRÜSSUNG

Wolfgang Uellenberg-van Dawen begrüßt die Anwesenden der digital stattfindenden Mitgliederversammlung. Die 22. Mitgliederversammlung im Jahr 2024 soll allerdings wieder wie üblich in den Räumlichkeiten des Archivs der Arbeiterjugendbewegung (AAJB) in Oer-Erkenschwick stattfinden.

Zu Beginn erinnert Wolfgang Uellenberg-van Dawen an die Verstorbenen des Förderkreises von 2019 bis 2021:

Horst Burghardt (1931–2020), Bonn
Hilde Dollny (1929 – 2021), Dortmund
Rudolf Hartung (1948 – 2020), Bonn
Holger Kern (1948 – 2021), Hamburg
Wolfgang Kirstein (1939 – 2019), Hamburg
Georg Klapper (1942 – 2019), Bielefeld
Karl »Menne« Maier (1934 – 2021), Winnenden
Anton Schaaf (1962 – 2020), Mülheim an der Ruhr
Klaus Schmidt (1938 – 2019), Wendelstein
Guntram Schneider (1951 – 2020), Dortmund
Hermann Schnorbach (1949 – 2021), Weinheim
Bernd Voß (1943 – 2019), Wattenbek
Andrew Walde (1960 – 2020), Berlin
Helmut Walz (1938 – 2020), Berlin

Nach einer Gedenkminute begrüßt Wolfgang Uellenberg-van Dawen die Bundesvorsitzende der Sozialistischen Jugend Deutschlands (SJD) – Die Falken, Loreen Schreck, und dankt ihr für die Unterstützung der Vorstandsarbeit. Er bedankt sich auch bei Klaus Schäfer für die Leitung des Kuratoriums und bei Bärbel van Dawen für die Leitung der digitalen Mitgliederversammlung. Bärbel van Dawen erläutert die technischen Hinweise für die Plattform Zoom und stellt die Tagesordnungspunkte vor. Es gibt keine Ergänzungen zu den Tagesordnungspunkten.

TOP 2) BERICHTE

2a) Die Arbeit des Vorstandes

Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Die letzte Mitgliederversammlung fand am 20. Januar 2019 statt. Gewählt wurden Wolfgang Uellenberg-van Dawen zum Vorsitzenden, Gudrun Probst-Eschke und Konrad Gilges zu stellvertretenden Vorsitzenden und Michael Dehmlow, Veit Dieterich, Hildegard Fuhrmann, Wolfgang Hecht, Rainer Kulessa, Kay Schweigmann-Greve, Philipp Schweizer, Frederik Schwieger, Gustav Wilden, Harald Wirbals zu Beisitzer*innen. Michael Dehmlow hat 2020 sein Mandat niedergelegt, da er in die Bundeskontrollkommission der SJD gewählt wurde. Rainer Kulessa kandidiert nicht mehr für den neuen Vorstand. Beiden gebührt unser Dank für ihre Mitarbeit.

Unser Bericht umfasst diesmal den Zeitraum von drei Jahren. Auf Grund der Pandemie fand die Archivtagung 2021 im digitalen Raum statt und die Mitgliederversammlung wurde auf den 16. Januar 2022 verschoben. Wir hatten damals die begründete Hoffnung, dass wir wieder im AAJB zusammenkommen könnten. Leider hat uns das Virus mit seinen Mutationen wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht. Noch einmal konnten und wollten wir die Mitgliederversammlung nicht verschieben und so findet sie digital statt.

Ständige Tagesordnungspunkte der Vorstandssitzungen sind die Aufnahme neuer Mitglieder und die Kenntnisnahme von Austritten, meist aus Altersgründen,

21. Mitgliederversammlung des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

Tagesordnungspunkte

TOP 1 Begrüßung

TOP 2 Berichte

a Die Arbeit des Vorstandes (Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen)

b Die Arbeit im Archiv (Maria Daldrup, Sophie Reinlaßöder)

c Die Arbeit der »Stiftung zur Förderung des Archivs der Arbeiterjugendbewegung und der sozialistischen Kinder- und Jugendarbeit« (Stiftungsvorstand)

d Bericht aus dem Kuratorium (Prof. Klaus Schäfer)

e Diskussion der Berichte

TOP 3 Finanzbericht des Zeltlagerplatz e. V. (BKK)

TOP 4 Entlastung des Vorstandes

TOP 5 Festlegung der Anzahl der Beisitzer*innen zum Vorstand gemäß §7c

TOP 6 Wahlen gemäß der Satzung

a Wahl: Vorsitzende*r

b Wahl: Stellvertretende*r Vorsitzende*r

c Wahl: Beisitzer*innen

d Bestätigung der Leiterin des Archivs als Mitglied des Vorstands

TOP 7 Weitere Anträge

TOP 8 Verschiedenes

AUS DEM ARCHIV

und das Gedenken an die verstorbenen Mitglieder. Leider haben wir die von uns angestrebte Zahl von 700 Mitgliedern noch nicht erreicht.

Ebenfalls steht der Bericht aus dem AAJB im Mittelpunkt der Vorstandssitzungen sowie die Diskussionen über Vorhaben des Archivteams. Eine neue Leitung hat das Archiv bekommen. Dörte Hein ist Ende April 2019 zum Archiv der volkskundlichen Kommission Westfalen in Münster gewechselt. Nach einer Übergangszeit, die Sophie Reinlaßöder souverän geregelt hat, hat Maria Daldrup angefangen. Maria Daldrup, Sophie Reinlaßöder und Sonja Werk-Schuch bilden seitdem das Team und leisten eine hervorragende Arbeit.

2019 war für den Vorstand und das Archivteam noch ein ›normales‹ Jahr. Wir haben vier Mal getagt: am 13. April, 6. Juli, 21. September und 30. November 2019. Am 7. Februar 2019 fand sich das Kuratorium zusammen. Der Kuratoriumsvorsitzende, Klaus Schäfer, hat als Staatssekretär der damaligen SPD-geführten Landesregierung unsere Arbeit sehr unterstützt und tut dies auch weiterhin.

Auch das Jahr 2020 begann trotz erster Meldungen über das Wüten des Coronavirus in China mit unserer üblichen Archivtagung am 15. und 16. Januar 2020 zum Thema »Jugend auf den Barrikaden«. Die Mitteilungen 2020-I dokumentieren die Beiträge der Tagung. Auch das Kuratorium tagte am 17. Januar 2020 vor Ort in Oer-Erkenschwick.

Wenige Wochen später wurde die Arbeit auch des Archivteams abrupt durch den ersten Lockdown unterbrochen. Die Archivmitarbeiterinnen gingen zunächst ins Home Office, sahen aber abwechselnd mehrfach in der Woche nach dem Rechten und bearbeiteten Anfragen und Aufgaben, die nur vor Ort erledigt werden konnten. Das AAJB konnte von Gästen und Nutzer*innen nicht besucht werden. Als dann die ersten Lockerungen möglich wurden, haben unsere Kolleginnen abwechselnd und unter Nutzung der digitalen Kommunikation den Betrieb aufrechterhalten. Vor allem Materialien wurden verzeichnet und digitalisiert, viele Anfragen beantwortet, darunter auch von den Medien.

Die Vorstandssitzung des Förderkreises am 28. März 2020 wurde abgesagt, Reisen waren viel zu gefährlich geworden. Erst am 27. Juni 2020 sind wir wieder zu einer so genannten hybriden Sitzung zusammengekommen. Ein Teil des Vorstandes traf sich im AAJB mit großem Abstand und vielem Lüften, der andere Teil schaltete sich über Zoom digital zu. Dort haben wir vor allem unsere Archivtagung 2021 zum Thema Antifaschismus vorbereitet und intensiv über ihre Ziele und die Schwerpunkte diskutiert.

Am 7. November 2020 fand dann die nächste Vorstandssitzung nur noch digital statt. Die Zahl der Infizierten stieg täglich und der damals von der Politik so zögerlich verhängte weiche Lockdown verschärfte das Infektionsgeschehen. Auf dieser Sitzung haben wir dann den Haushalt 2021 verabschiedet und die Archivtagung 2021 endgültig vorbereitet, aber auch entschieden, sie digital anzubieten.

Der Erfolg der Tagung am 15. und 16. Januar 2021 zum Thema Antifaschismus hat unser digitales Konzept bestätigt, zeitweise waren über 80 Teilnehmende im virtuellen Raum. Dank der technischen Unterstützung von Kay Germerodt und der Moderation von Bärbel van Dawen hat der Wechsel von Referaten, Gesprächsforen, einem Film und der Bücherauktion von Sophie Reinlaßöder gut geklappt.

Digital und in vollständiger Besetzung tagte das Kuratorium am 12. Februar 2021.

Auch die Vorstandssitzung am 27. März 2021 fand digital statt. Der Vorstand hat als Thema der Archivtagung 2022 das Verhältnis der Arbeiter*innen jugendbewegung zu Umwelt, Natur und Ökologie festgelegt.

Auch die zweite Vorstandssitzung am 10. Juli 2021 wurde digital abgehalten. Ein Grund war das Infektionsgeschehen, aber auch der Urlaub von Vorstandsmitgliedern. Wir hatten zu Beginn eine sehr spannende Diskussion mit der neuen Bundesvorsitzenden Loreen Schreck. Sie erläuterte den beschlossenen Leitantrag der Falken-Bundeskonferenz 2021 zur Klassenlage der arbeitenden und lernenden Jugend. Loreen Schreck wird den Förderkreis nun begleiten. Dank gilt Alma Kleen, die bisher an der Arbeit des Förderkreises für den Bundesvorstand beteiligt war.

Die letzte Vorstandssitzung konnte dann in Präsenz am 13. November 2021 im AAJB stattfinden. Die Vorbereitung der Archivtagung und der Haushalt 2022 waren die Schwerpunkte. Zudem beschlossen wir das Programm des Treffens der Förderkreismitglieder am 27. August 2022. Wir feiern dann den vierzigsten Gründungstag des Förderkreises im Jahre 1982. Voraussichtlich am Wochenende um den 16. September 2023 werden wir den vierzigsten Jahrestag der Eröffnung des AAJB feierlich begehen. Wir wollen dazu Vertreter*innen der Arbeiterjugendverbände und Unterstützer*innen aus Politik und Wissenschaft einladen.

Auch bedingt durch den Personalwechsel ist 2019 nur eine, aber dafür sehr umfangreiche Ausgabe unserer Mitteilungen erschienen. In den beiden Ausgaben von 2020 gab es neue Rubriken und ein verändertes Layout. Die Mitteilungen 2020-II waren erstmals den Beiträgen junger Forscher*innen vorbehalten, die diese auf dem Forschungsworkshop »Arbeit-Jugend-Bewegung« gehalten haben. Die Mitteilungen 2021-I dokumentieren die Referate und Berichte unserer Archivtagung zum Thema Antifaschismus im Januar 2021. Schwerpunkt der Mitteilungen 2021-II waren die Referate des zweiten Forschungsworkshops »Arbeit-Jugend-Bewegung«, der digital am 21. August 2021 stattfand. Der Forschungsworkshop wird 2022 in eine dritte Runde gehen.

2021 erschien die pädagogischen Handreichung zur sozialistischen Erziehung Teil II (Archivreader) »Wir sind Arbeiterkinder« mit vielen Dokumenten, Anregungen und Vorschlägen für die Bildungsarbeit. Die Handreichung fand große Resonanz vor allem bei den Falkengliederungen.

In Angriff genommen sind wichtige Publikationsvorhaben, wie die Dokumentation zur Kinderrepublik Seekamp. Demnächst erscheint die Dokumentation unserer drei Archivgespräche zu den deutsch-deutschen Jugendkontakten in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren, die wir gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführt hatten.

Auch unsere Homepage ist verbessert worden und jetzt durch Investitionen in die PC-Ausstattung ständig erreichbar. Außerdem sind wir auf Instagram, denn auch mit uns zieht die neue Zeit.

Wie die Entwicklung der Pandemie im Jahre 2022 verläuft, können wir selbstverständlich noch nicht vorhersagen. Aber wir werden, wo immer es verantwortbar ist, in Präsenz zusammenkommen, und wenn es nicht anders geht, dann auch wieder im virtuellen Raum.

2b) Die Arbeit im Archiv

Maria Daldrup/Sophie Reinlaßöder

Maria Daldrup (Archivleitung) und Sophie Reinlaßöder (Archivpädagogik) berichteten im Anschluss von der Archivarbeit zwischen 2019 und 2021 – mit einigen Vorworten zum Archiv in Zeiten von Corona: 2020 wurde die Arbeit im AAJB aufgrund der pandemischen Bestimmungen umstrukturiert, was ein Mehr an Planung, Absprachen und Transparenz in den Arbeitsabläufen erforderte. Auch wurde ein Hygiene- und Sicherheitskonzept entwickelt. So war der Lesesaal je nach pandemischer Lage und Maßnahmen für Nutzer*innen geschlossen. Trotzdem hielt das Archivteam fast durchgängig das AAJB zu den regulären Öffnungszeiten von Montag bis Freitag besetzt, aber nahm zugleich auch die Möglichkeit von Home Office in Anspruch. Im Vergleich zu vielen anderen Institutionen sei das AAJB bislang gut durch die Pandemie-Phase gekommen, resü-

AUS DEM ARCHIV

mierte Maria Daldrup. Die digitalen Möglichkeiten brachten überdies durchaus Vorteile mit sich, etwa die Verringerung langer Anreisen und die Erweiterung von Möglichkeiten der Vernetzung, Fort- und Weiterbildungen im digitalen Raum.

Personalia

Maria Daldrup berichtete, dass das AAJB von 2019 bis 2021 drei Praktika zur Vorbereitung einer Ausbildung zum bzw. zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste sowie zwei studienbegleitende Praktika betreut hat. Seit 2020 unterstützt Flemming Menges das AAJB als ehrenamtlicher Mitarbeiter.

Sammeln, Bewahren, Erschließen und Nutzung im AAJB

2019 bis 2021 lagen die Schwerpunkte der archivischen Arbeiten auf der Erweiterung der Plakatsammlung und des Sammlungsgutes, der Erschließung und Digitalisierung der Zeitungsausschnittsammlung sowie der Fußballfanzines und der Fotoalben, der Bearbeitung von Übernahmen, der Verbringung dieser in Akzessionen oder sogleich in die Verzeichnung sowie Prüfung und Aussonderung von Dubletten. Zudem wurden konzeptionelle Überlegungen zur systematischen Erschließung, Digitalisierung und Bereitstellung der umfangreichen Film-, Audio- und Fotografiesammlungen angestellt, die ab 2022 zur Umsetzung gelangen. Aber auch länger in den Magazinen lagernde Personenbestände sollen nun sukzessive erschlossen werden. Den Anfang machte der Personenbestand Heinz Westphal. Insgesamt sind in der Datenbank FAUST über 143 000 Verzeichnungseinheiten zu finden, Anfang 2019 waren es noch 133 000 Verzeichnungseinheiten.

Als bestandserhaltende Maßnahme hat das Archivteam im Rahmen der Landesinitiative Substanzerhalt des Landes NRW 2020 und 2021 mehrere Hundert Akten in die Massenentsäuerung geben können, u. a. des Bundesverbandes der SJD – Die Falken sowie verschiedener Landesverbände und Bezirke.

Außerdem wurden zahlreiche Materialien aus den Gliederungen der SJD – Die Falken, ihren Nebenorganisationen, den Roten Falken aus Österreich, dem Jugendwerk der Arbeiterwohlfahrt (AWO), der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) sowie Einzelpersonen übernommen. Unter diesen von 2019 bis 2021 insgesamt 152 Übernahmen befanden sich Akten, Urkunden, Fahnen, Wimpel, Transparente, Fotos, Dias, Plakate, Presseartikel und diverses weiteres Sammlungsgut. Außerdem konnte das Archivteam im Berichtszeitraum u. a. mit der CAJ als auch mit Hashomer Hatzair Berlin vertraglich absichern, dass das AAJB für einen Teil ihrer Materialien in Zukunft zur Verfügung steht.

Trotz all der Unwägbarkeiten insbesondere seit März 2020 hatte das AAJB weiterhin eine relativ stabile Anzahl an Anfragen aus den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Lehre und Bildung sowie Jugendverbandsarbeit (2019: 106 Anfragen; 2020: 83 Anfragen; 2021: 118 Anfragen). Die inhaltliche Ausrichtung der Anfragen reichte von den Kinderrepubliken und Zeltlagern zu Gedenkstättenfahrten, den Kontakten zwischen den Falken und der FDJ oder auch zu den Pfadfindern über allgemeinere Themen wie Sexualität und Jugend um 1900 oder Jugendtagebücher bis hin zu speziellen Anfragen zu einzelnen Personen aus der Arbeiter*innenjugendbewegung. Beantwortet wurden sie durch den Besuch vor Ort, die telefonische und digitale Auskunft sowie das Zusenden von Materialien in postalischer, aber v. a. digitaler Form. Tendenziell wird diese Form zunehmend häufiger genutzt – obgleich sie mittelfristig den Besuch im Archiv nicht ersetzen kann.

Archivtagungen

Unter dem Titel »Jugend auf den Barrikaden – gegen Ausbeutung und Fremdbestimmung« wurde 2020 zurückgeblickt v. a. auf die Lehrlingsbewegung und die Jugendzentrumsbewegung der 1960er und 1970er Jahre. In drei Vorträgen (Maria Daldrup/Sophie Reinlaßöder, David Templin, Knud Andresen), einer Ausstellung zu Protest in der Arbeiter*innenjugendbewegung und drei Gesprächsforen mit Zeitzeug*innen wurde

sich diesem komplexen Thema angenähert. Insgesamt nahmen über 60 Personen an der Veranstaltung teil. Das Thema der komplett digitalen Archivtagung 2021 lautete »Gegen Faschismus – gestern und heute«. Wiederum beinhaltete sie drei Fachvorträge (Volker Weiß, Hans-Peter Killguss, Wolfgang Uellenberg-van Dawen), außerdem eine Filmschau und Diskussion zu »Nacht und Nebel« (Maria Daldrup), eine Bücherauktion (Sophie Reinlaßöder) und drei Gesprächsforen zur Vertiefung der Themen. Es nahmen über 80 Personen teil. Die Jahrestagung 2022 hatte ebenfalls ein hoch aktuelles Thema zum Inhalt: »Alle reden vom Wetter. Wir auch?« – und erreichte damit über 80 Tagungsteilnehmer*innen. Dennis Eversberg, Stephen Milder und Michael Müller setzten den fachlichen Schwerpunkt der Tagung insbesondere auf sozialökologische Fragen in der Arbeiter*innenjugendbewegung. Eine virtuelle Ausstellung unter der URL **https://alle-redenvomwetter.com/** veranschaulichte die Klimathematik anhand ausgewählter Quellen aus dem AAJB. In drei Gesprächsforen tauschten sich die Gesprächsteilnehmer*innen zum Tagungsthema intensiver aus.

Forschungsworkshop Arbeit-Jugend-Bewegung

Zur Vermittlungsarbeit gehört seit 2020 auch ein neues Format: der Forschungsworkshop »Arbeit-Jugend-Bewegung«. Der Forschungsworkshop ist aus der Idee heraus geboren, neuere Forschungen zu den Themenfeldern Arbeit, Arbeiter*innenmilieu, Jugend, soziale Bewegungen verstärkt in den Fokus zu rücken, Forscher*innen aus diesem Kontext miteinander ins Gespräch zu bringen, aktuelle Fragestellungen zu diskutieren und Anregungen zur weiteren Forschung mitzunehmen. Das Ziel ist aber auch eine erhöhte Sichtbarkeit des AAJB in der Forschungslandschaft sowie die stärkere Vernetzung mit Wissenschaftler*innen. Vom 28.–29. August 2020 fand der erste Forschungsworkshop »Arbeit-Jugend-Bewegung« statt, der zweite am 21. August 2021, ein dritter ist für den 19./20. August 2022 geplant. Die Ergebnisse der Workshops können in den Mitteilungen nachgelesen werden.

Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung

Die Mitteilungen des AAJB sind seit 2008 als eigenständiges Druckwerk ein etabliertes Medium für an der Arbeiter*innenjugendbewegung Interessierte. In Ausgabe I liegt der Schwerpunkt auf dem Oberthema der Archivtagung, in Ausgabe II auf den Perspektiven des Forschungsworkshops. Insgesamt erschienen zwischen Januar 2019 und Januar 2022 fünf Ausgaben der Mitteilungen. Diese können kostenlos als PDF auf der Homepage heruntergeladen werden oder sind als Druckausgabe gegen eine Schutzgebühr beim AAJB erhältlich. Mitglieder des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ erhalten die Mitteilungen mit Erscheinen frei Haus.

Weitere Publikationen

2019 bis 2021 hat das Archivteam auf Basis der eigenen Bestände zur Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung publiziert. Neben kleineren Beiträgen, wie beispielsweise einem Beitrag zu Fritz Lamm auf dem Blog der Friedrich-Ebert-Stiftung, einem Artikel zum Arbeiterjugendtag in Hamburg 1925, einem Beitrag zu den internationalen Kontakten der Falken sowie zu rechtem Terror arbeitete das Archivteam in Kooperation mit Dr. Stefan Müller von der Friedrich-Ebert-Stiftung weiter an der Herausgabe der Archivgespräche zum Thema: »Deutsch-Deutsche Jugendkontakte in den 1970er und 1980er Jahren«. 2022 werden die Archivgespräche publiziert.

Eine weitere Publikation ist ebenfalls im Berichtszeitraum erschienen: die neue archivpädagogische Handreichung »Wir sind Arbeiterkinder!« Arbeiter*innenjugendbewegung nach 1945«. Die Handreichung bietet Quellen, Erläuterungen und didaktische Hinweise für eigene Workshops und Seminare. Die Arbeit an der Handreichung wurde maßgeblich durch die Arbeitsgruppe Archivpädagogik (Gudrun Probst-Eschke, Wolfgang Hecht, Hildegard Fuhrmann, Frederik Schwieger) unterstützt, denen ebenso großer Dank gilt wie dem Bundesverband der SJD – Die Falken, der die Handrei-

AUS DEM ARCHIV

chung großzügig finanziell unterstützt hat. Die archivpädagogische Handreichung steht zum kostenfreien Download auf der Seite **www.arbeiterjugend.de** zur Verfügung – und als gedrucktes Exemplar gegen eine Schutzgebühr beim Archiv.

Archivpädagogische Bildungsveranstaltungen

Seit 2019 wurden zahlreiche archivpädagogische Bildungsveranstaltungen in Präsenz und digital durchgeführt, u. a. Workshops zur Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung im Rahmen der Gruppenhelfer*innenausbildung, dem Seminar für neue Hauptamtliche des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der SJD – Die Falken oder auch bei Veranstaltungen mit der Naturfreundejugend. Ein besonderes Highlight war 2021 eine gemeinsam mit dem Falkenzentrum Süd, dem Berufskolleg West und dem Stadtarchiv Essen organisierte Projektwoche für eine Berufskollegklasse. Gemeinsam wurde die Vergangenheit der Schule untersucht, die 1941 mit finanzieller Unterstützung der Firma Krupp erbaut worden war. Die Schüler*innen gestalteten Poster, Filme und Tonbeiträge. Das Projekt zeigte, wie sinnvolle Synergien geschaffen werden können: Neben der Quellenarbeit, die durch das AAJB und das Stadtarchiv betreut wurde, ermöglichte das Tonstudio im Falkenzentrum Süd den Schüler*innen eigene Tonaufnahmen. Zusätzlich zu dieser Kooperation mit den Jugendverbänden gehört Sophie Reinlaßöder seit 2019 zur Landesjury des Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten, erarbeitete Themenvorschläge und begutachtete die eingereichten Beiträge der Schüler*innen.

Vernetzung und Vorträge

Auch im wissenschaftlichen Bereich hat das Archivteam im Berichtszeitraum Vernetzungen stärken können. Im Wintersemester 2019 ergab sich beispielsweise eine Zusammenarbeit mit der Universität Paderborn: Für den Prototyp der »App in die Geschichte« hat das AAJB sowohl Quellen zur Verfügung gestellt als auch diese im Rahmen eines historischen Seminar eingebracht. Eine besondere Freude war die Teilnahme bei der Ringvorlesung der Institute für Public History an der Ruhr-Universität Bochum und der Universität Hamburg im Wintersemester 2019/2020, um dort die Arbeit des AAJB vorzustellen.

Auch bei der Jahreskonferenz der International Association of Labour History Institutions im September 2021 war das AAJB mit zwei Vorträgen vertreten. Maria Daldrup berichtete mit Susanne Rappe-Weber (Archiv der deutschen Jugendbewegung) über ihr Projekt zur Archivierung von Materialien der Friday-for-Future-Bewegung; gemeinsam referierten Sophie Reinlaßöder und Maria Daldrup in einem Vortrag zum Thema Jugendproteste in der Arbeiter*innenjugend.

»Demokratie (er)leben«

Im Rahmen des Kultur-Hackathon Coding da Vinci ging es 2019 darum, Kulturinstitutionen mit Informatiker*innen und Spieleentwickler*innen zusammenzubringen. Das AAJB hat in diesem Kontext lizenzfreie Materialien zum Thema Kinderrepubliken digital zur Verfügung gestellt. Gerd Müller und Anne Mühlich aus Leipzig kreierten mit diesen Daten eine Homepage, auf der man Anna, Karl und Gerda auf ihrem Weg in eine Kinderrepublik begleiten kann, zu finden unter: **https://demokratie-erleben.arbeiterjugend.de/**. Nicht nur erhielt die Homepage den Preis »best design« beim Kultur-Hackathon, sondern das Team ein Stipendium, um den Prototypen umzusetzen und zu verfeinern. Die Seite ist mittlerweile auf Deutsch und Englisch verfügbar und kann für die digitale historische Bildung verwendet werden.

»Fridays for Future archivieren«

Das Netzwerk Kinder- und Jugendarchive repräsentiert die für ihre Bereiche jeweils größten Bestände zur Geschichte der Jugendbewegungen und Jugendkulturen im (vorwiegend) deutschsprachigen Raum. Dazu gehören: das Archiv der Jugendkulturen in Berlin, das

Datenarchiv Kindheit und Jugend im urbanen Wandel an der Universität Duisburg, das Archiv der deutschen Jugendbewegung (AdJb) auf Burg Ludwigstein und das AAJB. In einer engeren Kooperation haben das AAJB und das AdJb ein Projekt initiiert, das sich mit der zukünftigen Archivierung von Materialien der FFF-Bewegung auseinandersetzt. Hierfür wurden Gruppen und Personen der FFF-Bewegung kontaktiert, ein Blog ins Leben gerufen unter archive2121.hypotheses.org sowie ein regelmäßiger Newsletter erstellt. Ziel ist es, unter jüngeren Menschen, die sich heute politisch für Nachhaltigkeit und Zukunftsthemen engagieren, ein Bewusstsein zu schaffen für die Bedeutung von Archiven und die Archivierung von Materialien. Auch soll die Sichtbarkeit der Jugendbewegungs-Archive innerhalb von aktuellen sozialen Bewegungen gesteigert werden und zugleich die Kooperation im Netzwerk Kinder- und Jugendarchive durch gemeinsame Projekte und Überlieferungsbildungen gestärkt werden.

PROTESTORY!

Für den Fördertopf »dive-in« bei der Kulturstiftung des Bundes hat das Archivteam 2021 erfolgreich einen Projektantrag eingereicht. 2022 wird eine digitale, crossmediale, multiperspektivische Plattform entwickelt werden namens »PROTESTORY!«, die sich mit Protestkulturen der Arbeiter*innenjugend seit dem frühen 20. Jahrhundert auseinandersetzt. Hier ist besonders die Verbindung von bereits bestehenden analogen Angeboten mit neuen, spannenden, digitalen Angeboten ein wichtiger, notwendiger Schritt in der Bildungsarbeit.

Fazit und Ausblick

Sammeln, Erschließen, Bewahren, Nutzbarmachen, Vermitteln: All diese Kernaufgaben werden das Archivteam auch im Jahr 2022 und darüber hinaus begleiten. Mittelfristig wird das AAJB insbesondere die Fanzines, Fotoalben und Schüler*innenzeitungen erschließen, die Digitalisierung von VHS-Kassetten und Audiotapes vorantreiben, die Archivgespräche in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung publizieren, einen dritten Forschungsworkshop »Arbeit-Jugend-Bewegung« umsetzen, die Homepage modernisieren, das Förderkreisjubiläum 2022 und das Archivjubiläum 2023 feiern, das Projekt »PROTESTORY!« durchführen u. v. m. Neuigkeiten aus dem AAJB sind zu finden in den Mitteilungen, auf der Homepage **www.arbeiterjugend.de**, bei Facebook und bei instagram.

2c) Die Arbeit der »Stiftung zur Förderung des AAJB und der sozialistischen Kinder- und Jugendarbeit«

Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Angesichts der seit Jahren andauernden Flaute bei den Erträgen für angelegtes Stiftungskapital konnte das vorhandenen Kapital kaum für den Stiftungszweck eingesetzt werden. In den Mitteilungen (2021/II) wird über die Stiftung informiert und auf die Möglichkeit von Zustiftungen aufmerksam gemacht.

2d) Bericht aus dem Kuratorium

Klaus Schäfer

Auftrag des Kuratoriums

Mit der Satzung des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung vom 20. Januar 2019« wurde dem Kuratorium in §9 folgender Auftrag gegeben: »Dem Kuratorium obliegt es, das Archiv in allen inhaltlichen und fachlichen Fragen zu beraten und seine Tätigkeit insbesondere in der Öffentlichkeit und im Bereich der Wissenschaft zu unterstützen.«

Mitglieder des Kuratoriums

Mitglieder des Kuratoriums sind aktuell: Prof. Dr. Stefan Berger, Maria Daldrup, Hildegard Fuhrmann, Günter Garbrecht, Konrad Gilges, Prof. Dr. Stefan Goch, Roland Klapprodt, Alma Kleen, Dr. Anja Kruke, Dennis Melsa, Reiner Proelß, Dr. Susanne Rappe-Weber, Dorothea Schäfer, Prof. Klaus Schäfer, Martin Spilker-Reitz, Michael Vollert, Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Eberhard Weber.

AUS DEM ARCHIV

Unser Mitglied Guntram Schneider, Staatsminister a. D., ist am 3. Januar 2020 verstorben. Mit ihm haben wir einen engagierten Vertreter der Arbeiterjugendbewegung verloren. In einer Trauerfeier am 16. Januar 2020 wurde Guntram von zahlreichen Weggefährten gewürdigt. Anja Weber, Vorsitzende des DGB NRW, hat die Würdigungen in einer kleiner Broschüre »Mach es gut alter Freund. Freundschaft« festgehalten. Sein Mitwirken in unserem Kuratorium war eine wertvolle Bereicherung und eine wichtige Ergänzung seines ständigen Wirkens für die Rechte von Kindern und Jugendlichen auf Bildung und Ausbildung.

Zu erinnern ist auch an Dr. Bodo Brücher, der am 30. Dezember 2018 verstarb. Er gehörte über seine Mitgliedschaft im Vorstand leider nur ein Jahr dem Kuratorium an. Aber durch sein historisches Wissen und vor allem durch sein Engagement für die Arbeiterjugendbewegung insgesamt wird Bodo Brücher immer mit dem AAJB verbunden sein.

Zur Arbeit des Kuratoriums

Das Kuratorium ist seit seiner Bildung im Jahre 2018 zu insgesamt vier Sitzungen zusammengekommen. Nachdem in den ersten beiden Sitzungen im Jahre 2018 und 2019 im Wesentlichen die Struktur und Organisation des Kuratoriums erörtert sowie das Kuratorium über die praktische Arbeit des Archivs informiert wurde, waren die Sitzungen in 2020 und 2021 vor allem den inhaltlichen Aufgaben und Perspektiven gewidmet. Seit der ersten Besetzung bei der Konstituierung im Jahre 2018 konnten außerdem Guntram Schneider, Staatsminister a. D., Dorothea Schäfer, ehemalige Landesvorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Prof. Dr. Stefan Goch, Haus der Geschichte NRW, und Dr. Susanne Rappe-Weber, Archiv der deutschen Jugendbewegung, als neue Mitglieder begrüßt werden.

Begleitet wird das Kuratorium durch die Leitung des AAJB, Maria Daldrup, und die Archivpädagogin Sophie Reinlaßöder in vorbildlicher Weise. Hierfür will ich an dieser Stelle das Dankeschön des Kuratoriums festhalten.

Während die Sitzung im Jahr 2020 noch in Präsenz durchgeführt werden konnte, erwischte uns Corona bei der Sitzung im Jahr 2021, die dann digital stattfand.

Das Kuratorium hat sich in seinen Sitzungen regelmäßig über die praktische Arbeit des AAJB informiert. Seitens der Leitung des Archivs wurde dabei auf die besonderen Herausforderungen der praktischen Archivarbeit hingewiesen und vor allem über die steigende Nachfrage aus dem Bereich der Lehre und Forschung berichtet. Zur regelmäßigen Information gehörte auch der Bericht des Vorsitzenden des Förderkreises, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, sowie der Bericht über die Archivtagung.

Von besonderer Bedeutung waren die Informationen und Anregungen durch Mitglieder des Kuratoriums über laufende Projekte bzw. Projektplanungen ihrer Institutionen, die in einem Zusammenhang mit der Arbeit des AAJB stehen. Einige besondere Themen, die im Zentrum der Beratungen standen, sollen beispielhaft genannt werden

Aus der Sitzung im Februar 2020

Im Kontext der Überlegungen, wie seitens des Archivs das besondere Jahr 2021 – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland – für die Frage nach dem Wirken der jüdischen Jugendbewegung von Interesse sein könnte, wurde auch die Idee eingebracht, sich mit der Arbeiterjugendbewegung Ostpreußens und Schlesiens auseinanderzusetzen. Hinsichtlich der jüdischen Jugendbewegung bestehen bereits erste Kontakte zu Forscher*innen – das Kuratorium empfiehlt, diesen Kontakt kontinuierlich weiterzuführen. Auch verfolgte das Kuratorium sehr aufmerksam die zahlreichen Initiativen und Bemühungen des AAJB zur Vernetzung im wissenschaftlichen Bereich, u. a. Kooperationen mit den Historischen Bildungswissenschaften an der TU Dortmund und der Public History an der Universität Bochum. Besonders wird begrüßt, dass das AAJB Seminare durchführt und Vorträge zur Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung hält. Das alles verstärkt den Eindruck – und darin war sich das Kuratorium einig –, dass das Archiv in die Forschungen zur Arbeitsjugendbewegung

intensiv eingebunden ist. Auch die bestehende Verbindung zum AdJb ist ebenso erfreulich wie der Kontakt zum Archiv der Jugendkulturen in Berlin. Die Idee des Archivteams, im Jahr 2020 erstmalig einen Nachwuchsforschungsworkshop zu installieren, wurde vom Kuratorium positiv angenommen. Dies sei möglicherweise ein Weg, das Thema »Arbeiterjugendbewegung« in der Lehre der Hochschulen stärker zu verankern bzw. das Interesse für eine entsprechende Befassung seitens Studierenden und Nachwuchswissenschaftler*innen zu erreichen. Auch wurde erörtert, die Entwicklung der Friday-for-Future-Bewegung weiter zu beobachten, obgleich sie sich nicht aus der Arbeiterjugend heraus gebildet hat, sondern die jungen Menschen eher dem Bildungsbürgertum zuzuordnen sind. Allerdings bestehen von einzelnen Gliederungen der Falken durchaus aktive Kontakte zu Fridays for Future.

Aus der Sitzung im Februar 2021

Inhaltlicher Schwerpunkt der Kuratoriumssitzung 2021 war die Darstellung zur Entwicklung des Hauses der Geschichte NRW durch Prof. Dr. Stefan Goch. Neben den formalen, strukturellen und inhaltlichen Bedingungen zeichnete Stefan Goch ein eher kritisches Bild über die vielen Auseinandersetzungen und unterschiedlichen Interessen bezüglich eines Hauses der Geschichte NRW. Das Museum als Ganzes sei nicht als kulturhistorisches Museum oder Industriemuseum geplant, sondern es soll zum größten Teil um Politikgeschichte gehen. Das Haus stelle damit einen Versuch dar, die Wege zur Demokratie im Land NRW zu erklären. Die Planungsgruppe entwickelte ein Ausstellungskonzept, welches sich inhaltlich in 15 Politikfelder entlang von Ereignissen, Biografien, Geschichten und Exponaten gliedert. Dabei geht es um Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft in der Schnittmenge von Regional Governance. Zumindest für die Eröffnungsausstellung scheint, so zeigte die Diskussion im Kuratorium, eine Chance vergeben worden zu sein, zu einer sozialkulturellen Darstellung der Entwicklung des Landes NRW zu gelangen und vor allem auch das Verhältnis der industriellen Entwicklung zur Lebenslage der Menschen darzustellen.

TOP 3) FINANZBERICHT DES ZELTLAGERPLATZ E. V.

Bundeskontrollkommission

Haymo Dorn vom ZeV berichtet, dass die Finanzen des Archivs regelmäßig überprüft werden und es hier keinerlei Beanstandungen gebe. Die Finanzlage sei in einem sehr guten Zustand.

TOP 4) ENTLASTUNG DES VORSTANDES

Der Vorstand wird einstimmig durch die Mitglieder entlastet.

TOP 5) FESTLEGUNG DER ANZAHL DER BEISITZER*INNEN ZUM VORSTAND GEMÄSS §7C

Wolfgang Uellenberg-van Dawen erläutert, dass die bisherige Anzahl der Beisitzer*innen erstmal nicht wachsen soll. Dieser Vorschlag wird einstimmig angenommen.

AUS DEM ARCHIV

TOP 6) WAHLEN GEMÄSS DER SATZUNG

Bärbel van Dawen fragt vor den Wahlen, ob alle mit einer offenen Abstimmung einverstanden sind, was von allen Anwesenden bejaht wird.

6a) Wahl: Vorsitzende*r

Loreen Schreck schlägt Wolfgang Uellenberg-van Dawen als Vorsitzenden vor. Wolfgang Uellenberg-van Dawen bedankt sich, stellt sich gerne zur Wahl und wird einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.

6b) Wahl: Stellvertretende*r Vorsitzende*r

Wolfgang Uellenberg-van Dawen schlägt Gudrun Probst-Eschke als erste stellvertretende Vorsitzende und Philipp Schweizer als zweiten stellvertretenden Vorsitzenden vor. Gudrun Probst-Eschke und Philipp Schweizer stellen sich gern zur Verfügung und werden einstimmig gewählt.

6c) Wahl: Beisitzer*innen

Die zur Wahl stehenden Beisitzer*innen stellen sich in alphabetischer Reihenfolge vor. Die Mehrheit der Anwesenden spricht sich für eine Listenabstimmung aus. Die vorgestellten Kandidat*innen werden einstimmig gewählt und nehmen alle die Wahl an. Beisitzer*innen des Vorstands des Förderkreises ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ sind nunmehr: Immanuel Benz, Irmela Diedrichs, Veit Dieterich, Hildegard Fuhrmann, Konrad Gilges, Wolfgang Hecht, Jana Herrmann, Klaus Schäfer, Kay Schweigmann-Greve, Frederik Schwieger, Gustav Wilden, Harald Wirbals. Wolfgang Uellenberg-van Dawen bedankt sich im Namen des Förderkreises und seines Vorstands sowohl bei Rainer Kulessa als auch bei Michael Dehmlow für ihr langjähriges Engagement im Vorstand.

6d) Bestätigung der Leiterin des Archivs als Mitglied des Vorstands

Der neu gewählte Vorstand bestätigt die Archivleiterin als Mitglied des Vorstandes und Heinrich Eppe als kooptiertes Mitglied.

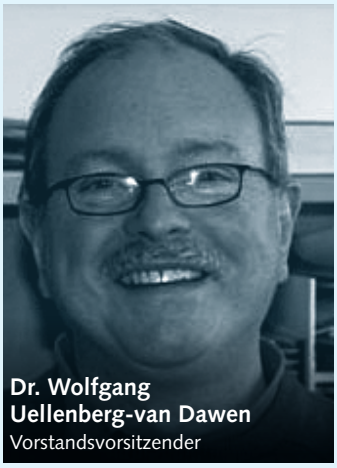
TOP 7) WEITERE ANTRÄGE

Es gibt keine weiteren Anträge.

TOP 8) VERSCHIEDENES

Es wird auf ein Geschichtsprojekt von Hashomer Hatzair Deutschland hingewiesen, das über die Plattform Startnext unterstützt werden kann.

◀ Neuer Vorstand
▼ mit Beisitzer*innen


Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen
Vorstandsvorsitzender

Gudrun Probst-Eschke
Stellv.Vorstandsvorsitzende

Philipp Schweizer
Stellv. Vorstandsvorsitzender

Immanuel Benz
Beisitzer d. Vorstandes

Irmela Diedrichs
Beisitzerin d. Vorstandes

Veit Dieterich
Beisitzer d. Vorstandes

Hildegard Fuhrmann
Beisitzerin d. Vorstandes

Konrad Gilges
Beisitzer d. Vorstandes

Wolfgang Hecht
Beisitzer d. Vorstandes

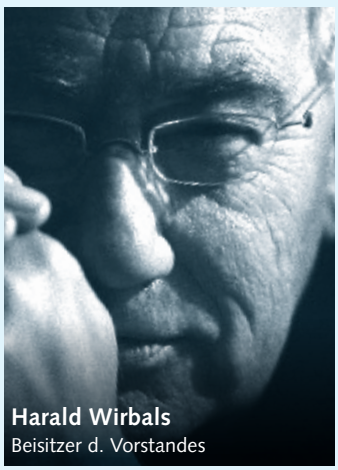
Jana Herrmann
Beisitzerin d. Vorstandes

Klaus Schäfer
Beisitzer d. Vorstandes

Dr. Kay Schweigmann-Greve
Beisitzer d. Vorstandes

Frederik Schwieger
Beisitzer d. Vorstandes

Gustav Wilden
Beisitzer d. Vorstandes


Harald Wirbals
Beisitzer d. Vorstandes

›ARBEIT-JUGEND-BEWEGUNG‹

›ARBEIT – JUGEND – BEWEGUNG‹

Dritter Forschungsworkshop im Archiv der Arbeiterjugendbewegung

Der Forschungsworkshop »Arbeit-Jugend-Bewegung« des Archivs der Arbeiterjugendbewegung in Oer-Erkenschwick geht 2022 in eine dritte Runde. Von Bachelor-Studierenden bis zu Postdoktorand*innen sind in unserem Kreise all jene willkommen, die zur Geschichte von Arbeit, Jugend und/oder (neuen) sozialen Bewegungen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert forschen.

Der transdisziplinär angelegte Forschungsworkshop soll die Möglichkeit bieten, sich untereinander zu vernetzen, den Stand der Forschungsarbeiten zu präsentieren, Fragestellungen und Problematiken zu diskutieren und Anregungen zur weiteren Forschung mitzunehmen. Das Format umfasst eine Kurzpräsentation des Forschungsthemas sowie die anschließende Diskussion eines zuvor eingereichten Abstracts. Diese Abstracts werden im Anschluss an den Forschungsworkshop – ggfs. nach redaktioneller Bearbeitung – in der zwei Mal jährlich erscheinenden Zeitschrift »Mitteilungen« des Archivs der Arbeiterjugendbewegung veröffentlicht.

Der Workshop findet vom 19. bis 20. August 2022 als digitale Veranstaltung statt.

Bei allen Fragen rund um den Forschungsworkshop »Arbeit-Jugend-Bewegung« und für eine verbindliche Anmeldung (Frist: 31. Juli 2022) – gern auch von Gasthörenden – mit einigen Worten zum Forschungsprojekt wendet euch bitte an: **m.daldrup@arbeiterjugend.de**

40 Jahre Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

HERZLICHE EINLADUNG

27. August 2022, ab 15.00
Archiv der Arbeiterjugendbewegung
Oer-Erkenschwick

Liebe Genossinnen und Genossen!

Vor vierzig Jahren, im März 1982, wurde der Förderkreis ›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹ gegründet. 1983 nahm unser erster Archivleiter, Heinrich Eppe, seine Tätigkeit im Archiv der Arbeiterjugendbewegung auf. Akten, Zeitungen, Bücher, Fahnen, Abzeichen, Fotos – tausende Zeugnisse der Geschichte der Arbeiter*innenjugendbewegung füllen heute die Regale der Magazine unseres Archivs.

Fast vierzig Archivtagungen haben stattgefunden. Hinzu kamen Gesprächsforen, Seminare und Bildungsangebote für die Mitglieder der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken und anderer Jugendverbände. Dies ist besonders dem Engagement des Förderkreises zu verdanken.

Darauf können wir stolz sein und das wollen wir gemeinsam am **27. August 2022** feiern! Wer möchte, kann beim Förderkreisjubiläum das Archiv besichtigen, diskutieren, grillen, ein Bier trinken und dann Lieder singen. Für das alles ist gesorgt. Nur eines muss jede und jeder selber tun: sich für das Förderkreisjubiläum anmelden! Die Kapazitäten sind begrenzt, deshalb lohnt die frühzeitige Anmeldung.

Euer
Wolfgang Uellenberg-van Dawen
Vorsitzender des Förderkreises
›Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung‹

Maria Daldrup

Dennis Eversberg

Dieter Grützner

Christoph Hövel

Roland Klapprodt

Flemming Menges

Stephen Milder

Michael Müller

Sophie Reinlaßöder

Barbara Stambolis

Wolfgang Uellenberg-van Dawen

Merle Waschkowitz

Maria Daldrup M.A., geb. 1980, studierte Geschichte, Fachjournalistik, Soziologie und Germanistik an der Universität Gießen. Nach einem Volontariat im Verlag Westfälisches Dampfboot in Münster (2008 – 2009) arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt »Bevölkerungsfragen« (Universität Oldenburg, 2009 – 2013) sowie im DFG-Projekt »Erschließung und Digitalisierung des Fotografen-Nachlasses Julius Groß« im Archiv der deutschen Jugendbewegung (2014 – 2015). Hiernach war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Fachjournalistik Geschichte an der Universität Gießen (2017 – 2019). Überdies arbeitete sie als Hochschuldozentin sowie freiberufliche Historikerin in verschiedenen Projekten, u. a. beim Deutschen Jugendherbergswerk. Seit Juni 2019 ist sie Leiterin des Archivs der Arbeiterjugendbewegung.

Dennis Eversberg, Dr., geb. 1978, studierte an der Universität Hannover Sozialwissenschaften und wurde 2013 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Fach Soziologie promoviert. Wissenschaftliche Mitarbeit in verschiedenen Forschungsprojekten u. a. zu Gewerkschaften und Arbeitsmarktpolitik, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der DFG-Kollegforscher*innengruppe »Postwachstumsgesellschaften« (2012 – 2013). Seit 2019 Leiter der BMBF-Nachwuchsgruppe »Mentalitäten im Fluss« (flumen) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Dieter Grützner, geb. 1950 am Borsigplatz in Dortmund, seit 1959 ununterbrochen Mitglied der SJD – Die Falken. Absolvierte in Dortmund die Volksschule, es folgten der Besuch der Städtischen Handelsschule, eine Lehre zum Industriekaufmann, das Studium zum Diplom-Sozialarbeiter und die Arbeit als hauptamtlicher Bildungsreferent beim Bezirk Westliches Westfalen (1976 – 1980). Studium der Erziehungswissenschaft, danach bis zum Renteneintritt Landesgeschäftsführer beim Humanistischen Verband NRW. Lebt seitdem in Köln und engagiert sich ehrenamtlich beim NS-Dokumentationszentrum, beim Comedia Kinder- und Jugendtheater und organisiert jährlich die Humanistische Jugendfeier Köln.

Christoph Hövel, geb. 1984, studierte Soziologie an der Universität Duisburg-Essen sowie Philosophie und Kunstgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Seit April 2019 arbeitet er als Bildungsreferent im Salvador-Allende-Haus der SJD – Die Falken und betreut in dieser Funktion seit Februar 2020 das Modellprojekt »#kopfeinschalten – Kritisch gegen Verschwörungsdenken«.

Roland Klapprodt, M.A., geb. 1954, seit 1968 Mitglied der SJD – Die Falken. Im Verband in unterschiedlichen Funktionen tätig: Kinder- und Jugendgruppenleiter, Bezirksvorsitzender Hessen Süd, Landessekretär der Falken in Nordrhein-Westfalen, 16 Jahre Mitglied des Bundesvorstandes, von 1985 bis 1991 Bundesvorsitzender der SJD – Die Falken. Von 1988 bis 1991 Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendrings. Bis 2020 Vorstandssekretär des SPD-Parteivorstandes und des Präsidiums. Zuständig für die Geschichtsarbeit und die historischen Veranstaltungen des SPD-Parteivorstandes. Mitglied im Kuratorium des Archivs der Arbeiterjugendbewegung.

Flemming Menges, geb. 1992, Student der Geschichts- und Politikwissenschaften an der Universität Kassel. Mitarbeit im Förderkreis Mahn- und Gedenkstätte Polizeigefängnis Herne e. V. Seit Oktober 2020 ist er ehrenamtlicher Mitarbeiter im Archiv der Arbeiterjugendbewegung.

Stephen Milder, Dr., Assistenzprofessor an der Rijksuniversiteit Groningen (Niederlanden) und Research Fellow am Rachel Carson Center der LMU München. Mit Förderung der DFG schreibt er eine Geschichte der Klimapolitik in Deutschland.

Michael Müller, von 1983 bis 2009 Mitglied im Bundestag, Umweltsprecher, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der SPD und zuletzt Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesumweltministerium. Seit 27 Jahren Bundesvorsitzender der NaturFreunde Deutschlands, mehrere Jahre im Präsidium des Deutschen Naturschutzrings; Mitherausgeber von Klimareporter, Jahrbuch Ökologie und Jahrbuch Nachhaltigkeit.

Sophie Reinlaßöder, geb. 1988, Studium der Empirischen Kulturwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Kulturpädagogik und Kulturmanagement an der Universität Tübingen und der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach, wissenschaftliche Volontärin im Bereich Vermittlung am Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Stuttgart, von 2018 bis 2022 Archivpädagogin im Archiv der Arbeiterjugendbewegung. Seit April 2022 ist sie Referentin für Bildung und Vermittlung im LWL-Museumsamt in Münster.

Barbara Stambolis, Prof. Dr., Historikerin, Professorin in Neuerer und Neuester Geschichte; kultur- und sozialgeschichtliche Forschungsschwerpunkte: u. a. Studien zu Kriegskindheiten und ihren Folgen sowie zu Jugend- und Generationengeschichte im 20. Jahrhundert. Zuletzt: Youth and Youth Movements: Relations, Challenges, Developments, in: Nadine Rossol/Benjamin Ziemann (Hg.): The Oxford Handbook of the Weimar Republic, Oxford 2021; Jüdische Jugendbewegungen, in: Handbuch der Religionen (HdR) H. 67, Ergänzungslieferung 2021 (März), S. 1 – 21. Siehe auch: www.barbara-stambolis.de.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Dr., geb. 1950, Promotion im Fach Geschichte. Ehemaliger Leiter des Ressorts Politik und Planung in der ver.di-Bundesverwaltung, Vorsitzender des Förderkreises »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung«.

Merle Waschkowitz, geb. 1994, gelernte Einzelhandelskauffrau, abgeschlossenes Studium der Geschichte und Germanistik (B. A.). Derzeitiges Studium der Public History (M. A.) sowie Deutsch und Geschichte (M. Ed.) an der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2020 als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl des Früh- und Hochmittelalters der Fakultät für Geschichtswissenschaft beschäftigt.

AUTOR*INNEN

alleredenvomwetter.com

Lesen S. 40

Virtuelle Ausstellung

Maria Daldrup · Sophie Reinlaßöder · Merle Waschkowitz

REZENSIONEN

Detlef Siegfried **BOGENSEE** Lesen S. 44

Weltrevolution in der DDR 1961 – 1989

Judy Batalion ***»Sag nie, es gäbe nur den Tod für uns«***

Die vergessene Geschichte Lesen S. 47

jüdischer Freiheitskämpferinnen

Aus der Arbeiter*innen-jugendbewegung Lesen S. 50

Erich Ollenhauer

Das Jahr der Entscheidung (1932)

Mitteilu

ARCHIV DER
ARBEITERJUGENDBEWEGUNG

Mitteilungen 1/2022

Archiv der Arbeiterjugendbewegung · Oer-Erkenschwick

Die »Mitteilungen des Archivs der Arbeiterjugendbewegung« werden vom Förderkreis »Dokumentation der Arbeiterjugendbewegung« und dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung herausgegeben.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktion Maria Daldrup, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Flemming Menges

Gestaltung Gerd Beck

Umschlaggestaltung Gerd Beck

Archiv der Arbeiterjugendbewegung
Haardgrenzweg 77 | D-45739 Oer-Erkenschwick
Fon: 02368.55993
archiv@arbeiterjugend.de | www.arbeiterjugend.de

Bankverbindung Zeltlagerplatz e.V./Förderkreis
Sparkasse Vest Recklinghausen
IBAN DE96 4265 0150 0000 701284
SWIFT/BIC WELA DED1 REK

ISSN 1866-3818

In einigen Fällen konnten die Inhaber*innen von Rechten an Fotografien nicht ermittelt werden. Etwaige Rechteinhaber*innen werden gebeten, Kontakt mit dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung aufzunehmen.